This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

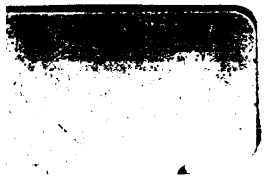
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665387 8



Geschichte

der

Deutschen Kaiser und Könige.

Zu den Bildern des Kaisersaals.

Von

Dr. J. Ph. Benkard.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen
Schiller.

Sechste Auflage

ergänzt von Rektor **Gg. Lang.**

LIBRARY OF
HERBERT BARBER HOWE

ACCESSION NUMBER

CLASS NUMBER

1. Emperors, Holy Roman

Geschichte

der

Deutschen Kaiser und Könige.

Zu den Bildern des Kaisersaals.

Von

Dr. J. Ph. Benkard.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
Schiller.

Sechste Auflage

ergänzt von Rektor **Gg. Lang.**

Frankfurt a. M.
Verlag von Heinrich Keller.
1908.

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
328065B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1945 L

Satis inconsultum est, superbum Tarquinium, Tullum et Ancum, patrem Aeneam, ferocem Rutulum et hujusmodi quoslibet et scribere et legere: nostros autem Carolos atque tres Ottones, imperatorem Henricum secundum, Chunradum imperatorem, patrem gloriosissimi regis Henrici III. et eundem Henricum, regem in Christo triumphantem, omnino negligere.

Wippo in vita Chunradi (Salici).

Gewiß verrät es wenig Überlegung, von Tarquinius Superbus, von Tullus und Ancus, vom Vater Äneas und von dem wilden Rutulus, sowie von andern solchen Leuten zu schreiben und zu lesen, unsere Karolinger aber, die drei Ottone, Kaiser Heinrich II., den Kaiser Konrad, den Vater des glorreichen Königs Heinrich III. und diesen Heinrich selbst, den in Christus triumphierenden König, gänzlich zu vernachlässigen!

Wippo im Leben Konrads (des Saliers).

Vorreden zur ersten bis vierten Auflage.

Auf dem Römerberge zu Frankfurt, einem großen, amphitheatralisch sich erhebenden und durch viele geschichtliche Erinnerungen geheiligten Platze, welcher in alten Zeiten in seinem ganzen Umfange den Namen „Samstagsberg“ führte, erblickt man das Rathaus dieser Stadt, der „Römer“ genannt, hoch hervorragend über die herumstehenden Häuser, im übrigen ein zwar altertümliches, aber in seinem Äußeren sehr einfaches Gebäude, welches mit seiner Vorderseite in treppenartigen Seitenabsätzen, einer Pyramide gleich, emporsteigt und von den ihm zur Rechten und zur Linken stehenden Häusern, mit Namen „Limpurg“ und „Löwenstein“, zwar durch eine größere Höhe und durch längere Fenster, sonst aber nur wenig verschieden ist. Woher der Name „Römer“ oder eigentlich „Zum Römer“ rührt, weiß niemand. Im Jahre 1405 aber erkaufte der Rat von Frankfurt ein an dieser Stelle gelegenes Haus, welches damals schon „Zum Römer“ genannt wurde, nebst einem andern, an dasselbe anstoßenden, das „Zum goldenen Schwan“ hieß, von Kunz und Heinz zum Römer, genannt Kölner, Gebrüder, und ließ dann diese beiden Gebäulichkeiten, weil das alte, in der Nähe der Domkirche befindliche Rathaus baufällig geworden, zum städtischen Gebrauche einrichten, oder vielmehr ganz neu aufbauen. Wenigstens kann es nach einer, in dem hiesigen Stadtarchiv vorhandenen Urkunde vom Jahre 1406 keinen Zweifel leiden, daß die große Säulenhalle, welche sich gleich bei dem Eingange in den Römer zu ebener Erde befindet, um jene Zeit und also unmittelbar nach dem gedachten Einkaufe errichtet worden, und noch vor wenigen Jahren fand man daselbst bei dem Wegräumen von Meßläden, welche die Halle verunzierten, sehr deutliche Spuren von Freskobildern, die nach Gegenstand und Auffassungsweise einem späteren Jahrhundert, als dem Fünfzehnten, nicht leicht angehören konnten und aller Wahrscheinlichkeit nach aus der nämlichen Zeit herrührten, in welcher die Halle erbaut wurde. Auch erklärt der Rat in einer Urkunde vom Jahre 1411 (bei v. Olenschlager, goldene Bulle XCVIII.) in bezug auf den Römer aus-

45X628

drücklich, „daß er dieses Haus dem Reiche und den Kurfürsten zu Ehren habe machen lassen.“ Späterhin wurde es dann durch die Verbindung mit dem Hause Löwenstein und durch andere Erwerbungen vergrößert und in seinen von der Vorderseite abgewendeten Teilen durch Neubauten, namentlich im 16ten und 18ten Jahrhundert in seine gegenwärtige Gestalt gebracht. Die Vorderseite aber blieb (Anstrich und anderes Unwesentliche abgerechnet) seit der ersten Aufführung immer die alte. Ebenso die große Halle, über welcher sich, nach dem Römerberge zu, der Kaisersaal befindet, wo in den letzten Jahrhunderten die festlichen Krönungsmahle gehalten wurden, seitdem von Maximilian II. an die Krönungen der Deutschen Kaiser, mit wenigen Ausnahmsfällen, zu Frankfurt statt hatten. Höchst wahrscheinlich wurde dieser Saal schon in den nämlichen Jahren errichtet, wie die Halle selber, denn schon im Jahre 1411 wird ein im Römer befindlicher Saal in der bereits angeführten Urkunde mit Bestimmtheit erwähnt. Einrichtung und Ausschmückung desselben wurden jedoch im einzelnen öfters verändert, besonders bei den von Zeit zu Zeit vorgenommenen Renovationen, von welchen die der Jahre 1612 und 1742 die bedeutendsten gewesen zu sein scheinen. Wann zum ersten Male Kaiserbilder daselbst angebracht worden, läßt sich nicht mehr genau angeben. Wahrscheinlich geschah dies schon im 16ten Jahrhundert, vielleicht noch früher, spätestens aber zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Die große Stiege aber, welche jetzt zu diesem Saale hinaufführt, wurde erst im Jahre 1740 gelegt, ohne Zweifel, weil die alte, die eine andere Richtung hatte und im Saale selbst ausmündete, ihrem Zwecke nicht mehr gehörig entsprach, und aus dieser Zeit stammen auch die Freskobilder im Wahlzimmer und auf den Vorplätzen, welche von Colomba ausgeführt sind. Das Wahlzimmer, in welchem sich vor der Kaiserwahl die Kurfürsten oder deren Wahlbotschafter zur Konferenz zu versammeln pflegten und in welchem zu unserer Zeit der Senat seine Sitzungen hielt, ist seitdem im wesentlichsten in dem nämlichen Stande geblieben und auch den Kaisersaal erblicken wir noch in seiner ehemaligen, altertümlichen Gestalt. Denn bei der vor mehreren Jahren stattgehabten Herstellung desselben ist die Örtlichkeit an sich ganz unverändert geblieben. Die Baufälligkeit des Daches hatte zwar eine durchgreifende Ausbesserung nötig gemacht, Decke und Einfassung behielten aber dabei ganz ihre alte Gestalt; nur der Anstrich der Wände wurde etwas verändert und zugleich ein neuer Fußboden gelegt. Dagegen erlitt der eigentliche Schmuck des Saales einige Modifikationen. Denn zum Ersatz der ver-

blichenen Darstellung des Urteils Salomonis an der westlichen Saalseite wurde ein neues Bild von Steinle aus Wien aufgestellt und an die Stelle der erzfarbenen Kaiserbüsten traten andere Gemälde, von Künstlern, welche wir nebst den Stiftern dieser Werke dem Leser angeben werden. Von Maximilian I. an sind diese Abbildungen wirkliche Porträts; die früheren Kaiser und Könige aber sind nach Grabsteinen, Münzen, Siegeln und den Beschreibungen der Chronisten dargestellt. Die Stelle des Kaiserbildes Karls des Großen befindet sich bei dem Eintritt in den Saal rechter Hand, unmittelbar unter der Vorstellung von Salomons Urteil. Ihm zunächst sind die Kaiser und Könige seines Hauses zu schauen, welche das Zepter in Deutschland geführt. Karl dem Großen zur Rechten aber (an der südlichen Wand des Saals) stehen die Kaiser und Könige von Konrad I. bis zu Friedrich II., nach welchem das große Zwischenreich eintrat, während zur linken Seite Karls (an der nördlichen Saalseite) die Kaiser und Könige nach dem großen Interregnum zu sehen sind, von Rudolf I. bis zu Karl VI., welchen dann an der östlichen Saalseite, wo die großen Fenster sind, Karl dem Großen gerade gegenüber, die noch späteren Kaiser folgen, bis zu dem letzten, Franz II., nach welchem kein Raum mehr übrig blieb. In dem ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts wurde der Saal einer abermaligen gründlichen Erneuerung unter der Leitung des Baudirektors Max Meckel und des Professors H. Schaper unterzogen.

Die Blätter dieser Schrift aber sind bestimmt, dem geneigten Leser und besonders dem Beschauer dieser ehrwürdigen Stätte die wichtigsten Tatsachen unserer Geschichte, sofern diese den betreffenden Zeitraum in sich begreift, in Freud und Leid in Erinnerung zu bringen. Möchten sie immer in dem nämlichen Sinne aufgenommen werden, in welchem sie geschrieben sind.

Zum Behuf einer dritten Auflage dieses Büchleins hat der Verfasser dasselbe nochmals durchgesehen und es an manchen Stellen verbessert und vermehrt. Insbesondere ist dies im Anhang geschehen nicht etwa, um längst Bekanntes mit ebenso bekannten Zitaten auszustatten, sondern um einzelnes, (wie z. B. bei dem Burgunderkrieg) durch die Schilderungen von Zeitgenossen oder durch Hervorhebung besonderer Umstände in ein helleres Licht zu setzen. An Fleiß und Aufmerksamkeit hat er es dabei, wie er glaubt, nicht fehlen lassen, und historische Gewissenhaftigkeit ist ihm auch bei der Auswahl der

beigefügten Verse Pflicht geblieben. Die Einmischung der letzteren aber wird wohl niemand tadeln, dem nicht unbekannt ist, daß sehr ausgezeichnete Geschichtsschreiber es nicht verschmäht haben, bei einer betreffenden Situation passende Worte eines Dichters anzuführen und daß auch die Chronisten des Mittelalters es meist schon so gehalten. Hinzugefügt ist auch noch zu dieser Auflage der Aufsatz „die Kaiserbilder im Römersaale", der jedoch sonst schon öfters im Druck erschienen. Übrigens kann der Verfasser nur wünschen, daß die freundliche Aufnahme, welche seine Schrift bisher gefunden, ihr auch ferner zuteil werden möge. Was aber unser Vaterland betrifft, zu dessen Verderben alle anderen Völker Europas sich jetzt verschworen zu haben scheinen und welches der Fürst der Finsternis durch seine Agenten zu unterwühlen sich bemüht, so möge, wie öfters, der Dichter für uns reden:

„Daß Dich Gott in Gnaden hüte,
Herzblatt Du der Welten Blüte,
Daß Du leuchtest, Stern der Ehre,
Daß Du strahlst von Meer zu Meere,
Und Dein Wort sei fern und nah,
Und Dein Schwert, Germania!

v. Strachwitz.

Auch die vierte Auflage dieser Schrift, welche hiermit dem Leser übergeben wird, ist mannigfach vermehrt und ergänzt worden. Seit dem J. 1861, in welchem die dritte Auflage erschienen, haben sich in Deutschland, namentlich in den Jahren 1864 und 1866, wichtige Ereignisse zugetragen, durch welche die damals am Schlusse des Vorworts ausgesprochenen Besorgnisse aber noch nicht beseitigt worden. Tröstlich jedoch ist es, daß ungeachtet der stattgehabten Erschütterungen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in dem deutschen Volke dennoch nicht geschwunden ist und wenn zur Belebung dieses Gefühls auch dieses Büchlein vielleicht einiges beizutragen vermöchte, so würde sich der Verfasser desselben für seine Arbeit reichlich belohnt erachten.

Frankfurt a. M. 1869.

Dr. J. Ph. Benkard.

Einführung zur fünften Auflage siehe Seite 71.

Reihenfolge

nebst

Angabe der Namen der Maler und Stifter der im Kaisersaale befindlichen Bilder.

Regierungszeit.		Maler.	Stifter.
768— 814	Karl der Große.	Philipp Veit a. Berlin.	Frankfurter Kunst-Verein.
814— 840	Ludwig der Fromme.	J. J. Jung a. Frankfurt.	Derselbe.
840 - 876	Ludwig der Deutsche.	Karl Trost a. Kassel.	Senator Reuß und Amtmann Benkard.
876 - 887	Karl der Dicke.	Karl Trost.	Frankfurter Kunstverein.
887 - 899	Arnulf.	J. J. Jung.	Senator Reuß und Amtmann Benkard.
900 911	Ludwig das Kind.	n. Ph. Veits Kart.	
911— 918	Konrad I.	Ballenberger a. Ansbach.	Städelsches Kunst-Institut.
919 - 936	Heinrich I.	J. B. Zwecker a. Frankfurt.	Pflegeamt des Waisenhauses.
936 - 973	Otto I.	Philipp Veit.	Se. Maj. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.
973 — 983	Otto II.	A. Teichs a. Braunschweig.	Frau Nieß und J. N. du Fay.
983—1002	Otto III.	J. Settegast a. Koblenz.	Senator Dr. Souchay und Familie.
1002—1024	Heinrich II.	D. Passavant a. Frankfurt.	Joh. Dav. Passavant.
1024 - 1039	Konrad II.	L. Clasen v. Düsseldorf.	Düsseldorfer Kunst-Verein.
1039 - 1056	Heinrich III.	H. Stilke in Düsseldorf.	Derselbe.
1056 - 1106	Heinrich IV.	Eduard Jhlée a. Kassel.	Derselbe.
1106 1125	Heinrich V.	P. Jos. Fiedrich a. Köln	Derselbe.
1125 - 1137	Lothar.	E. Bendemann a. Dresden.	Baron A. M. von Rothschild.
1138 - 1152	Konrad III.	Dr. Fellner a. Frankfurt	Dr Ferd. Fellner.
1152 - 1190	Friedrich I. Barbarossa.	Fr. Lessing a. Schlesien.	Die Senate der fr. Städte Hamburg und Lübeck.
1190 - 1197	Heinrich VI.	J. B. Zwecker.	Von einem Verein patriot. Bürger in Frankfurt a. M.
1198 - 1208	Philipp v. Schwaben.	Alfred Rethel a. Aachen.	Die Familie de Neufville.
1208 - 1218	Otto IV.	Oppenheim a. Frankfurt.	Baron A. M. von Rothschild.
1218 - 1250	Friedrich II	Philipp Veit.	Alex. Bernus und Bernus du Fay.
1273—1291	Rudolf v. Habsburg.	G. Lasinsky a. Koblenz.	Rat Friedrich Schlosser in Frankfurt a. M.
1292—1298	Adolf von Nassau.	H. Mücke in Düsseldorf.	Se. Hoheit, Herzog Wilhelm I. von Nassau.
1298 1308	Albrecht I.	Ed. Steinle a. Wien.	Fürst Metternich.
1308—1313	Heinrich VII.	Philipp Veit.	Se. Maj. Wilhelm I., König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg.
1314 - 1347	Ludwig v. Bayern.	Karl Ballenberger.	Se. Maj. König Ludwig I. von Bayern.
1314 - 1330	Friedrich v. Oestreich.	Dr. Ferd. Fellner.	Mehrere Bürger Frankfurts.
1347—1378	Karl IV.	F. Brentano a. Frankfurt.	Die Gesellschaft des Abendzirkels in Frankfurt a. M.
1349	Günther v Schwarzb.	Karl Ballenberger.	Moritz von Bethmann.
1378—1400	Wenzel.	Wilh. Henfel in Berlin.	Die Senatoren Neuburg, Souchay und Ph. Passavant.
1400 - 1410	Ruprecht v. d. Pfalz.	Karl Ballenberger.	Ein bayer. Verein unter d. Bundestagsges. Herrn v. Mieg.
1410 1437	Sigismund.	Philipp Foltz v. Bingen.	Frankfurter Kunst-Verein.
1438—1439	Albrecht II.	Jos. Binder in Wien.	Graf v. Münch-Bellinghausen.
1440 - 1493	Friedrich III.	J. Hübner in Dresden.	Julius Hübner.
1493 - 1519	Maximilian I.	Alfred Rethel.	Frau Ludw. Gontard und Jh. Fr. Gontard-Wichelhausen.
1519 - 1558	Karl V.	Alfred Rethel.	Städel'sches Kunst-Institut.
1558 - 1564	Ferdinand I.	Joh. Ender in Wien.	Se. Maj. d. Kaiser Ferdinand I. v. Österreich.
1564 - 1576	Maximilian II.	Alfred Rethel.	Die Familie Metzler.
1576—1612	Rudolf II.	Karl Hemerlein a. Mainz.	Von einem Verein patriotischer Bürger in Mainz.
1612—1619	Mathias.	Joh. Danhauser a. Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Österreich.
1619—1637	Ferdinand II.	Peter Kraft zu Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Österreich.
1637—1657	Ferdinand III.	Ed. Steinle.	Vom hohen Senat der freien Stadt Bremen.
1658 - 1705	Leopold I.	L. Kupelwieser zu Wien.	Se. K. K. Hoh. der Erzherzog Franz Karl.
1705 - 1711	Joseph I.	Leop. Kupelwieser.	Se. K. K. Hoheit der Erzherzog Ludwig.
1711—1740	Karl VI.	Waldmüller zu Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Österreich.
1742 - 1745	Karl VII.	M. Hailer in München.	Ein bayer. Verein unter d. Bundestagsges. Herrn v. Mieg.
1745 1765	Franz I.	N. Schiavoni in Wien.	Se. Maj. der Kaiser von Österreich.
1765 - 1790	Joseph II.	Mor. Oppenheim.	S. Joh.-Loge, Sokrates zur Standhaftigkeit in Frankfurt am Main.
1790 - 1792	Leopold II.	Leop. Kupelwieser.	Se. K. K. Hoh. der Erzherzog Karl.
1792 - 1806	Franz II.	Leop. Kupelwieser.	Se. Maj. der Kaiser Ferdinand I. von Österreich.

Alphabetisches Verzeichnis.

	Seite
Adolf	35
Albert I.	36
Albert II.	45
(Alphons v. Kastilien)	33
Arnulf	7
(Eckbert von Braunschweig)	20
Ferdinand I.	52
Ferdinand II.	56
Ferdinand III.	57
(Ferdinand IV.)	59
Franz I.	66
Franz II.	69
Friedrich I. Barbarossa	24
Friedrich II.	29
Friedrich (III.) der Schöne	38
Friedrich III. (IV.)	45
Günther	40
Heinrich I.	10
Heinrich II.	15
Heinrich III.	18
Heinrich IV.	19
Heinrich V.	21
Heinrich VI.	27
Heinrich VII.	37
(Heinrich, Sohn Konrads III.)	24
(Heinrich, Sohn Friedrichs II.)	30
(Heinrich Raspe)	31
(Hermann v. Luxemburg)	20
(Jodocus od. Jost v. Mähren)	44
Joseph I.	62
Joseph II.	67
Karl I. d. Große	3
(Karl II. der Kahle)	4. 5. 6
Karl III. der Dicke	7
Karl IV.	41
Karl V.	49
Karl VI.	62
Karl VII.	65
(Karlmann)	6
Konrad I.	9
Konrad II.	16
Konrad III.	23
(Konrad IV.)	30 u. 33
(Konrad, Sohn Heinrichs IV.)	20
Leopold I.	59
Leopold II.	68
(Lothar I.)	5
Lothar II. von Sachsen	22
Ludwig I. der Fromme	4
Ludwig II. der Deutsche	5
(Ludwig III. der Jüngere)	6
Ludwig III. (IV.) das Kind	8
Ludwig IV. der Bayer	38
(Ludwig, Sohn Lothars I.)	85
Mathias	55
Maximilian I.	48
Maximilian II.	53
Otto I. der Große	11
Otto II.	13
Otto III.	14
Otto IV.	29
Philipp	28
(Richard v. Cornwallis)	33
Rudolf I.	34
Rudolf II.	54
(Rudolf v. Schwaben)	20
Rupert	43
Sigmund	44
Wenzeslaus	42
(Wilhelm von Holland)	33
Wilhelm I.	72

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

„Es sind
Seit Roms Legionen flohen, seit mit Macht
Und Siegesglanz in mancher heißen Schlacht
Am Strand des Rheins die deutschen Banner flogen,
Gewalt'ge Kaiser da voll Herrlichkeit
Und größer oft, als ihre dunkle Zeit,
In Heldenruhm und Pracht vorbeigezogen.
A. v. Stolterfoth.

In dem großen Kampfe der germanischen Völker gegen die römischen Welteroberer, welcher schon vor der Geburt Christi beginnt und bis zum Sturze des römischen Reiches fast ununterbrochen fortdauert, sehen wir seit dem dritten Jahrhundert nach Chr. unter unseren deutschen Vorfahren gewaltige Volksmassen hervortreten, die durch die Einigung verschiedener kleiner Völkerschaften zu mächtigen Vereinen sich gebildet und die die Namen der Allemannen, Franken, Sachsen und Goten führen. Alle diese sogenannten Volksstämme, sowie noch einige andere, sind berühmt geworden und gefeiert durch den Mund der Geschichte. Vor allen andern Namen aber strahlt in dem Glanze des Ruhmes der Name der Franken. Anfangs nur an der Lippe, Sieg und Lahn und in den umgrenzenden Landschaften wohnhaft, breiten sie bald, im Gedränge der Völker immer hervorragend, durch glückliche Kriege weiter sich aus und einer ihrer Häuptlinge, Chlodwig, — der den Römer Syagrius im Jahre 486 bei Soissons überwunden, zehn Jahre später aber die Allemannen oder Oberrheiner bei Zülpich geschlagen, die Taufe angenommen und sich zum Oberhaupt aller Franken aufgeworfen, — wird durch seine Taten der Stifter des großen fränkischen Reiches, welches seine Söhne noch vermehren. Denn bald nach seinem Tode und noch in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts erscheint als unmittelbares fränkisches Gebiet (ungerechnet die Besitzungen unterworfener Stämme) alles Land am Nieder- und Mittelrhein und zwar zu beiden Seiten des Stromes, rechts bis zu den Quellen des Mains und bis in die oberen Wesergegenden hin, links aber bis zur Saar und von da bis hinüber an den britischen Kanal und zur Nordsee hinab. Frankenland,

so heißt nun die gedachte Länderstrecke in ihrer ganzen Ausdehnung. Auf Lateinisch aber ist sie „Francia“ genannt, wovon der größere, wesentlich deutsche Teil, östlich von den Ardennen, den Namen „Austrasien“ oder das Ostreich führt, der andere, im letzten Kampf mit den Römern eroberte und meist romanische oder welsche Teil aber die Bezeichnung „Neustrien“, d. h. das neue oder westliche Reich, trägt. Mehrmals vereinigt und wieder getrennt und abermals verbunden, geraten sie gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts beide mit einander in Streit um die Person des Königs und um die oberste Beamtenstelle (major domus) und es gelingt den Austrasiern unter ihren Herzogen Pipin von Heristall und Karl Martell, die Neustrier oder Gallofranken, von welchen sie wiederholt angegriffen worden, in einer Reihe von Schlachten, bei Testri (687), Stablo (716), Cambrai (717) und Soissons (719), gänzlich niederzuwerfen und die Oberhand über ihre Gegner standhaft zu behaupten. Glorreich beherrscht nun Karl Martell, des Heristallers Sohn, wenn auch dem Namen nach nicht König, doch in der Tat als Gebieter das ganze fränkische Reich und im Jahre 732 erringt er, der germanischen Welt und der Christenheit ein Retter, hauptsächlich durch die Kraft seiner austrasischen Krieger, den großen Sieg über die Sarazenen bei Poitiers*). Sein Sohn Pipin der Kurze aber, an Macht und Gewalt dem Vater gleich, besteigt nun auch die Stufen des Königsthrones. Nachdem Karlmann, sein älterer Bruder, der mit ihm geteilten Herrschaft freiwillig und bald entsagt, Pipin aber in beiderlei Franken Gebieter geworden, entsetzt er (im Jahre 752), im Einverständnis mit dem römischen Stuhle und mit Zustimmung der Nation, Childerich, den letzten fränkischen Schattenkönig aus dem Hause der Merovinger, den er ins Kloster bannt, ihn selbst aber weiht St. Bonifazius, der erste Erzbischof von Mainz, zum König der Franken. Auf einem neuen und festen Grunde steht nun wieder das Reich, in welchem nach Pipins Tod seine beiden Söhne ihm folgen, von welchen der jüngere Karlmann, ihn jedoch nur kurze Zeit überlebt, der ältere, Karl, aber alleiniger König der Franken bleibt, in welcher Eigenschaft er auch die von den Franken früher schon unterworfenen Völkerschaften der Allemannen oder Schwaben, der Thüringer, Burgunder, Bayern und Friesen beherrscht und also über

*) ....“ gens Austriae mole membrorum praevalida et ferrea manu perardua etc. (Das Volk des Ostreichs, stark von Gliederbau, kühn und eisenhändig, schlug männlich drein.) Isidor Pacens. bei Du Chesne script. ver. Francor. t. I.

ein Reich gebietet, das er durch die erneute Bezwingung von Aquitanien, Wasconien und Brittonien in Gallien, sowie durch seine Eroberungen in Italien und Spanien, besonders aber durch Besiegung der Sachsen im nördlichen Deutschland zu einer solchen Größe erhebt, wie seit dem Falle des altrömischen Kaisertums im Westen keins mehr bestanden. So fügt er dann zu der Macht eines römischen Kaisers zuletzt auch den Namen desselben und eröffnet also die Reihe der Regenten, welche in unserem Kaisersaale im Bilde uns umwandeln.

Fränkische Kaiser und Könige.

Karolinger.

1. Karl I., der Große,

v. J. 768—814,

König der Franken, aus einem alten deutschen (austrasischen) Geschlechte entsprossen, vereinigt teils durch überkommene Regierung, teils durch Eroberung alle Völker Deutschlands, Franken, Schwaben oder Allemannen, Bayern, Thüringer, Friesen und Sachsen, welche letztere er in einem langen, grausamen Kriege zum Christentum gezwungen, zum ersten Male unter einem Haupt. Überdies beherrscht er das zum Teil von ihm, größtenteils aber schon von seinen Vorfahren und früheren Frankenkönigen unterworfene romanische Land Gallien (in seinem ganzen Umfange späterhin Frankreich genannt) und das durch seine Waffen eroberte Reich der Longobarden in Italien, sowie einen Teil Spaniens, den er den Arabern abgewonnen, und stellt im Jahre 800 nach Christi Geburt zu Rom, wo er von Papst Leo III. gekrönt wird, das römische Kaisertum im Westen her — der erste römische Kaiser deutscher Nation. Er verletzt ältere Rechtszustände oft und vielfach, fördert aber gesetzliche Ordnung, Landeskultur, Handel, Kunst und Wissenschaft, der er selbst ergeben, und bemüht sich persönlich, seine deutsche Muttersprache*) zu bilden und sie in Regeln zu fassen. Auch läßt er die alten Heldensagen der germanischen Völker sammeln und residiert, wenn ihn nicht die Notwendigkeit nach fernen Gegenden ruft, gewöhnlich bei seinem Stammvolke, dessen Sprache, Tracht und Sitten er immer treu geblieben, insbesondere oft zu Worms und Ingelheim, in den

*) S. den Anhang.

späteren Jahren seines Lebens aber meist zu Aachen, welchen letzteren Ort eine alte, aber viel widersprochene Sage als die Stelle seiner Geburt bezeichnet.

„Aus des Orients weiter Ferne
Wundersam die Völker kamen,
Ihre Huldigung zu bringen
Vor den goldnen Stuhl zu Aachen."

Fr. v. Schlegel.

Daselbst liegt er auch in der von ihm erbauten Domkirche begraben. — Frankfurt aber verdankt ihm die erste Erwähnung in der Geschichte. Der Palast, den er sich hier erbauen ließ, die Reichs- und Kirchenversammlung, die er daselbst gehalten, (794), und die von ihm auf der linken Mainseite angelegte Sachsenkolonie (Sachsenhausen) gaben die erste Veranlassung zum Wachstum der Frankenfurt, die vorher nur ein unbedeutender Ort gewesen.

Gemahlinnen: 1. Eine Unbekannte; 2. Desiderata, des Longobardenkönigs Tochter, die er verstieß; 3. Hildegard aus Schwaben, die Mutter Ludwigs des Frommen; 4. Fastrada aus Ostfranken, die zu Frankfurt starb; 5. Luidgard aus Schwaben.

2. Ludwig I., der Fromme,

v. J. 814—840,

ein Sohn Karls und seiner Gemahlin Hildegard, schon bei seines Vaters Leben in feierlicher Versammlung zu Aachen als Mitkaiser und Nachfolger desselben anerkannt, regiert nach dessen Tod sein großes Reich, dessen verschiedenartige Bestandteile einer dauernden Vereinigung widerstreben, mit schwacher Hand, erwirbt sich aber Verdienste um kirchliche Einrichtungen und in mancher Beziehung auch um die deutsche Sprache*), in welche er Auszüge aus der Bibel und andere religiöse Schriften übersetzen läßt, und baut einen Palast (den Saalhof) zu Frankfurt, wo er oft und gerne verweilt, wo er zwei Reichsversammlungen hält und wo ihm Karl (der Kahle), sein jüngster Sohn geboren wird (823), dessen Geburt jedoch Veranlassung zu endlosen Streitigkeiten mit seinen älteren Söhnen gibt, welche das Reich zerrütten und dem Kaiser das Leben verbittern. Zweimal entthront (830 und 833), zu öffentlicher Kirchenbuße gedrängt, aber auch jedesmal wieder eingesetzt, sieht er sich noch am Ende seiner Tage zu einem Kriegszug gegen seinen Sohn Ludwig genötigt, erkrankt

*) S. Anhang.

aber auf diesem Zuge und stirbt auf einer Rheininsel bei Mainz, wohin er sich, Genesung hoffend, von Frankfurt hatte bringen lassen, um den Sommer daselbst zuzubringen.

Es kommt ein Schiff geschwommen
Herab den stolzen Rhein,
Die weißen Segel wallen
Im Abendsonnenschein.
Umgeben von Getreuen,
Liegt drin gebettet weich,
Der fromme Kaiser Ludwig
So matt und todesbleich.

Legt an, legt an ihr Schiffer,
An dieser stillen Au,
Da weh'n durch schatt'ge Bäume
Die Lüfte mild und lau;
Da rasseln keine Schwerter,
Da tönt kein Schlachtgesang
Mir vom Verrat der Söhne
Mit fürchterlichem Klang.

Und auf dem grünen Rasen,
Ihr Treuen, baut mein Zelt,
Auf daß in Frieden ruhe,
Der Herrscher einer Welt.
Schon rauscht des Rheines Welle
Ein sanftes Schlummerlied
Und leichter wird sich schließen
Mein Auge trüb und müd.

A. v. Stolterfoth.

Er liegt zu Metz begraben. —

Gemahlinnen: 1. Irmengard, eines fränkischen Grafen Tochter; 2. Judith oder Jutta aus Bayern, Tochter Welfs von Altdorf und Mutter Karls des Kahlen.

3. Ludwig II., der Deutsche,

v. J. 840—876,

des Vorigen Sohn, besteht in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder, Karl, bei Fontanet eine blutige und siegreiche Schlacht gegen den älteren, Lothar, und schließt darauf mit Beiden (im Jahre 843) den Vertrag von Verdun, durch welchen er als König von Germanien oder Ostfrankenreich anerkannt wird, während Lothar, schon bei seines Vaters Leben mit der römischen Kaiserkrone bekleidet, außer den italienischen Besitzungen, den größten Teil der Länder zwischen Rhone Saone, Schelde, Maas und Rhein erhält, (Lotharingien im weitesten Sinn*), Karl der Kahle aber König im romanischen Gallien bleibt, welches seitdem den Namen Westfrankenreich oder Frankreich führt. So wird die unnatürliche Verbindung wälscher Länder mit deutschen im wesentlichsten wieder gelöst. Ludwig aber verteidigt sich tapfer gegen Normänner und Slaven, welche Deutschland anfallen, residiert

*) Über Lothar und seine Söhne s. den Anhang.

gewöhnlich zu Frankfurt, das unter ihm aufblüht, gründet das Domstift dieses Orts, hält hier verschiedene Reichstage und stirbt auch im Saalhofe daselbst, nachdem er noch in den letzten Jahren seines Lebens in dem Vertrage zu Merfen halb Lotharingien gewonnen (870), der römischen Kaiserkrone aber vergeblich nachgetrachtet (875). Streitigkeiten mit seinen Söhnen, noch mehr aber mit Karl dem Kahlen, mit welchem er zwar Lotharingien geteilt, der ihm aber zuvorgekommen, wie es der Kaiserkrone galt, füllen viele Seiten seiner Lebensgeschichte und den Entscheidungskampf zwischen beiden Brüdern verhinderte nur Ludwigs Tod. Im übrigen ist die Geschichte seiner Taten nicht frei von dem Vorwurfe empörender Grausamkeit, die er an den wider ihn aufgestandenen kleineren Grundbesitzern in Sachsen (den Stellingen) in gereizter Leidenschaft verübt, doch hat er sich um Deutschland manche Verdienste erworben und was sein Zeitgenosse Otfried (der ihm seine deutsche, poetische Umschreibung der Evangelien gewidmet), von ihm gesungen, daß er mit Kraft und Einsicht, eines Frankenkönigs würdig, das ganze Ostreich, nämlich Deutschland, beherrscht habe, ist Wahrheit.

„Ludewig ther snello
thes Wisduames sollo
Er Ostarrichi rihtit al
so Frankono Kuning scal."

Er liegt im Kloster Lorsch an der Bergstraße begraben.

Gemahlin: Hemma oder Emma, aus dem Hause der Welfen, eine Schwester der Kaiserin Judith.

Kaum, daß sein Bruder die Augen geschlossen, so steht der westfränkische oder französische König, Karl der Kahle, nachdem er die römische Kaiserkrone schon im Jahre 875 an sich gebracht, mit einem Heere auf deutschem Boden, um Germanien zu erobern, oder doch das linke Rheinufer an sich zu reißen. Allein Ludwig des Deutschen Söhne, Karlmann, Ludwig (III.), der Jüngere, und Karl welche neben- und miteinander über Deutschland gebieten, nehmen den Kampf mit ihrem Gegner rüstig auf und Ludwig der Jüngere schlägt den westfränkischen König im Jahre 876 bei Andernach aufs Haupt, so daß er eiligst das Feld räumen muß und kaum sich zu retten vermag. Die Kaiserkrone aber raubt demselben schon im folgenden Jahre der Tod. Aber auch den Sieger rafft das Geschick im Jahre 882 in seiner Hofburg Frankfurt schon frühe hinweg und, da sein Bruder Karlmann bereits im Jahre 880 ihm vorausgegangen, so bleibt

†. Karl II. (III.), der Dicke,

v. J. 882—887,

Ludwig des Deutschen jüngster Sohn, (als Beherrscher Deutschlands der zweite, als römischer Kaiser der dritte seines Namens), alleiniger König von ganz Ostfrankenreich oder Germanien und übernimmt dann, nachdem er bereits im Jahre 880 zu Rom die Kaiserkrone empfangen, nach dem Ableben der meisten seiner westfränkischen Verwandten auch die Regierung*) von Westfrankenreich oder Frankreich (885), so daß er fast so weit gebietet, wie einst Karl der Große. Auch er residiert öfters zu Frankfurt, dessen Domstift er bereichert, ist aber der Last seiner Würden körperlich und geistig nicht gewachsen und die Normänner verwüsten seine Länder ungestraft. Er wird daher, wie er zu Tribur, unweit von Frankfurt, eben einen Reichstag halten will, vom Throne gestürzt. Die zu Frankfurt versammelten Fürsten berufen seinen Neffen Arnulf zur Krone und Karl stirbt bald darauf, wahrscheinlich gewaltsamen Todes**).

„So wird auch wohl dem höchsten Haupte,
Das heut der Lorbeer noch umlaubte,
Am Abend kaum ein Sarg gewährt!"
v. Haller.

Er liegt auf der Insel Reichenau im Bodensee begraben.

Gemahlin: Richarda, die Tochter Erchangers, eines Grafen im Elsaß und Breisgau, welche kinderlos blieb und deren Verstoßung viel zu seinem Sturze beitrug.

5. Arnulf,

v. J. 888—899,

Herzog von Kärnthen, Karlmanns Sohn, von den Deutschen zum König erhoben, verzichtet auf die westfränkische oder französische Königskrone, übt aber Hoheitsrechte über dieselbe, erhält Lotharingien (über welches er später seinen Sohn Zwentibold setzte) bei dem ostfränkischen oder deutschen Reiche und besiegt die Normänner in der entscheidenden Schlacht bei Löwen, (891).

„Sag allin Heiligon Thanc
Sin warth der Sigikampf!"***)

Darauf bekriegt er in Gemeinschaft mit den Ungarn den Fürsten der Mähren und zieht dann zweimal nach Italien, (894 und 895),

*) S. den Anhang.
**) S. den Anhang.
***) Fränkisches Siegeslied aus dem 9. Jahrhundert. S. den Anhang.

erobert auf seinem letzten Zuge dahin die Stadt Rom in raschem Angriff und wird dort zum Kaiser gekrönt (896), erkrankt aber nachher (wie die Sage will) an Gift und stirbt wenige Jahre nach der Heimkehr in Regensburg, wo er oft zu residieren pflegte. Daselbst liegt er auch begraben.

Gemahlin: Jutta oder Uda, von unbekannter Herkunft, vermutlich eine Schwester Luitpolds in Bayern.

6. Ludwig III. (IV.), das Kind,

v. J. 900—911,

des Vorigen Sohn, als ein Kind von sechs Jahren auf der Reichsversammlung zu Forchheim in Franken erwählt und gekrönt, bald darauf auch in Lotharingien als Herrscher anerkannt, der letzte deutsche König aus dem Mannesstamme Karls des Großen, verweilt (wie die meisten seiner Nachfolger) öfters zu Frankfurt und regiert unter der Leitung des Erzbischofs Hatto von Mainz, doch auch persönlich frühe schon tätig und seines Ursprungs nicht unwert. Aber Deutschland krankt an der Auflösung seiner volkstümlichen Zustände und an der Entwickelung des Lehnwesens, welches ursprünglich nur für den Krieg geschaffen, seit der kriegerischen Regierung Karls des Großen und besonders seit den Verwirrungen, die nach seinem Tode entstanden, das ganze öffentliche Leben überwuchert und alle anderen Staatsverhältnisse größtenteils vernichtet, und König Ludwig ist zu jung und zu unmächtig, um der inneren Zerrüttung seines Reichs und den Raubzügen der Ungarn, die sich Tribut erpressen, mit Erfolg entgegenzuwirken. Ohne dem Elende seiner ohnehin schon zahlreich in Leibeigenschaft versunkenen Untertanen, die einheimischen und fremden Drängern zur Beute dienen, kräftig steuern zu können, stirbt er kaum 18 Jahre alt und unvermählt.

Sein Grab ist zu Regensburg.

„Dem Lande weh', deß König ist ein Kind," ruft mit dem königlichen Prediger gleichen Namens, Bischof Salomo von Constanz, der nebst Hatto von Mainz den größten Einfluß auf die Regierungsgeschäfte dieser Zeit geübt, in einer poetischen Klageepistel, die noch erhalten ist:

„Es trägt ein schwaches Kind die Krone seiner Ahnen,
Dem Achtung bei dem Feind und selbst bei uns gebricht.
Vermag es wohl zu ziehn voraus vor unsʼren Fahnen,
Zu leuchten in dem Rat mit seiner Weisheit Licht?

Daß uns der Sturm betäubt und daß aus ihren Bahnen
Die Erde wankend weicht, ein Wunder ist es nicht!
Es ist nur wunderbar, daß uns noch Kräfte mahnen,
Daß uns noch nicht erdrückt so bitt'ren Leids Gewicht"*).

7. Konrad I.,

v. J. 911—918,

von fränkischen Grafen im Lahngau entsprossen, mit dem karolingischen Hause verwandt und auf die Empfehlung Ottos von Sachsen, wahrscheinlich zu Forchheim**), zum König erhoben, bemüht sich wacker, die politische Einheit der deutschen Nation, welche im Laufe des vorigen Jahrhunderts sich gebildet, mit dem Reiche zu erhalten und zu befestigen, aber, obschon er sich bei diesem Bestreben der tätigen Mitwirkung der Geistlichkeit erfreut, doch nicht mit dem verdienten Erfolge, denn der Abfall der Lotharingier, verwüstende Einfälle der Ungarn und Empörungen der Großen in Schwaben, Bayern und Sachsen drohen das von den Franken errichtete deutsche Staatsgebäude schnell wieder zu stürzen und bereiten dem Könige eine Reihe von Widerwärtigkeiten und Kämpfen bis an seinen Tod. In einem Treffen gegen Arnulf den Bösen von Bayern schwer verwundet, dann einige Zeit leidend, erwirbt er sich aber noch auf dem Todesbett ein dauerndes Verdienst um die deutsche Nation. Denn um das gegen die Reichseinheit feindlich gesinnte und mächtige Sachsenvolk zu versöhnen, empfiehlt er, ohne den Glanz seines Hauses und seines Stammvolkes zu beachten, seinen Feind, den Sachsenherzog Heinrich, zu seinem Nachfolger auf dem Throne und beauftragt seinen Bruder Eberhard, demselben die Krönungsinsignien zu überbringen, worauf er zur allgemeinen Trauer seiner Franken und ohne männliche Nachkommenschaft ein Leben beschließt, das den Pflichten seines hohen Berufes stets gewidmet war.

„Nach meinem Tod
Ist einer nur im Reich der Würdigste,
Der euch erretten wird von Not und Schmach.
Verschmäht nur nicht die starke Heldenhand,
Daß sie nicht euch, nicht selber sich zerschmettre.
Nicht Du, der Sachsenherzog Heinrich wird
Nach meinem Tode König sein im Reich.
Du sollst des Reichs Kleinodien ihm bringen,

*) Pred. Salom. C. 10. V. 16. Epist. ad Dadon. bei Canisius t. 1 pag. 22. Infantilis adhuc perfungens nomine regis etc.

**) Daß das ostfränkische oder deutsche Reich damals ein Wahlreich geworden und vorher ein reines Erbreich gewesen, wie uns manche Kompendien sagen, ist grundfalsch. Mehr hierüber im Anhang.

Der erſte Deutſche, der ihm huldiget.
Drauf nahm er meine Hand, legt' ſie auf's Herz,
Um meinen Rücken ſchlang er ſeinen Arm,
Und, ſprach er da, ſo ſchwöre! — und ich ſchwor. —
Sein Herz ſtand ſtill, ſein Auge war erloſchen;
Und meinen Eid gedenk ich treu zu halten."

Jul. Moſen.

Sein Grab iſt zu Fulda oder nach andern Nachrichten zu Weilburg*).

Gemahlin: Kunigunde aus Schwaben, Herzog Luitpolds von Bayern Witwe.

Sächſiſche Kaiſer und Könige.

Auf Sachſen hoch, hebt euren Schild empor!
Wir küren Heinrich, Deutſchlands König lebe!

J. Moſen.

8. Heinrich I., der Vogler,

v. J. 919—936,

Herzog von Sachſen, genannt der Vogler, weil er die Berufung zum Throne beim Vogelfange erhalten haben ſoll, von mütterlicher Seite Ludwigs des Deutſchen Enkel, von den Franken und Sachſen zu Fritzlar erwählt und nachher auch von den andern Stämmen anerkannt, ergreift in dem Sinn eines wahren Königs der Franken**) die Zügel der Regierung mit feſter Hand, übt das Volk in den Waffen, baut Feſtungen und macht den deutſchen Namen bei ſeinen Feinden wieder gefürchtet.

Um's Haupt des Starken und Gerechten,
Der vor der Feinde Übermut
Beſchützt und vor der Zwietracht Wut,
Muß ſich die Herrſcherbinde flechten.

Wilhelmi.

Er überwindet die Wenden in mörderiſchen Schlachten, kämpft glücklich mit Frankreich, verbindet Lotharingien von Neuem mit

*) S. den Anhang.

**) So nannten ſich Heinrich I. und ſeine nächſten Nachfolger, wie alle ihre Vorfahren im Reiche, noch immer und dieſe Benennung wurde erſt durch die Titulatur: „König der Römer" oder „römiſcher König", welche die deutſchen Könige nachher führten, nach und nach verdrängt. Mehr hierüber im Anhang.

dem deutschen Reiche, schlägt die Ungarn, denen er nach abgelaufenem Frieden statt des Tributs einen räudigen Hund geboten, bei Merseburg aufs Haupt (933) und ist siegreich in Dänemark, wo er als deutsche Grenzprovinz die Mark Schleswig errichtet. Auch verdankt man seinen Anordnungen die Entstehung der Städte in dem nördlichen Teil unseres Vaterlands und überhaupt war sein Herrscherleben eines der tätigsten und folgenreichsten in der deutschen Geschichte, denn die entschiedene monarchische Einheit, die erst sein nächster Nachfolger der königlichen Regierung in allen Gegenden Deutschlands wiederzugeben vermochte, wurde von ihm schon vorbereitet und möglich gemacht, obschon er in den südlichen Provinzen (in Allemannien und Bayern) nie so mächtig wirken konnte, als vermöge seiner sächsischen Herzogswürde im Norden, oder auch in den mittleren und westlichen Reichsteilen, wo die meisten königlichen Güter lagen. — Sein Grab befindet sich zu Quedlinburg.

Gemahlinnen: 1. Hadburg, die Tochter eines Grafen von Merseburg (die Mutter Thankmars), von der er sich trennte; 2. Mathilde, Tochter eines Grafen von Ringelheim, aus dem Stamme des großen sächsischen Heerführers Wittekind, die tugendreiche und vielgepriesene Mutter des Kaisers Otto des Großen.

9. Otto I., der Große,

v. J. 936—973,

des Vorigen Sohn, von seinem Vater mit Übergehung Thankmars, seines Erstgeborenen, zum Nachfolger im Reiche empfohlen, erwählt und gekrönt zu Aachen, welches seitdem der gewöhnliche Krönungsort in Deutschland geworden. — Mit allen Eigenschaften eines großen Regenten und Feldherrn begabt, aber auch stolz und streng, gerät er bald nach seiner Thronbesteigung mit der gegen das wieder erstarkende Königtum sich sträubenden Vasallenmacht in Kampf, besteht aber denselben bei allen Versuchen seiner Gegner immer siegreich und erzwingt sich Gehorsam sowohl von den Söhnen Arnulfs von Bayern, als auch von seinen nächsten Verwandten und andern Fürsten, die in dem verderblichen Streite entweder umkommen, wie Thankmar (938), Eberhard von Franken und Giselbert von Lothringen (939), oder reumütig bei ihm Gnade suchen, wie sein Bruder Heinrich zu Frankfurt getan (942)*). Dagegen begünstigt

*) Otto hielt oft Hof und auch einen Reichstag am hiesigen Orte.

er den Einfluß der geistlichen Würdenträger, um durch sie die Macht der weltlichen Großen zu brechen, und stellt sich dabei dem Auslande mächtig gegenüber. Nachdem er zuerst das Elsaß gesichert, in welches die Franzosen in der ersten Verwirrung gefallen, und sich gegen dieselben im Besitze von Lothringen behauptet, auch die Angelegenheiten von Burgund geordnet, zieht er, mit Frankreichs König wieder ausgesöhnt, demselben mit einem großen Heere gegen seine ungehorsamen Vasallen zu Hilfe, nimmt Rheims und bringt bis Rouen vor (946), kann aber diese Stadt nicht bezwingen und vermittelt darauf zwischen den streitenden Teilen ein Verständnis, hält unterdessen auch strenge Ordnung im Reiche und unterwirft, von den Unterdrückten zu Hilfe gerufen, Berengar den König von Italien (951), den er, wie er die Treue bricht, abermals bezwingt und gefangen nach Deutschland schickt. — Eine verhängnisvolle Folge dieses Sieges ist die erneute Verbindung Italiens mit Deutschland, und Otto, mit der römischen Kaiserkrone geschmückt (962), die seit Arnulf eine Beute italienischer Tyrannen geworden und die seitdem kein deutscher König mehr getragen, behauptet seine Herrschaft auch jenseits der Alpen mit Nachdruck*). Als Schirmherr der Kirche veranlaßt er die Absetzung Johannes XII. (963), und eines Gegenpapstes (964), die Widersetzlichkeit der Römer beugt er mit grausamer Strenge (966) und selbst die Griechen, mit denen er in Unteritalien in Streit geraten, bewilligen ihm, nachdem sie mehrfachen Verlust erlitten, einen für ihn ehrenvollen Frieden (971). Aber nicht nur nach Westen und Süden trägt Otto seine Waffen, denn er bringt Böhmen (welches schon einigen seiner Vorfahren zinspflichtig gewesen, aber wieder abgefallen war) nach langem Kampfe von Neuem an das Reich, und im Osten und Norden Deutschlands hausen furchtbare Feinde, die er alle überwältigt. Dänemark durchzieht der deutsche König unaufhaltsam bis zum Ottesund, der von ihm den Namen führt, (947), den König dieses Landes zwingt er zur Unterwerfung und Taufe und die große Niederlage der Ungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg (955), wo Konrad von Worms zur Sühne gefallen, macht ihren Raubzügen auf immer

*) „Seitdem haben Deutschland und Italien einander unglücklich gemacht" sagt Hase, Kirchengeschichte 4. Aufl. S. 184 und der Italiener Riccollini klagt:

Durch eine blutige Kett ist nun an Deutschland
Italien gebunden und sein Erbteil
Ist uns're Knechtschaft. Wohl walleſt du durch Gräber,
O Tiberstrom, da Du dem Rhein gehorchst!

ein Ende. Im Nordoſten aber treibt er die Slaven zurück, erobert alles Land bis über die Oder, errichtet Bistümer zu Brandenburg, Poſen und an anderen Orten und wird endlich auch von Polen als Schutzherr anerkannt, ſtirbt aber während der Anordnungen, die er in ſeinen ſlaviſchen Eroberungen auszuführen gedacht, und beſchließt ſeine Regierung, durch welche er ſeinen Nachfolgern die glänzendſte, aber auch gefahrvollſte Stelle unter den chriſtlichen Königen von Neuem überwieſen, in der Fülle ſeiner Macht.

Der Ungarn krieg'riſch Volk, die Böhmen, Dänen, Wenden
Und Welſchen zitterten, wenn ſie in ſeinen Händen
Das Schwert der Rache ſah'n.

v. Canitz (Schüler).

Er liegt nach ſeinem Willen zu Magdeburg begraben, welchen Ort er beſonders begünſtigte, und auf ſein Grab ſetzte man eine kurze, aber ſchöne lateiniſche Inſchrift, welche mit deutſchen Worten alſo lautet:

„Drei Urſachen der Trauer ſind unter dem Steine verborgen,
König war er, des Vaterlands Stolz und die Zierde der Kirche."

Zu ſeiner Zeit wurden die Silberminen im Harz entdeckt und der Bergbau begonnen.

Gemahlinnen: 1. Editha, eines angelſächſiſchen Königs Tochter, die Mutter Ludolfs, der ſeinem Vater ſchweren Unfrieden bereitete und im J. 957 ſtarb; 2. Adelheid von Burgund, verwitwete Königin von Italien, die Mutter Ottos des Zweiten.

10. Otto II., der Rote,

v. J. 973—983,

des Vorigen Sohn, ſchon bei ſeines Vaters Leben zu Aachen und Rom gekrönt, zwingt ſeinen Vetter Heinrich von Bayern zum Gehorſam, kriegt mit Dänemark, deſſen Grenzwall (das Danewirk) er erobert (974), mit den Slaven in den Oſtmarken des Reichs und mit Frankreich um Lothringen, dringt verwüſtend bis Paris vor (978) und erhält, obwohl er den Rückzug nicht ohne Verluſt gemacht, Lothringen dem deutſchen Reiche*), zieht dann nach Italien, wird aber in einem anfangs glücklichen Kriege mit den Griechen und ihren Verbündeten, den Sarazenen, bei Baſantello, in der Nähe von Tarent, gänzlich geſchlagen (982).

*) S. den Anhang.

„Purpurrot sinkt vom Schwerte getroffen
die Blüte des Vaterlands, die Zier
der blonden Germania, des Kaisers liebster Schmuck."

Vita St. Adalberti*).
Mon. Germ. IV. 598.

Mit Lebensgefahr entgeht er zwar der Gefangenschaft, indem er aus einem griechischen Schiff in das Meer springt und rüstig schwimmend das Land und die Seinigen erreicht, stirbt jedoch bald nachher zu Rom und dort befindet sich auch sein Grab.

Gemahlin: Theophania, die Tochter des byzantischen Kaisers Romanus II.

11. Otto III.,

v. J. 983—1002,

des Vorigen Sohn, schon in der Wiege zum Nachfolger seines Vaters bestimmt, erfreut sich der Erziehung und des Unterrichts ausgezeichneter Männer, wie Bernward, Meinwerk und Gerbert, und wird noch in zarter Jugend, wegen seiner Fähigkeiten als „Wunder der Welt" gepriesen. Jedoch drohen dem königlichen Kinde bald mancherlei Gefahren, denn Franzosen, Dänen und Slaven suchen seine Minderjährigkeit zu ihrem Vorteil zu nützen und Heinrich der Zänkische, Herzog von Bayern, bemächtigt sich sogar seiner Person und sucht die Regierung an sich zu reißen. Aber bald bringt Heinrich, zur Unterwerfung genötigt, dem jungen Könige bei dem Hoflager zu Frankfurt seine Huldigung dar (985), Erzbischof Willigis von Mainz führt den größten Teil der Reichsgeschäfte mit Fähigkeit und die Feinde des Reiches werden in ihre Grenzen gewiesen. Von seiner Mutter, der griechischen Kaiserstochter Theophania, und seiner Großmutter, der burgundischen Adelheid, geleitet, zeigt Otto aber schon frühe Neigung zu fremden Sitten und, wie bereits sein Vater getan, Gefallen an römisch-byzantinischem Hofceremoniell. Nachdem er wehrhaft geworden, zieht er in kurzer Zeit dreimal nach Italien (in den Jahren 996, 997 und 1000) und wird dort auch vom Papste gekrönt (996), aber trotz seiner Vorliebe für Rom, die ihm sogar die Absicht eingeflößt haben soll, seine Residenz für immer dort aufzuschlagen, empören sich die Römer mehrmals gegen ihn und reizen ihn dadurch zu Grausamkeiten. Zwar folgt jedem Aufruhr schnell die Unterwerfung, jedoch ohne Frucht für Otto, denn er erliegt, kaum 22 Jahre alt, zu

*) S. den Anhang.

Paterno dem Tode, der Sage nach durch Handschuhe vergiftet, die ihm Stephania, die Witwe des hingerichteten römischen Häuptlings Crescentius arglistig gereicht haben soll*). —

Er liegt, wie er sterbend verordnet, zu Aachen im Marienchor der dortigen Domkirche begraben und ist nicht vermählt gewesen.

O Rom! wo meine Blüten
Verdorrt, wie dürres Laub,
Du sollst ihn nicht behüten
Den kaiserlichen Staub.
Die mir die Treue brachen
Zerbrächen mein Gebein!
Beim großen Karl in Aachen
Will ich begraben sein.

A. v. Platen.

12. Heinrich II., der Heilige,

v. J. 1002—1024,

Verwandter des Vorigen, erwählt und gekrönt von den Bayern und Franken zu Mainz, nachher auch von den andern Stämmen anerkannt und zu Aachen auf den Stuhl Karls des Großen erhöht, kriegt mit Boleslaus Chrobri von Polen mit wechselndem Glück, jedoch schließlich mit schlechtem Erfolg, zieht dreimal nach Italien, wo ihm Hardoin von Ivrea, ungeachtet seiner im Jahre 1004 zu Pavia vollzogenen Königsweihe, die eiserne Krone der Lombarden lange streitig macht, wird zu Rom vom Papste gekrönt (1014), vertreibt auch die Griechen und ihre Anhänger aus Capua, Benevent, Salerno und andern Orten Unteritaliens und verfügt in jenen Gegenden als Oberherr, (1022), begünstigt aber die Geistlichkeit (der er auch auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt seine Ergebenheit bewiesen) auf Kosten des Reichs**), verzichtet zu gunsten des römischen Stuhles auf wichtige Vorrechte des Kaisertums nnd wird nach seinem Tode mit seiner Gemahlin, mit welcher er in kinderloser Ehe gelebt, in die Zahl der Heiligen aufgenommen. Sein Grab ist im Dom zu Bamberg, den er gegründet. Er war

„Des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht."

Uhland.

Gemahlin: Kunigunde von Luxemburg.

*) S. den Anhang.

**) Er sah dies manchmal selbst ein. S. Belegstelle bei Hahn, Kaiserhistorie Band 2. pag. 203. not. z.

Fränkiſche Kaiſer.

Salier.

Nun ſeh' ich wieder unſ'res Stammes Kraft!
Nun hoff' ich noch, die Krone ſoll nicht wanken
Vom kaiſerlichen Hauſe meiner Franken.

Rückert.

13. Konrad II., der Salier,

v. J. 1024—1039,

Wär' Kaiſer Karl geſtiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn das Volk begrüßt!

Uhland*).

aus einem Herzoglichen Hauſe in Rheinfranken, erwählt auf den Feldern zwiſchen Worms und Mainz. —

„Am ſchönen Rheinſtrom zwiſchen Worms und Mainz,
Wo unabſehbar ſich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, ſammelte
Der Andrang ſich. Die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht, das deutſche Volk zu faſſen.
Am rechten Ufer ſpannten ihr Gezelt
Die Sachſen mit der ſlaviſchen Nachbarſchaft,
Die Bayern, die Oſtfranken und die Schwaben,
Am linken Ufer lagerten die rheiniſchen Franken,
Die Ober- und die Niederlothringer.
So war das Mark von Deutſchland hier gedrängt.
Und mitten in dem Lager jedes Volks
Erhob ſich ſtolz das herzogliche Zelt. —
Da war ein Grüßen und ein Händeſchlag,
Ein Austauſch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm verſchieden von Geſicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüſtung, Waffenfertigkeit.
Und alle doch ein großes Brudervolk
Zu gleichem Zwecke feſtlich hier vereint ꝛc."

Uhland.

Nachdem er zu Mainz die Krone empfangen, zu Aachen den Stuhl Karls des Großen beſtiegen, auf einer Reiſe durch das Reich ſich der Ergebenheit der Nation verſichert und die Widerſacher geſchreckt, erzwingt er mit Heeresmacht ſich Gehorſam in Italien, wird

*) Si Karolus magnus cum sceptro vivus
adesset, non alacrior populus fuisset etc.
Wippo, in vita Chunradi.

zu Rom vom Papste gekrönt (1027) und überläßt zwar die Mark Schleswig vertragsweise an Dänemark, ist auch auf seinem Kriegszuge gegen Ungarn nicht sehr glücklich, (1030), zwingt aber die Polen zur Anerkennung der Verfügungen, die er in ihrem Lande vornimmt (1031) und unterwirft die aufgestandenen slavischen Völker im Nordosten des Reichs (1035 und 1036). Zugleich vollbringt er die schon von Heinrich II. vorbereitete Vereinigung des Königreichs Burgund mit dem deutschen Reiche, sichert diese Erwerbung gegen Otto, Grafen von Tours, Chartres und Champagne und dessen Anhänger in mehreren Feldzügen (1032 bis 1034) und breitet dadurch die Herrschaft der Deutschen über einen großen Teil des heutigen südlichen Frankreichs bis an das mittelländische Meer aus. — Aber nicht nur als Krieger glänzt Konrad unter den Königen seiner Zeit, denn mit Macht und Würde schaltet er in dem weiten Umfange seines großen Reiches, bald in Deutschland, bald in Burgund oder in Italien unermüdlich tätig, nicht ohne Eigennutz zwar, aber immer für Ordnung, Recht und Sitte, und, während der sogenannte Gottesfriede, dem er Geltung verschafft, der Fehdelust des Zeitalters wenigstens einige Schranken zieht, bricht des Kaisers Hoheit den Widerstand pflichtwidriger Fürsten und Prälaten ohne Unterschied des Ranges und der Familienbande, wie unter vielen selbst Gebhard, sein eigener Bruder, auf dem Konzilium zu Frankfurt, (1029), noch mehr aber sein Stiefsohn, Ernst von Schwaben (der Prätendent von Burgund), den er geächtet (1030) und dann auch (vielleicht allzujäh) Heribert von Mailand empfunden, welcher durch wichtige Dienste sich Konrads Gunst erworben, ohne sie mit Vorsicht und Milde zu gebrauchen (1037). Allein die Flucht Heriberts aus der Haft und seine offene Empörung verwickeln den Kaiser in einen ernstlichen Kampf und nötigen ihn, nachdem er auf der roncalischen Ebene die Erblichkeit der italienischen Lehne sanktioniert, auf nachdrückliche Gewaltmaßregeln zu denken, zu welchen er nach der Heimkehr in Deutschland gleich die Vorbereitungen trifft. Der Tod aber setzt denselben ein Ziel, denn Konrad stirbt nach kurzer Krankheit in der königlichen Pfalz zu Utrecht, zu früh für das Reich, das in ihm einen seiner würdigsten Regenten verloren, und im Dom seiner Lieblingsstadt Speyer, den er gegründet, befindet sich die von ihm selbst angeordnete Stätte seiner Ruhe. —

Gemahlin: Gisela von Schwaben, verwitwete Herzogin dieses Landes, eine Fürstin von hohem Geiste und ihrem kaiserlichen Gemahle in Rat und Tat bis zu seinem Tode ergeben.

14. Heinrich III., der Schwarze,

v. J. 1039—1056,

des Vorigen Sohn, schon bei seines Vaters Leben zu Aachen gekrönt und dessen würdiger Nachfolger auf dem fest begründeten Throne, empfängt die Unterwerfung Heriberts von Mailand, unterdrückt die aufrührerischen Bewegungen der Herzoge von Böhmen und von Lothringen, des Grafen von Holland und anderer Großen in Deutschland und Burgund, kriegt mit Ungarn und macht es lehnspflichtig, (1045) übt die kaiserlichen Rechte in seinen Verhältnissen zu Dänemark und vertritt bei seiner Zusammenkunft mit dem König von Frankreich zu Ivois die Ehre seiner Nation, als deren ruhmvolles Oberhaupt in ritterlicher Weise*) (1056). — Mit gleicher Überlegenheit verfährt Heinrich in seinen Beziehungen zur Kirche, veranlaßt nach einem zu Rom entstandenen Zwiespalt die Erledigung des päpstlichen Stuhles, designiert einen Deutschen zur Wahl, der ihm dann die Kaiserkrone aufsetzt, (1046), und empfiehlt auch nach dessen Tode bei jeder Papstwahl nur Deutsche zur Nachfolge, während er zugleich Kirchenzucht und Wissenschaft mächtig zu fördern strebt. — Die innere Ruhe seiner Reiche befestigte er in einem Grade, wie seit dem ersten Karl kein Kaiser vermocht, und übt die kaiserliche Machtvollkommenheit, die durch ihn zur größten Höhe gelangt, von den Mündungen der Rhone bis zur Oder und von der Eider bis zur Tiber über Hohe und Niedere fast unumschränkt, doch nicht immer nach billigem Maße. Insbesondere reizt er die Sachsen, welche ihm wie fast allen fränkischen Kaisern grollen, durch Mißtrauen und Härte, und der Nachdruck, mit dem die Ungarn der Lehensuntertänigkeit sich schnell wieder entzogen, die Unzufriedenheit der deutschen Fürsten mit Heinrichs strengem Regimente, der Aufruhr der Lutizier und die zunehmende Macht des neuen normännischen Staates in Unteritalien, besonders aber die ersten Spuren einer zu Rom gegen die Kaisermacht sich bildenden Reaktion, deuten auf eine tatengebietende Zukunft. Aber ein frühzeitiger Tod raubt dem Reiche seinen gewaltigen Herrscher in den wichtigsten Momenten und die Krone Karls des Großen fällt in die Hände eines Kindes. — Sein Grab ist zu Speyer.

Und wie er stieg vom Throne,
Da wurde bleich die Krone,
Der Sonne Glanz entwich.

Gustav Schwab.

*) S. den Zusatz im Anhang.

Gemahlinnen: 1. Kunihilde oder Kunelinde, die Tochter Kanuts des Großen von Dänemark; 2. Agnes von Poitou, die Mutter Heinrichs IV.

15. Heinrich IV.,

v. J. 1056—1106,

des Vorigen Sohn. — Schon in seinem vierten Lebensjahre zu Aachen gekrönt und nach seines Vaters Tod als ein Kind von sechs Jahren zum Throne gelangt, während seiner Minderjährigkeit Zeuge der durch sie veranlaßten Verwirrungen, selbst ein Opfer derselben*), seiner Mutter durch Hanno von Köln und andere herrschsüchtige Fürsten entführt und schlecht erzogen, besonders aber durch Adalbert von Bremen mißleitet, überläßt er sich beim Eintritt in das Jünglingsalter gewalttätiger Eigenmacht, Ausschweifungen und Torheiten, die schon auf dem Reichstage zu Frankfurt, wo er sich von seiner Gemahlin Berta scheiden will, Einsprache der Fürsten und des päpstlichen Legaten veranlassen, bald aber allgemeine Unzufriedenheit erregen, die Sachsen wiederholt zum Aufruhr treiben und ihn nach seinem Siege an der Unstrut (1075) in die heftigsten Streitigkeiten mit Papst Gregor VII. verwickeln, wegen Verleihung der geistlichen Würden, die er verkauft oder an Unwürdige verschleudert (Investiturstreit). — Gregor und Heinrich schreiten beide schnell zu den äußersten Mitteln, der Bannfluch aber löst die ohnehin schon gelockerten Bande des Gehorsams und Heinrich, seit der Fürstenversammlung zu Tribur von den Seinigen verlassen, entschließt sich zur Kirchenbuße und leistet sie zu Canossa in tiefster Demütigung.

„Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich
Barfuß und im Büßerhemde
Und die Nacht ist kalt und regnicht."

H. Heine.

Aber ermutigt von den zahlreichen Beweisen der Ergebenheit, die er in Welschland gefunden, ermannt er sich nun zu einem würdigeren Leben, sammelt seine Anhänger in Italien und Deutschland, führt sie von Kampf zu Kampf, erobert Rom, wo ihm ein Gegenpapst die Krone aufsetzt, (1084), und hält sich fast noch dreißig Jahre lang gegen Bannflüche und Gegenkönige, als ein milder Fürst besonders von seinen rheinfränkischen Städten geliebt und unverzagt in Schlachten und Gefahren. — Alle seine Gegenkönige gehen kläglich unter:

*) S. den Anhang.

1. Rudolf von Schwaben, den des Kaisers treuer Feldherr, der edle Gottfried von Bouillon*), in der Schlacht an der Elster niederstößt (1080).

2. Hermann von Luxemburg, der, von seinen Anhängern verlassen, gewaltsamen Todes stirbt (1088).

3. Ekbert von Braunschweig, der noch vor einer eigentlichen Wahl erschlagen wird (1090) und

4. Konrad, des Kaisers eigner Sohn, der in Italien in der Blüte seines Lebens umkommt (1101).

Aber die Begeisterung des größten Teils der Christenheit für den ersten großen Kreuzzug, welchen Urban II. gepredigt (1095) und den der Erfolg mit Sieg gekrönt, (1099), überwältigt die moralische Kraft der kaiserlichen Macht und auch des Kaisers jüngeren Sohn, Heinrich, den er doch stets mit Liebe behandelt und bereits an Konrads Stelle zu seinem Nachfolger hat erwählen lassen, ergreift der vom Kirchenstreite genährte Geist des Aufruhrs. Von geistlichen und weltlichen Verführern hingerissen, sammelt er ein Heer und zieht gegen seinen Vater, den er bei Koblenz trifft. Von hier lockt er ihn unter dem Schein der Reue und Versöhnung mit sich nach Bingen, läßt ihn aber dort gefangen nehmen und in ein benachbartes Schloß bringen, daselbst ihm durch Todesdrohungen die Herausgabe der Krönungsinsignien abpressen und ihn dann zu Ingelheim zur Abdankung nötigen. Als ein Flüchtling kommt Kaiser Heinrich nach Lüttich, wo er Freunde findet. Die Bürger von Köln greifen für ihn zu den Waffen, aber der Tod befreit ihn von weiterem Kampfe. „Deine Erbschaft ist klein, denn du hast mir nichts gelassen", sind die letzten Worte, die er sterbend seinem Sohne entbietet. Doch auch seinem Leichnam wird die Ruhe nicht so bald. Zu Lüttich in St. Lamberts Kirche beigesetzt, wird er wegen des auf ihm lastenden Kirchenbannes wieder ausgegraben, auf eine Insel in der Maas niedergelegt, dann nach Speyer gebracht, wo ihn die treuen Bürger mit Ehren- und Trauerbezeigungen empfangen, daselbst in St. Afras Kapelle in einen Sarg gelegt, aber erst fünf Jahre später, als die päpstliche Absolution angelangt, in dem dortigen Dom, den er vollendet und reich beschenkt hatte, in Gegenwart seines Sohnes und vieler Fürsten mit größter Pracht zur Erde bestattet.

O hört was mir geschehen, mich hielt ein arger Feind
In Kerkernacht gefangen, wo keine Sonne scheint!

*) Er war von väterlicher Seite französischer Abkunft, aber als Markgraf von Antwerpen und später auch als Herzog von Niederlothringen deutscher Reichsfürst. S. den Anhang.

Er raubte mir den Purpur, stieß mich hinab vom Thron,
Und wißt Ihr seinen Namen? — Der Räuber ist mein Sohn!
A. v. Stolterfoth.

Gemahlinnen: 1. Berta, Markgräfin von Susa, (die Mutter Konrads und Heinrichs V.), die manches Unrecht mit Treue und Liebe vergalt; 2. Praxedis, auch Agnes oder Adelheid genannt, eine russische Prinzessin, die ihrem kaiserlichen Gemahle entfloh. —

16. Heinrich V.,

v. J. 1106—1125,

des Vorigen Sohn. — Treulos und gewalttätig, wie er zur Regierung gelangt, so in seinem ganzen Leben, aber auch kühn und schlau und dabei im Felde tapfer, besteht zur Wiedererhebung der gesunkenen kaiserlichen Macht den dreifachen Kampf mit dem Ausland, den einheimischen Fürsten und mit dem Stuhl zu Rom, zwar nicht ohne Verdienst, aber doch ohne sein Ziel vollständig zu erreichen. Von seinen Feldzügen nach Ungarn und Polen kehrt er wohl ohne Niederlage*), aber auch ohne Sieg wieder heim und gerät dann bald mit den Großen des Reichs, die ihm mit Grund mißtrauen und die er (wie auf dem Reichstag zu Frankfurt den Pfalzgrafen Siegfried) oft hart behandelt, in eine Reihe von Zerwürfnissen, — welche ihn, besonders mit den widersetzlichen Sachsen, in unaufhörliche Kämpfe stürzen, während der fortdauernde Kirchenstreit den Zwiespalt unterhält und fördert. — Doch weiß Heinrich mehr oder weniger sein Ansehen aufrecht zu erhalten und den Päpsten gegenüber tritt er ganz in die Fußtapfen seines Vaters. Mit einem starken Heer übersteigt er die Alpen

Wie zum Römerzug auf welschem
Boden nie ein Heer erschien.
Seinem Anblick, seinem Auftritt
Zittert Alp und Apenin.
Rückert**).

und zieht, jeden Widerstand brechend, nach Rom, wo er festlich empfangen wird. Aber im Moment der beginnenden Krönungsfeierlichkeiten entbrennt der Investiturstreit wieder aufs heftigste, und Heinrich, unbesorgt um die Mittel zum Zweck, läßt Paschal den Zweiten nebst den Kardinälen an dem Altare der Peterskirche ergreifen, zersprengt die gegen ihn heranstürmenden Haufen der em-

*) S. den Anhang.
**) S. den Anhang.

pörten Römer und erzwingt sich von seinem Gefangenen, den er mit sich aus Rom geführt, Überlassung der Investitur und Kaiserkrönung (1111). Aber nach seiner Heimkehr nach Deutschland folgt ihm der Bannfluch mehrerer Synoden fast auf dem Fuße, und wie er nun wieder in Italien erscheint, (1116), die sogenannten Mathildischen Besitzungen an sich bringt und zu Rom einen Gegenpapst einsetzt, der sich daselbst auch behauptet, (1118), flüchtet der nach Paschals Tod zum Oberhaupt der Kirche erwählte Gelasius nach Frankreich und erst mit dessen Nachfolger Calixt II. kommt ein Vergleich zu Worms zum Abschluß, der den Investiturstreit beendigt, nicht zwar in dem Sinne wie einst Gregor VII. gewollt, aber doch auch nicht gerade zum Vorteil der weltlichen Macht. — (Pactum Calixtinum i. J. 1122). — Auch erfreut sich der Kaiser des Friedens nicht lange, denn erzürnt über die schlimmen Dienste, die ihm Frankreich in dieser Sache geleistet, beabsichtigt er einen Kriegszug gegen dieses Land, vermag aber denselben bei der schlagfertigen Haltung der französischen Nation und bei dem Widerwillen der deutschen Fürsten nicht auszuführen, sondern stirbt bald nachher ohne männliche Nachkommenschaft und beschließt also die Reihe der Kaiser seines Hauses, bei denen er auch zu Speyer begraben liegt. —

Gemahlin: Mathilde von England.

17. Lothar,

v. J. 1125—1137,

Herzog von Sachsen (Graf von Supplinburg). Als einer der bedeutendsten Widersacher der beiden letzten Kaiser durch den Einfluß der Geistlichkeit und, wie erzählt wird, gegen seinen Willen zu Mainz erwählt, versteht er sich schon bei seiner Thronbesteigung zu Beschränkungen des Wormser Konkordats zugunsten der Kirchenoberen, sieht sich auch bald zur Bekämpfung der vom vorigen Kaiserhause erhobenen hohenstaufischen Herzoge von Schwaben und Franken genötigt, die seine Erwählung gekränkt*), bekriegt außerdem den König Niels von Dänemark und dessen Sohn Magnus, die er zur Erneuerung alter Lehnsverhältnisse nötigt (1131), und übernimmt nach einer streitigen Papstwahl die Beschützung Innocenz des Zweiten, welchen er nach Rom führt, wo ihm derselbe in der nur halb gewonnenen Stadt die Krone aufsetzt (1133). Darauf nötigt er die hohenstaufische Partei zur Unterwerfung, befestigt durch eine billige Ausgleichung mit

*) S. den Anhang.

derſelben ſeine Macht und unternimmt dann, gerufen von Innocenz, welchen der Gegenpapſt (Anaclet II.) mit Hilfe der Normänner ſchnell wieder aus Rom vertrieben, mit großer Heeresmacht einen zweiten Kriegszug nach Italien, (1136) erobert Apulien und Kalabrien, erkrankt aber auf der Heimkehr und beſchließt ſein mühevolles und tatenreiches Leben in einer Bauernhütte in den Alpen ohne männliche Nachkommenſchaft. — Das eroberte Land aber fällt in die Gewalt der Normänner gleich wieder zurück.

Und ſeine Seele ſchwang ſich auf zu Gott!
So tragen wir betrübt, mit Trauerfahnen,
Im ſchmerzlichen Triumph zur deutſchen Heimat
Als Siegstrophäe unſers Kaiſers Leiche.

J. Moſen.

Er liegt zu Königslutter im Braunſchweigſchen begraben.

Gemahlin: Richenza, aus einem ſächſiſchen Geſchlecht, die Enkelin Ottos v. Nordheim.

Schwäbiſche Kaiſer und Könige.

Hohenſtaufen.

„Das ſind die Sprößlinge des Herrſcherſtamms,
Des geiſtesmächt'gen, dem kein andrer gleicht,
In dem die Trefflichkeit nie ausgeblüht
Und große Väter große Söhne zeugen."

Uhland.

18. Konrad III,

v. J. 1138—1152,

Herzog von Franken, aus dem ſchwäbiſchen Geſchlechte der Waiblinger oder Hohenſtaufen und von mütterlicher Seite Kaiſer Heinrichs IV. Enkel. Zu Koblenz von den Gegnern Heinrichs des Stolzen, Herzogs von Bayern und Sachſen, ordnungswidrig erwählt, gerät er mit dieſem Fürſten, der als des verſtorbenen Kaiſers Schwiegerſohn auch deſſen Nachfolger zu werden gedacht, und mit ſeinem Hauſe (den Welfen) in einen hartnäckigen Kampf, der von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt wird und durch das Feldgeſchrei: Hie Welf! Hie Waiblingen! zu den Parteinamen Guelfen und Gibellinen Anlaß gibt, welche in den Annalen der deutſchen und italieniſchen Geſchichte mit Blut geſchrieben ſtehen. — Doch auch im Gewühle der

Parteien liebt Konrad Menschlichkeit und Ehre, wie die Weiber von Weinsberg erfahren,

„Doch Konrad sprach: ein Kaiserwort
Soll man nicht drehen noch deuteln"*). Bürger.

und wie ihn der Tod seines Gegners von demselben befreit, belehnt er dessen Sohn mit dem Herzogtum Sachsen. Allein seiner Tatkraft, die er nun bloß seinem Deutschland zuzuwenden begonnen, gibt das Geschick schnell eine andere Bestimmung und auf einem glänzenden Reichstag zu Frankfurt (1142), wo große Feste die Hochzeit der Witwe Heinrichs des Stolzen mit des Königs Halbbruder, Heinrich von Österreich, verherrlichen, ergehen plötzlich ernste Mahnungen, denn der heilige Bernhard erscheint daselbst, um Konrad zu einem Kreuzzug zu bewegen, zu welchem sich derselbe auch nachher auf dem Reichstag zu Speyer entschließt (1146). Nachdem er noch zu Frankfurt seinen Sohn Heinrich (der ihn jedoch nicht überlebt hat) zu seinem Stellvertreter und Nachfolger erwählen lassen (1147), zieht er nach dem Morgenland, aber schon in Kleinasien geht sein Heer durch Mangel, Krankheit und Feindesschwert zugrunde und nur mit einer kleinen Schar gelangt er nach seinem Rückzuge nach Konstantinopel von dort aus zu Schiffe nach Syrien. Nun zeigt er zwar bei Damaskus große Tapferkeit, aber ohne Erfolg und bei seiner Heimkehr ins Vaterland findet er Unruhen zu bekämpfen, stirbt jedoch schon nach wenigen Jahren, wie dunkle Gerüchte sagen, durch Roger, König von Sizilien, vergiftet, der manche Gründe hatte, ihn zu fürchten. Er liegt zu Bamberg bei Kaiser Heinrich II. begraben, und soll (wahrscheinlich nach byzantinischem Vorbilde) den Doppeladler zuerst als Reichswappen gebraucht haben, während die früheren Kaiser und Könige einen einfachen oder auch zwei Adler als Zeichen ihrer Macht geführt, was auch später öfters geschah**).

Gemahlin: Gertrud, eines Grafen von Sulzbach Tochter.

19. Friedrich I., Barbarossa,

v. J. 1152—1190,

Herzog von Schwaben, König Konrads Neffe, zu Frankfurt (welches er nachher begünstigt und oft besucht) von den Fürsten einstimmig

*) Non decet verbum regium immutari!
Chron. reg. St. Pantaleon.

**) In den Ungarkriegen des 10. Jahrhunderts glänzte als Symbol des göttlichen Schutzes gegen die Heiden das Bild des Erzengels Michael in der Hauptfahne. Mehr über das Reichswappen im Anhang. —

erwählt und bei seiner ersten Heerfahrt nach Italien zu Rom zum Kaiser gekrönt (1155), bekriegt die Polen mit glücklichem Erfolge, trennt Schlesien von ihrem Lande, macht sein Ansehen beim Thronstreit in Dänemark geltend, ahndet die Gewalttätigkeiten verschiedener Großen in Deutschland mit unerbittlicher Strenge und führt überhaupt Szepter und Schwert bei allen Ereignissen mit einer Macht, wie seit Heinrich III. keiner seiner Vorfahren getan, gerät aber in Mißhelligkeiten mit dem römischen Stuhl, welche seit dem Hoftage zu Besançon, wo Otto von Wittelsbach den päpstlichen Legaten in des Kaisers Gegenwart mit dem Schwerte bedroht, sehr bald in offene Feindschaft übergehen. — Wie nun darauf Friedrich, gereizt von dem Übermute Mailands, das er nur mit Gewalt zum schuldigen Gehorsam gezwungen (1158), und von römischen Juristen verleitet, seine Hoheitsrechte (die Regalien) in den lombardischen Städten mit Härte und gegen alles Herkommen auszudehnen sucht, tritt Papst Alexander III., dem er die Anerkennung versagt, auf die Seite der Bedrängten und schleudert den Bannstrahl gegen den Kaiser. Dagegen schützt dieser den Gegenpapst Viktor und der Kampf entbrennt auf Leben und Tod.

Wer hat an Welschland Deutschland so gekettet,
Daß es daran erschöpft sich und vergiftet?
Ich hab es nicht, der Himmel hat's gestiftet.
Von Karl dem Großen ging es also an
Und fortzuschreiten hab' ich nur die Bahn.

Rückert.

In dem erbitterten Streite rächt Friedrich nun zwar durch die Zerstörung Mailands die von dieser Stadt ihm zugefügten tödlichen Beleidigungen (1162) und zahlreiche, oft erneute deutsche Scharen sichern ihm die Überlegenheit über seine Feinde lange Zeit*), aber die Gewaltherrschaft seiner Beamten, der er zu steuern versäumt, treibt die Unterworfenen immer wieder zu neuer Empörung und zur Unzeit, obwohl ohne Schuld, entzweit er sich mit seinem alten Freunde, Heinrich dem Löwen, dem Herzog von Sachsen und Bayern, der ihm einst in einem Gefecht mit den Römern das Leben gerettet, nun aber, dem Groll seines Herzens folgend, im entscheidenden Augenblick ihm den Beistand versagt und dadurch die Niederlage bei Legnano herbeiführt, welche den Kaiser zum Nachgeben nötigt (1176). So erfolgt nun (zu Venedig) unter manchen Opfern von Friedrichs Seite

*) Friedrich I. zog während seiner Regierung sechsmal nach Italien und zwar in den Jahren 1154, 1158, 1163, 1166, 1174 und 1184. Sein dortiger Aufenthalt dauerte öfters mehrere Jahre lang.

die Versöhnung mit dem Papste (1177) und bald nachher (zu Konstanz) der Friede mit den Lombarden, die die Oberhoheit des Kaisers, wie seine Vorfahren sie geübt, wieder anerkennen (1183). Heinrich den Löwen aber trifft des Kaisers Zorn im vollsten Maße. Er wird auf den Reichstagen zu Würzburg und Gelnhausen geächtet (1180), verliert nach tapferer Gegenwehr seine Herzogtümer (Bayern an Otto von Wittelsbach und Sachsen an Bernhard von Anhalt) und muß das Reich meiden. Dagegen ruft den Kaiser die Trauerkunde von dem Falle Jerusalems, für dessen Erhaltung er schon als Jüngling in Syrien ritterlich gefochten, zu neuen Taten. Obgleich dem Greisenalter schon nahe, übernimmt er abermals das Kreuz, erkämpft sich mit einem auserlesenen Heere den Durchgang durch das griechische Reich, setzt nach Kleinasien über, schlägt die Seldschucken in zwei Schlachten und erobert Iconium. Allein bei Tarsus findet er im Flusse Saleph, wo er in der Hitze Erquickung gesucht, seinen Tod — und seine Augen sahen Jerusalem nicht mehr. — Seine Gebeine ruhen zu Antiochia, oder nach andern Nachrichten zu Tyrus*).

Aber nach der Sage des Volks ist Friedrich Barbarossa nicht gestorben. Er lebt noch jetzt und sitzt im Zauberschlaf im unterirdischen Saale des Kyffhäuser Berges und wird einst erwachen und wiederkommen, wenn neue Tage der Ehre und des Ruhmes für das deutsche Volk erscheinen werden.

„Der alte Barbarossa
Der Kaiser Friederich
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern
Worauf der Kaiser sitzt,
Der Tisch ist marmelsteinern
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse
Er ist wie Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
Sein Aug, halb offen, zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen,
Bezaubert hundert Jahr."

Rückert.

*) S. den Anhang.

Gemahlinnen: 1. Adelheid von Vohburg, von der er sich schied; 2. Beatrix, eine burgundische Gräfin, die Mutter Heinrichs VI. und König Philipps.

20. Heinrich VI.,

v. J. 1190—1197,

des Vorigen Sohn, schon zu seines Vaters Zeit als Thronfolger desselben anerkannt, nach dessen Tod aber auf seinem Römerzug zum Kaiser gekrönt (1191), verfolgt die Bestrebungen Friedrichs zur Erhöhung seines Hauses und der Kaisermacht in Deutschland und in Italien mit Verstand und Kraft, aber ohne Adel der Seele, nur den Vorteil im Auge und unbesorgt um göttliches Gebot, um Menschenrecht und Ehre. Jedoch mißlingt ihm der Versuch, die Krone Deutschlands, welches allmählich ein reines Wahlreich geworden, in seinem Hause erblich zu machen und auch sein erster Kriegszug gegen Apulien und Sizilien, wo er die Rechte seiner Gemahlin, einer normännischen Prinzessin, geltend zu machen sucht, schlägt ihm fehl, denn Neapel widersteht, die Pest vernichtet sein Heer (1191) und die deutschen Fürsten, zu diesem Dienst nicht verpflichtet, zeigen keine Lust zu einer zweiten Unternehmung. Aber Heinrich weiß sich Mittel zu verschaffen und die Gefangenschaft des vom Kreuzzug zurückgekehrten englischen Königs, Richard Löwenherz, den Leopold von Österreich, aus Rache für ihm zugefügte Beleidigungen festnehmen lassen, bietet ihm dazu erwünschte Gelegenheit. Mit Ketten belastet, läßt er den gefangenen König auf den Trifels bringen, ihn vor der Reichsversammlung zu Hagenau angeblicher Verbrechen gegen das deutsche Reich und die Christenheit beschuldigen und ihn erst nach Bezahlung eines Lösegeldes von hunderttausend Mark Silbers auf die Drohung der welfischen Partei und anderer deutschen Fürsten wieder in Freiheit setzen. Mit diesem Schatze rüstet er nun ein Heer, verschafft sich von den Genuesern und Pisanern durch Bestätigung ihrer Privilegien und hinterlistige Versprechungen eine Flotte und unterwirft dann Neapel, Apulien, Calabrien und Sizilien nach kurzem Widerstand (1194), verübt aber daselbst unerhörte Grausamkeiten, die er bei einem späteren Besuche dieser allerdings zum Aufruhr geneigten, aber auch schwergedrückten Länder mit neuen Gräueln noch überbietet, bis ihn zu Messina plötzlich der Tod ereilt (den man wohl mit Unrecht einer Vergiftung zugeschrieben) — und eine höhere Macht zerreißt den Lebensfaden dieses Fürsten, der kaum 32 Jahre alt geworden und zwar nicht zum Wohl der Menschheit gelebt, aber

bei einer längeren Regierung den sich nahenden Weltereignissen leicht eine andere Wendung hätte geben können als nach dem Willen des Schicksals beschlossen war. — Er liegt im Dom zu Palermo begraben. —

Des Riches pflac er schone
Im stand viel wol die Krone.
Kaiserchronick des 12. Jahrhunderts*).

Gemahlin: Constanze, eine normännische Prinzessin von Sizilien.

21. Philipp,

v. J. 1198—1208,

Herzog von Schwaben, des Vorigen Bruder. Nachdem er vergeblich versucht, seinem unmündigen Neffen Friedrich die Krone zu erhalten, wird er von den Anhängern seines Hauses ordnungswidrig erwählt, auch zu Mainz und später zu Aachen gekrönt und bekämpft alsbald den unter Englands Einfluß von der welfischen Partei zum König erkorenen Otto von Braunschweig, streitet mit ihm und seinem Anhang in verwüstenden Feldzügen, in Belagerungen und Gefechten, erst mit wechselndem Glücke, dann mit mehr Erfolg und endlich als Sieger in einem Treffen bei Köln (1206), kann seinen Gegner jedoch nicht ganz bezwingen und überdies haftet der Kirchenbann, welchen schon Cölestin über ihn gesprochen haben soll und welchen Innocenz III. erneuert, sehr schwer auf ihm. Dadurch entsteht große Verwirrung, die auf das kaiserliche Ansehen sehr nachteilig wirkt, beide Könige zu mancher Veräußerung auf Kosten des Reichs und zu mancher Demütigung nötigt und nicht eher endet, bis Philipp, der sich vom Banne zuletzt wieder gelöst und nun einer besseren Zeit entgegen zu sehen glaubte, von Otto von Wittelsbach (dem Jüngeren) zu Bamberg aus Privatrache erschlagen wird.

Was Riman schuldic mer daran?
Das rithe Got, als er wol kan.
Kaiserchronick.

Er liegt im Königschor zu Speyer begraben. Böhmen verdankt ihm die Erhebung zu einem Königreiche. —

Gemahlin: Irene, eine griechische Prinzessin, die Tochter des byzantinischen Kaisers Isaak Angelo, auch Maria genannt, die ihren königlichen Gemahl nur wenige Monate überlebte. Walther von der Vogelweide nennt sie eine Rose ohne Dorn, eine arglose Taube.

„Ros ane Dorn, ain Tube sunder Gallen."

*) S. den Anhang.

22. Otto IV., von Braunschweig,

v. J. 1208—1218,

aus dem Hause der Welfen, Heinrichs des Löwen Sohn, nach Philipps Tod auf dem Reichstage zu Frankfurt allgemein anerkannt, ächtet daselbst den Kaisermörder Otto von Wittelsbach und unternimmt dann eine Heerfahrt nach Italien und wird dort zum Kaiser gekrönt (1209), verfällt aber bald dem päpstlichen Bannfluch, da er, obgleich Welfe, doch nach seiner römischen Krönung sich so unfügsam gegen den päpstlichen Stuhl bezeigt, wie je ein Gibelline, und insbesondere auf Apulien einen widerrechtlichen Angriff macht. Nun erheben sich die Anhänger der Waiblinger in Deutschland und berufen den jungen Hohenstaufen Friedrich zum Thron, der sich mit Frankreich verbindet und nachher deutsche Reichslande den Dänen opfert*), während Otto an das ihm schon befreundete England sich anschließt und, anstatt in Deutschland zu bleiben und daselbst seine Krone zu verteidigen, mit einem großen Heere von Niederdeutschen und einer Schar Engländer gegen die Franzosen zieht. Er verliert aber, ungeachtet seiner Tapferkeit, die Schlacht bei Bovines (1214) und kommt dadurch um sein Ansehn, worauf er zwar noch mehrere andere Kämpfe besteht, zuletzt aber, aller öffentlichen Tätigkeit nach und nach entsagend, sich asketischen Bußübungen ergibt und fast vergessen von der Welt auf der Harzburg mit Tod abgeht.

Das Glück ist wankelmütig
Und dreht sich wie ein Ball.

Gudrun (A. Keller).

Er liegt zu Braunschweig begraben.

Gemahlinnen: 1. Beatrix von Hohenstaufen, König Philipps Tochter, welche gleich nach der Hochzeit starb, „die holde, fleckenlose, nun Asche, früher Rose“**); 2. Maria von Brabant.

23. Friedrich II.,

v. J. 1218—1250,

König von Sizilien, Kaiser Heinrichs VI. Sohn, schon bei dessen Leben zum Nachfolger im Reiche bestimmt, nachher wegen seiner Jugend zurückgesetzt, von seinem Vormund Innocenz III. aber sorgsam erzogen

*) Durch die Schlachten von Möln und Bornhörde büßten die Dänen diesen Gewinn jedoch sehr bald und noch zu Friedrichs Zeit wieder ein. — S. Schlossers Weltgeschichte 3. Band 2. Tl. 1. Abtl. pag. 371 und 2. Abtl. pag. 120 u. 122.

**) „Filia formosa, nunc cinis ante rosa.“ Grabschrift dieser Fürstin Meibomius, Rer. germ. I. pag. 436.

und von der hohenstaufischen Partei im J. 1212 zu Frankfurt dem welfischen Kaiser Otto entgegengewählt, erst zu Mainz zum König geweiht (1213), dann auch zu Aachen gekrönt (1215), gelangt er nach Ottos Tod endlich zum unbestrittenen Besitz der Krone, die er in bewegter Zeit empfängt, und sowie sein Name eine der wichtigsten Perioden des Kaisertums bezeichnet, so erinnern an ihn auch in den Annalen von Frankfurt manche Ereignisse, die für die besondere Geschichte dieser Stadt zum Teil von Bedeutung sind. Insbesondere hält er mehrere Reichstage an diesem Ort, läßt daselbst seinen Sohn Heinrich zum römischen König wählen (1220), schenkt den Bürgern dieser Stadt einen königlichen Hof zur Erbauung der (nachherigen) Leonhardskirche*) und legt durch Abrufung des königlichen Vogts den ersten Grund zu Frankfurts Reichsfreiheit. Das um die Hohenstaufen hochverdiente Haus Wittelsbach belehnt er mit der Pfalz am Rhein (1215) und zu Mainz läßt er ein Gesetz über den Landfrieden publizieren (1235). Die meisten deutschen Regierungshandlungen überläßt er aber seinem gedachten, oft zu Frankfurt residierenden, Sohn Heinrich, und wie er diesen wegen angesponnener Verräterei zum Kerker verurteilen lassen will (1235), tritt dessen Bruder Konrad an seine Stelle (1237); denn ihn selbst nimmt Italien (sein Geburtsland) vielfältig in Anspruch und die dortigen Ereignisse halten ihn meist von Deutschland entfernt**). — Als ein Kenner der Wissenschaften und sechs verschiedener Sprachen mächtig, ausgezeichnet als Gesetzgeber seines Königreichs Sizilien, ein Freund der Poesie und Kunst, mutig und gewandt auf dem höchsten Throne der Christenheit, in einer Zeit, in welcher sich das Schicksal von Jahrhunderten entscheiden sollte und gegen die herrschenden Ideen dieser Zeit ankämpfend, ist Friedrich II. eine der bedeutendsten Erscheinungen in der Weltgeschichte. Bald nach seiner Krönung zu Rom (1220) gerät er in Unfrieden mit dem römischen Stuhle, gegen den er schwere Verbindlichkeiten übernommen, die er nicht erfüllen will, worauf Gregor IX. endlich den Bann über ihn spricht (1227). Er unternimmt nun zwar den langverzögerten Kreuzzug, befreit Jerusalem durch einen Vertrag mit dem ägyptischen Sultan und krönt sich dort selbst zum Könige des heiligen Landes (1229); allein die nach seiner Rückkehr nur mühevoll zustande gebrachte Aussöhnung mit dem Papste ist von keiner langen Dauer. Denn

*) Manche glauben, daß dort der Palast Karls des Großen gestanden. S. den Anhang. Zusatz. 1. e.

**) Friedrich II. verweilte nur in den Jahren 1212 bis 1220 und größtenteils auch 1235 bis 1237 in Deutschland, alle übrige Zeit seines Lebens auswärts. —

wie nun der Kaiser mit den Lombarden in Kampf gerät, bei Cortenuova siegt (1237), Sardinien seinem Hause erwirbt und nur wenige Städte Oberitaliens noch Widerstand leisten, trifft ihn von neuem der Bannfluch (1239). Guelfen und Gibellinen (unter letzteren vor allen Ezzelino furchtbar) zerfleischen sich mit Wut und obwohl Friedrich nach Gregors IX. Tod seine Gewaltmaßregeln gegen Bischöfe und Kardinäle etwas ermäßigt und mit Innocenz IV. Unterhandlungen anknüpft, so zerschlagen sich dieselben doch bald wieder und der Papst flüchtet endlich aus Italien. Ein von ihm zu Lyon versammeltes Konzilium erklärt den Kaiser aller seiner Kronen verlustig (1245) und die geistlichen Kurfürsten wählen Heinrich Raspe von Thüringen (den Pfaffenkönig) zu ihrem Oberhaupte, der aber ungeachtet eines bei Frankfurt gewonnenen Sieges nicht zu Kräften kommt, sondern bei Ulm großen Verlust erleidet und bald darauf stirbt (1247). Dem neuen Gegenkönige, Wilhelm von Holland, aber verschließt Aachen, die Krönungsstadt, ihre Tore (1248) und andere Städte folgen ihrem Beispiel, denn sie bleiben dem Kaiser getreu, uneingedenk, daß er nicht allen günstig gewesen, daß er um Italien Deutschland vergessen und selbst bei dem furchtbaren Einfall der Mongolen in Schlesien nicht persönlich zur Rettung erschienen, sondern dieselbe seinen Söhnen vertraut*). — Auch verbleibt Friedrich ungeachtet der Menge seiner Feinde und trotz seiner Niederlage bei Parma (1248) und andern Verlusten groß und gefürchtet (jedoch einer düsteren und argwöhnischen Gemütsstimmung verfallen), bis an sein Ende und wie das Gerücht von seinem Tod über die Alpen dringt, dauert es lange, ehe man ihm Glauben schenkt. —

„Wo seid Ihr große Kaiser, meine Fürsten?
Das deutsche Heimatland verließet Ihr,
Um Gift zu saugen in Apuliens Gärten."

Uhland.

Noch heute können die näheren Umstände seines Ablebens mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, denn die Nachrichten, die uns darüber zugekommen, widersprechen sich wechselseitig. Sein Grab aber ist zu Palermo. — Er war dreimal vermählt, mit

1. Konstanze von Arragonien, (der Mutter des römischen Königs Heinrich)
2. Jolantha (auch Isabella genannt) von Jerusalem, der Mutter Konrads IV.)

*) Im Jahre 1241. Glücklicherweise zogen die Mongolen nach der Schlacht bei Liegnitz durch Mähren und Ungarn wieder ab.

3. Isabella von England,

und viele blühende Söhne versprachen ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft. Aber das Schicksal hatte das Verderben dieses Hauses beschlossen und mit ihm ging die letzte Hoffnung zur Wiederherstellung einer Reichszentralmacht, wie die Kaiser der früheren Jahrhunderte sie geübt, auf immer unter. Das deutsche Reich, dessen monarchische Einheit bei dem schnellen Aussterben mehrerer kaiserlicher Geschlechter, bei dem Streben der Kaiser nach außen und im Kampf mit der Kirche allmählich sich gelöst, erscheint fortan als ein aus vielen größern und kleinern Staaten zusammengesetzter Körper, dessen Glieder zu gemeinschaftlichen Taten nur selten zusammenwirken und dessen Haupt ein erwählter König oder Kaiser ist, welcher sehr oft der nötigen Macht ermangelt, sich Gehorsam zu verschaffen. Sieben Kurfürsten*) üben nunmehr ausschließliches Wahlrecht zum Throne, während die Lehne der Stände seit zwei Jahrhunderten schon erblich geworden und die Landeshoheit der Fürsten, von Friedrich II. gesetzlich sanktioniert**), bildet sich jetzt vollständig aus. In Franken und Schwaben erlischt mit dem Abgang der Hohenstaufen die herzogliche Würde***) und die Ritter dieser Landschaften, so wie im Elsaß und am Rhein werden unmittelbar, viele Städte aber gelangen zur Reichsfreiheit. — Auch sonst gestalten sich die öffentlichen Zustände, teilweise durch Aufnahme römischer Rechtssätze, mehrfach auf andere Weise, und selbst das geistige und Gemütsleben der Deutschen, welches durch den Einfluß großer politischer Verhältnisse, durch den Umgang mit fremden Nationen und durch die Kreuzzüge unter persönlicher Mitwirkung der schwäbischen Kaiser, wenigstens in den höhern Ständen, eine ritterliche und poetische Richtung genommen und in Walther von der Vogelweide, in Wolfram von Eschenbach und in der neuen Gestaltung des Nibelungenlieds seine schönsten Blüten getrieben, wendet sich nun bald nach andern Bahnen. Der Minnegesang verklingt allmählich und die mit der Poesie verschwisterte Tonkunst, seit Franko von Köln****), dem Refor-

*) Öfters waren es auch nur sechs, seit dem dreißigjährigen Kriege aber acht, dann neun, und wieder acht und zuletzt sogar zehn.

**) Durch zwei Privilegien, das eine d. d. Frankfurt 1220, das andere, d. d. Udine 1232. S. auch den Anhang.

***) Jedoch führten die Bischöfe von Würzburg den Titel „Herzog von Franken" bis zum Ende des Reichs.

****) S. Forkel, Gesch. der Musik. Bd. 2. pag. 390 sep.

mator der Musik, und nach seinen Anweisungen wesentlich verbessert, bleibt nun in Deutschland lange ohne erhebliche Fortbildung. — Auch der größte deutsche Gelehrte des Mittelalters, Albertus Magnus, der gefeiertste unter den Scholastikern, steht im Wendepunkt dieser Zeit. Aber der Bürgerstand beginnt sich mächtig zu regen, mit ihm hebt sich Handel, Gewerk, Architektur und bildende Kunst und die natürliche Lebenskraft der Nation führt sie durch die schwierigsten politischen Verhältnisse unter dem Schutze des Himmels ihren künftigen Bestimmungen entgegen.

Interregnum.

(Zwischenreich.)

Vom Jahre 1250—1273.

Könige, die nicht allgemein anerkannt sind, oder doch nicht überall zu Ansehen gelangen*):

1. Konrad IV., K. Friedrichs tapferer Sohn, der in Italien umkommt (1250—1254).

2. Wilhelm von Holland, den die Friesen erschlagen (1250—1256).

Richard von Cornwallis, dem die Kurfürsten die Krone aber nicht die Macht verkaufen konnten (1257—1272).

Alphons von Castilien, (erwählt 1257), ein Fremdling, wie Richard, der aber nie nach Deutschland gekommen. — Untergang der letzten Hohenstaufen und der deutschen Herrschaft in Italien. — Enzio, Manfred, Konradin**). — In fast ganz Deutschland herrscht wild das Faustrecht. —

Reiten und Rauben ist keine Schande,
Tun es die Besten doch im Lande.

Altes Sprichwort***).

Aber der Städtebund am Rhein handhabt den Landfrieden daselbst, und zu Köln wird der Dombau begonnen, zu Freiburg im

*) Alle ihre Verfügungen über Sachen oder Güter des Reichs, insofern sie nicht von der Mehrzahl der Kurfürsten bestätigt waren, wurden von Rudolf I. durch einen Reichsschluß für null und nichtig erklärt. — Sie haben daher auch keine Stelle in unserm Kaisersaale. — S. Senkenberg, Reichsabschiede tom. I. pag. 37.

**) S. den Anhang.

***) Post mortem imperatoris Friderici imperii res, quas quislibet Dominorum poterat, confiscavit. (Chron. Colmar.)

Breisgau die herrliche Münsterkirche ihrer Vollendung zugeführt und von Erwin von Steinbach der unvergleichliche Vorbau zum Münster in Straßburg entworfen — Werke, die den Ruhm des deutschen Baustils bald über Europa ausbreiten. Zugleich legen einige norddeutsche Städte den ersten Grund zur Hansa und zu ihrer Herrschaft über die nordischen Meere und der deutsche Ritterorden setzt sich unter langen, schrecklichen Kämpfen mit den Eingeborenen in Preußen fest. Er bevölkert dieses Land, das schon im grauen Altertum größtenteils von Germanen bewohnt gewesen, wiederum mit Deutschen, vollendet die von den deutschen Schwertbrüdern begonnene Eroberung von Livland und Kurland und beginnt zu seiner Behauptung jene blutigen, oft glorreichen Kriege gegen Polen, Litauer und Russen, die sich, jedoch mit Unterbrechungen, in die folgenden Jahrhunderte hinziehen.

Kaiser und Könige aus verschiedenen Häusern.

24. Rudolf I.,

v. J. 1273—1291,

Graf von Habsburg im Aargau, (Kaiser Friedrich II. Taufpate), Landgraf im Oberelsaß, von den Kurfürsten zu Frankfurt erwählt und gekrönt zu Aachen.

„Und zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterttümlichen Saale,
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle ꝛc.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in frohem Gedränge.
Es mischte sich in den Posaunenton
Das jubelnde Rufen der Menge.
Denn geendet nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr
Des Mächtigen Beute zu werden.

Schiller.

Mit Klugheit, Mut und Glück gelingt es ihm, die gelockerte Verbindung des deutschen Reichsstaats wieder etwas fester zu knüpfen,

dem Unwesen der Raubritter als ein strenger Richter zu steuern, widerspenstische Fürsten zu gewinnen oder zu demütigen und besonders den König Ottokar von Böhmen zu seinen Pflichten zu zwingen, (1276), dem ein neuer Abfall in der Schlacht auf dem Marschfelde bei Wien sein Leben kostet (1278). Er erwirbt Österreich und Steiermark seinem Hause, stellt das königliche Ansehen in einem Teile von Burgund wieder her, weist die Einmischung Frankreichs in diese Sache mit Stolz zurück, beruft Abgeordnete der Städte zu Verhandlungen in Reichssachen, befördert den Gebrauch der deutschen Sprache bei Abfassung der Reichsschlüsse, welches nach bisherigem Gebrauche lateinisch geschehen, und erwirbt sich in allen Beziehungen den Ruhm, des Reiches Erneuerer zu sein. — Aber dennoch bleibt sein Werk unvollendet, denn sein Wunsch, die Nachfolge auf dem Thron seinem Sohne Albert zuzuwenden und dadurch der königlichen Macht eine feste Haltung zu sichern, findet bei den Kurfürsten, denen das Reichsoberhaupt schon wieder zu mächtig geworden, auf dem Reichstage zu Frankfurt keinen Anklang. Er verläßt diese Stadt (der er manche Huld erwiesen) tief gekränkt und stirbt bald nachher in Germersheim zur Trauer des Vaterlandes, welchem er, ohne nach Italien zu trachten, seine ganze Kraft gewidmet. — Sein Grab ist „bei den Kaisern zu Speyer", zu denen er im Vorgefühle seines Todes sich gesehnt.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken schallen,
Ritter, Bürger, zarte Frauen
Weinend ihm entgegenwallen.

Just. Kerner.

Gemahlinnen: 1. Anna (früher Gertrud genannt) Gräfin von Hochberg, die Mutter K. Alberts I.; 2. (Agnes auch Elisabeth und Isabella genannt) eine burgundische Gräfin.

25. Adolf,

v. J. 1292—1298,

Graf von Nassau, ein tapferer Krieger, aber von wenig Macht, zu Frankfurt unter sehr ungewöhnlichen Umständen erwählt, sucht seinem Hause Thüringen und Meißen zu erwerben, findet aber an den Fürsten dieser Länder, Friedrich mit der gebissenen Wange und Tiezmann, verzweifelte Gegner und schadet dadurch seinem Ansehen. — Zudem überwirft er sich mit dem herrschsüchtigen Gerhard von Mainz, seinem Beförderer zum Throne, der nun im Bunde mit einigen andern Kur-

fürsten ihn der Krone verlustig erklärt und ihm in Albert von Österreich einen mächtigen Nebenbuhler entgegenstellt. — Aber auch um Adolf scharten sich viele, unter ihnen die treuen rheinischen Städter, auch Frankfurts Bürger, und bei Göllheim, in der Nähe von Worms, kommt es zur Schlacht, in welcher Adolf, von dem Schwerte seines Gegners getroffen, vom Rosse stürzt und im Getümmel seinen Tod findet. — Sein Grab ist zu Speyer und noch jetzt bezeichnet ein Denkstein die Stelle, wo er gefallen. —

„Dort bei Göllheim auf dem Felde,
Wo geflossen Heldenblut,
Steht ein steinern Kreuz in eines
Alten Rüsterbaumes Hut.
Trauernd neigen sich die Zweige
Auf des Königs Totenmal,
Leise flüsternd, wenn am Abend
Lüfte wehen durch das Tal."

Fr. Weis.

Gemahlin: Imagina, Gräfin von Limburg.

26. Albert I.,

v. J. 1298—1308,

Herzog von Österreich, K. Rudolfs Sohn, nach Adolfs Tod zu Frankfurt förmlich gewählt, gerät bald in Streitigkeiten mit Papst Bonifaz VIII. und mit den rheinischen Kurfürsten, zieht sich aber aus beiden Händeln mit Glück und läßt die Kurfürsten, die ihm König Adolfs Los zu bereiten gedacht, seine Macht empfindlich fühlen. — Dagegen schlagen ihm seine Absichten auf Thüringen fehl, sowie noch manche ähnliche Pläne, die er zur Vergrößerung seiner Erbmacht gefaßt hatte, und wie ihn die Verjagung der Landvögte in der Schweiz nach jenen Gegenden ruft, wird er von seinem Neffen, Johann von Schwaben, der sich von ihm verletzt erachtet, und von dessen Genossen meuchlerisch daselbst ermordet. —

„Der König ritt herab vom Stein zu Baden
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten Hanns und Leopold
Und ein Gefolge hochgeborner Herrn.
Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet — eine alte große Stadt

Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte feste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen,
Stößt Herzog Hanns den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolf von Palm durchrennt ihn mit dem Speer
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er herunterfinkt in seinem Blut,
Ermordet von den Seinen, auf dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die Tat,
Doch, durch den Strom geschieden, konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib,
In ihrem Schoß verblutete der Kaiser." —

Schiller.

Er liegt neben K. Adolf zu Speyer begraben. —
Gemahlin: Elisabeth von Kärnten und Tirol.

27. Heinrich VII.,

v. J. 1308—1313,

Graf von Luxemburg, ein Ritter im schönsten Sinne des Worts, einer der berühmtesten Turnierhelden seiner Zeit, aber auch wegen seiner Fähigkeiten und edlen Gesinnung allgemein geehrt, nach einer Vorberatung zu Rense*) feierlich zu Frankfurt erwählt, ächtet die Kaisermörder und den aller Ordnung widerstrebenden Grafen Eberhard von Württemberg, belehnt seinen Sohn Johann mit dem Königreich Böhmen (1310) und zieht, um altes Reichsrecht zu üben, nach Italien, wohin seit sechzig Jahren kein Kaiser gekommen (1310). Daselbst machte er rasche Fortschritte, wird zu Rom unter Kampf und Streit mit den Guelfen zum Kaiser gekrönt (1312), erkrankt aber auf einem Kriegszug gegen K. Robert von Neapel und stirbt, der Sage nach vergiftet, in sonst noch ungebrochener Kraft. In seiner treuen Stadt Pisa steht sein Grabmal. Seine Seele aber ist eingegangen in den Frieden des Paradieses.

„Dort wohnt, wohin sich deine Augen lenken,
Des hohen Heinrichs Seele, den umzweigt
Der Kaiserreif, der Ordnung einzuführen
Nach Welschland kam, eh' es dazu geneigt."

Dante.

Gemahlinnen: 1. Esther, eines Herzogs in Schlesien Tochter; 2. Margareta von Brabant, die ihren Gemahl auf dem Römerzug begleitete und in Italien starb.

*) An dem Orte, wo Karl IV. nachher den Königstuhl errichten ließ.

28. Friedrich (III.), der Schöne,
v. J. 1314—1330,

Herzog von Österreich, Alberts I. Sohn, zu Sachsenhausen von einigen Kurfürsten und Fürsten als König und erwählter Kaiser ausgerufen, während (einen Tag später) der Herzog von Bayern

29. Ludwig VI. (V.), der Bayer,
v. J. 1314—1347,

von vier (oder fünf) Kurfürsten auf dem Wahlfelde bei Frankfurt erwählt wird. Beide Könige verlangen die Einlassung zu Frankfurt, welches Ludwig seine Tore öffnet, worauf Friedrich Anstalten zur Belagerung trifft, durch Mangel an Lebensmitteln aber zum Abzug genötigt wird. Dafür bleibt Ludwig immer Frankfurts Gönner, welches ihm viele Privilegien, insbesondere seine Ostermesse*), und die Erweiterung seiner Ringmauern verdankt. Der Kampf um die Krone aber dauert lange. Das ganze Reich ist in Gärung und Streit, doch unterliegen Friedrichs Waffen bei Morgarten (1315) und, nach einem unentschiedenen Treffen bei Eßlingen (1316), in entscheidender Schlacht bei Mühldorf (1322), wo er selbst in die Hände seines Gegners fällt und nun Veranlassung zu jenem Wettstreit von Edelmut gibt, der die Namen beider Fürsten in der Geschichte verherrlicht.

„Um den Szepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich, aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron.
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen,
Siehe, da stellt er aufs neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an,
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arm schlummern auf einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt,
Gegen Friedrichs Heer**) muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück,
Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so. Man hat mir's geschrieben,
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm."

Schiller.

*) Die hiesige Herbstmesse ist viel älter und rührt gewiß schon aus den Zeiten der Karolinger her. — Über die Doppelwahl, sowie über manches andere, im Anhang. —

**) Eigentlich gegen die im Brandenburgschen eingefallenen Polen und Litauer.

Alles gestaltet sich darauf zum Vorteil des Siegers, welcher, obwohl in beständigem Wirrsal, den Machinationen des französischen Hofes, den Bannflüchen des mit demselben verbündeten Papstes und den Feindseligkeiten Leopolds von Österreich glücklich entgegenwirkt. Nachdem er durch den Vertrag zu München seinen Streit mit König Friedrich geschlichtet (1325) und seinen ältesten Sohn in den Besitz von Brandenburg gesetzt, gedenkt er an Welschland, wo König Robert von Neapel im Bunde mit der Kurie und mit Frankreich die Gibellinen bedrängt. Seine Heerfahrt nach Italien ist anfangs auch von Glück begünstigt und er empfängt zu Rom, obschon nicht in regelmäßiger Weise, die Kaiserkrone (1328). Allein die wiederholten Bannflüche des Papstes, dem er einen Gegenpapst gesetzt, der Abfall der Römer und die Rüstungen der Guelfen nötigen ihn, bei dem Ausbleiben deutscher Hilfe zur Rückkehr in die Heimat, wo mittlerweile sein ehemaliger Gegner gestorben (1330), und fortdauernde Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhle zu Avignon verbittern ihm den Rest seines Lebens. Die demütigsten Anträge zu einer Ausgleichung werden von Johann XXII und seinen Nachfolgern zurückgewiesen, aber ein Teil der Geistlichkeit nimmt für den Kaiser Partei, ausgezeichnete Männer verteidigen seine Sache in öffentlichen Schriften und die Kurfürsten bezeigen sich für die Ehre des Reichs und für ihre Rechte nicht gleichgültig. — Im Kurverein zu Rense bestätigen sie den alten Grundsatz der Unabhängigkeit der deutschen Krone und des mit ihr verbundenen Kaisertums von jeglicher fremden Macht (1338), und Ludwig läßt diesen Beschluß auf dem Reichstag zu Frankfurt publizieren, die Bannbulle aber daselbst von der Domtüre abreißen und sie in seiner und der Fürsten Gegenwart auf dem Samstagsberg durch den Henker verbrennen*). Unglücklicherweise entzweit er sich aber auch mit dem unruhigen Böhmenkönig Johann, der lange einer seiner eifrigsten Anhänger gewesen. Wiederholte Mißhelligkeiten mit ihm werden zwar mehr oder weniger wieder ausgeglichen, aber die Ehescheidung der Margarete Maultasch und die Besitznahme von Tirol (1341) vollenden den Bruch. Denn obschon Balduin von Trier auch wegen dieses Streits noch eine Vermittlung versucht, so bildet sich doch nun für Johanns Sohn, Karl, eine Partei, welche diesen unter päpstlichem Einfluß zu Rense zum König erwählt (1346), ohne ihm jedoch zur Macht verhelfen zu können, bis zum Tode des Kaisers, der aber bald erfolgt. — Er liegt in der Frauenkirche zu München begraben. Seiner Zeit schreibt man die Erfindung des Schießpulvers zu. —

*) S. Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. Bd. 1. pag. 170. not. V.

Gemahlinnen: 1. Beatrix, eines Herzogs in Schlesien Tochter; 2. Margareta von Holland, Seeland und Hennegau.

30. Günther,

im Jahre 1349,

Graf von Schwarzburg, von den Anhängern des verstorbenen K. Ludwig und Karls IV. Widersachern (Mainz, Pfalz, Brandenburg und Sachsen-Lauenburg) bei einer Vorberatung zu Frankfurt erwählt, entschließt sich auf die Versicherung, daß es nur „um Gotteswillen" (nicht für Geld und Gut) geschehen sollte, zur Annahme der Krone und erscheint mit einem ritterlichen Heere vor dieser Stadt, welche ihm jedoch erst, nachdem er einige Wochen auf dem Wahlfelde gelegen, auch die Erwählung in feierlicher Weise wiederholt worden und da sein Gegner Karl zur Mitbewerbung nicht erschienen, ihre Tore öffnet, worauf dann Günther in der Domkirche nach hergebrachter Sitte auf den Altar erhoben und als König ausgerufen wird. — Er nimmt hierauf auf dem Samstagsberge die Huldigung an und bricht dann, nachdem er von allen Seiten Streiter an sich gezogen, obschon sich unwohl fühlend, mit seinem Heere auf, um Karl, der in der Nähe von Mainz lagert, selbst aufzusuchen, kehrt aber tödlich erkrankt und, wie man sagt, vergiftet wieder nach Frankfurt zurück und stirbt im Johanniterhofe daselbst, nachdem er bereits vor seiner Rückkehr vergleichsweise und zugunsten seines Gegners auf das Reich Verzicht geleistet, ohne noch gekrönt gewesen zu sein. Er liegt im Dom dieser Stadt begraben. Zwanzig Reichsgrafen trugen den Sarg und Karl selbst, die anwesenden Kurfürsten und viele Fürsten und Herren folgten ihm zu Grabe. Von seinem Denkmal, welches im Jahre 1743 auf eine rohe Weise abgebrochen worden, ist der Hauptteil noch vorhanden und das Monument könnte an seiner alten Stelle leicht wieder hergestellt werden. In den letzten Jahren wurde es ausgebessert. Die etwas beschädigte altdeutsche Inschrift desselben hatte wahrscheinlich folgenden Sinn:

„Falscher Untreue Schande ziemt,
Deß stäte Treue Schaden nimmt.
Untreue nahm Gewinnes Hort
Untreue falsch mit Giftes Wort."

Gemahlin: Elisabeth, Gräfin von Hohnstein.

31. Karl IV.,

v. J. 1349—1378,

König von Böhmen, aus dem Hause Luxemburg, K. Heinrichs VII. Enkel, nach Günthers Tod allgemein anerkannt, gibt seinen Erblanden weise Gesetze und vortreffliche Einrichtungen und Frankfurt, welches unter ihm das Schultheißenamt erwirbt, (obschon unter Zurücksetzung der Zünfte*) viele Gnadenbriefe, er schadet aber dem Kaisertum, dessen Reichsgut, soweit es im Sturm der Zeiten noch übrig geblieben, er größtenteils verkauft oder verpfändet, während er seine Erbmacht zu vergrößern, unabläßig bedacht ist. Doch sucht er der gräßlichen Judenverfolgung, welche nach einem Erdbeben gleichzeitig mit der Geißelfahrt und mit der Pest des schwarzen Todes in Deutschland wütet, sowie den Befehdungen nach Kräften zu steuern. Von seiner Kaiserkrönung zu Rom aber, die er sich unter schimpflichen Bedingungen verschafft, (1355), sowie von seinem zweiten Zuge nach Italien (1368) ist viel Rühmliches nicht zu berichten.

Ich will's verschweigen, wenn ich es auch wüßte!

Petrarca**).

Dagegen verdankt man ihm das Reichsgrundgesetz der goldnen Bulle***), welches er auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz im Jahre 1356 publizieren lassen. — Auch rühmt man seine Gelehrsamkeit und Sprachkenntnisse, wovon die Geschichte seines Lebens Zeugnis gibt, die er in lateinischer Sprache selbst beschrieben. Er liegt zu Prag begraben, das ihm seine Universität (die erste in Deutschland) und herrliche Bauwerke verdankt, und war der letzte deutsche Kaiser, der zu Arles in der Provence als König von Burgund gekrönt worden — ein Titel, der seine Bedeutung schon lange verloren hatte.

Zu seiner Zeit, aber ohne sein Zutun und keineswegs von ihm begünstigt, erreichte die Hansa, im engen Bunde mit dem Hochmeister von Preußen, den Gipfel von Macht und Ansehen, so daß alle Könige des Nordens vor ihren Waffen sich beugten. (Friede zu Stralsund im J. 1370.)

---

*) S. den Anhang.

**) Quid hic loquar, nescio, et si scirem, tacere consilium est.

***) In diesem Gesetze wird Frankfurt als Wahlstadt ausdrücklich anerkannt, Aachen aber als Krönungsstadt und Nürnberg als der Ort, wo der erwählte Kaiser seinen ersten Hoftag halte.

Gemahlinnen: 1. Blanca von Valois; 2. Anna, eine Pfalzgräfin; 3. Anna aus Schlesien, die Mutter K. Wenzels; 4. Elisabeth von Pommern, die Mutter K. Sigmunds.

32. Wenzeslaus,

v. J. 1378—1400,

König von Böhmen, des Vorigen Sohn, schon bei dessen Leben von den bestochenen Kurfürsten zu Frankfurt erwählt (1376), von Natur zu Trägheit, Trunk und Jähzorn geneigt, tyrannisiert sein Königreich Böhmen und vernachlässigt die Geschäfte des deutschen Reichs, dessen Stände sich aber auch schon lange gewöhnt, dem Reichsoberhaupt alle Macht zur Erstrebung des Gesamtwohls selbstsüchtig zu entziehen. Unter diesen Umständen entzündet sich die seit der Erstarkung des Bürgertums entstandene wechselseitige Eifersucht zwischen den höheren und niederen Ständen des Reichs, die schon zu manchem Kampfe geführt, bald zu allgemeinem Streit und die freien Reichsgemeinden und Städte in der Schweiz, in Schwaben, in Bayern, am Rhein und in Franken kämpfen bei Reutlingen (1377), Sempach (1386), Näfels, Regensburg, Döffingen, Worms (1388) und an andern Orten blutige Schlachten mit den Fürsten und dem Adel. Fehde und Verheerung überall!

„Es steigt von Dorf und Mühle die Flamme blutigrot,
Die Herden weggetrieben, die Hirten liegen tot!"

Uhland*).

Auch die Frankfurter werden zu ihrem Unglück in diese Geschichten verwickelt, denn nachdem sie erst von den Rittern des Löwenbundes in ihren Mauern eine Berennung ausgestanden (1380), dann aber dem großen Bunde der Städte zu Konstanz beigetreten (1385), und ihre Söldner auch bei Döffingen und Worms schon mitgefochten, unterliegen sie in ihrem Kampf mit den Herren von Cronberg und ihren Verbündeten auf sehr empfindliche Weise (1389). — Wenzel aber spielt bei diesen für die Gestaltung öffentlicher Zustände sehr wichtigen Vorgängen eine zweideutige und schlechte Rolle, auch kümmert ihn die seit dem Beginn seiner Regierung durch eine doppelte Papstwahl entstandene große Kirchenspaltung (das Schisma) nicht viel mehr, als die Verwirrung des Reichs, und überdies widerfährt ihm die Schmach, von seinen Verwandten und böhmischen Untertanen gefangen gesetzt zu werden (1394). Er gelangt zwar wieder zur Freiheit, macht aber

*) S. den Anhang.

von derselben schlimmen Gebrauch und wird nicht lange nach einem zu Frankfurt gehaltenen Reichstage (1398) und nach einer ebendaselbst zwischen den Fürsten und Städten stattgehabten Beratung (1400) von vier Kurfürsten zu Lahnstein des deutschen Reiches entsetzt, überlebt jedoch diesen Fall noch lange und bleibt unter manchen Wechselfällen Böhmens König bis zu seinem Tod, welcher ihn in dem Augenblicke überrascht, wie er eben einen Edelknaben niederstoßen will, der in seiner Gegenwart kecke Worte gewagt (1419)*). — Er liegt zu Prag begraben.

Gemahlinnen: 1. Johanna; 2. Sophia, beide von Bayern.

33. Rupert,

v. J. 1400—1410,

Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein, aus dem Hause Wittelsbach. — Von den rheinischen Kurfürsten auf dem Königsstuhl zu Rense zum Throne berufen, erscheint er bald darauf vor Frankfurt und hält dann, nachdem er sechs Wochen daselbst vor den Mauern gelagert, ohne daß Wenzel zum Kampf erschienen, in der Wahlstadt seinen Einzug, sieht sich aber genötigt, die Königsweihe in Köln zu empfangen, weil Aachen sich nicht beeilt, ihm die Tore zu öffnen, und seine Regierung ist nicht glücklicher als die seines Vorgängers. Denn obwohl er, gerecht und tätig, und auch sonst mit Tugend und Kenntnis geschmückt, in Deutschland und Italien für das Wohl und die Ehre des Reiches zu wirken sich bestrebt, scheitert er doch bei einem versuchten Kriegszug gegen Galeazzo Visconti von Mailand vollständig (1401) und vermag auch für die öffentliche Ordnung diesseits der Alpen nur wenig, da ihn das Reich fast ohne alle Hilfe läßt und manche Stände ihn gar nicht anerkennen. Ein fruchtloser Reichstag zu Frankfurt, wo man über das Konzilium zu Pisa verhandelt (1409), bezeichnet das letzte Jahr seines Lebens, und der Tod befreit ihn aus einer Stellung, in welche er mit mehr Ehrgeiz, als Vorsicht sich gedrängt, zu deren Behauptung unter den obwaltenden Verhältnissen aber eine größere Macht nötig war, als ihm vom Schicksal vergönnt worden.

Was helfen Geist und Stärke, Helm und Schaft,
Wenn das Geschick dir mit gewalt'ger Kraft
Die Werke deiner Arbeit macht zunichte?

W. Müller.

Sein Grab ist zu Heidelberg.

*) S. den Anhang.

Gemahlin: Elisabeth, die Tochter eines Burggrafen von Nürnberg.

34. Sigmund,

v. J. 1411—1437,

König von Ungarn und später auch von Böhmen, auch Kurfürst von Brandenburg, K. Wenzels Bruder, zu Frankfurt in streitiger Wahl erkoren (1410), bleibt nach dem darauf erfolgten Tode seines Gegners, des Markgrafen Jodocus von Mähren, und nach einer nochmaligen Wahl (1411) im unbestrittenen Besitz der Krone und bringt durch seine Tätigkeit das Konzilium zu Konstanz zustande, welches die Kirchenspaltung (das große Schisma) beseitigt. Daselbst läßt er aber auch das Todesurteil gegen Johann Huß vollstrecken (1415), obgleich derselbe mit königlichem freien Geleit vor der Kirchenversammlung erschienen.

„Der Schutzbrief log, die Opferstätte flammte!"
Freudentheil.

Allein an dem Scheiterhaufen, auf welchem der Verurteilte gestorben, entzündet sich die Brandfackel des Hussitenkriegs, die bald über ganz Böhmen leuchtet (1419), und obgleich nun Sigmund und das Reich sehr zahlreiche Heere ins Feld stellen, erleiden sie doch die schimpflichsten Niederlagen. Denn Ziska, Procop und andere böhmische Feldherren führen ihre fanatischen Krieger schnell und sicher zum Siege und seit der fruchtlosen Belagerung von Prag (1420) folgt Schlag auf Schlag, besonders hart bei Deutschbrod (1422), Außig (1426), Mieß (1427) und Tauß (1431). Weit und breit streifen die Hussiten! Dabei wird ein großer Teil von Deutschland barbarisch verwüstet, bis es einem neuen Konzilium, welches zu Basel zur Verbesserung der Kirchendisziplin zusammengetreten (1431), nach manchen Verhandlungen endlich gelingt, die Gemäßigteren unter den Hussiten (die Kalixtiner) mit der Kirche wieder auszusöhnen, worauf dann Sigmund, der unterdessen auch vom Papst gekrönt worden (1433), in seinem letzten Lebensjahre zum Besitz von Böhmen gelangt. — Unter seinen übrigen Regentenhandlungen ist die Erhebung des Hauses Hohenzollern zur Kur Brandenburg (1417) durch ihre Folgen wohl die wichtigste, aber auch die Achtserklärung gegen Herzog Friedrich von Österreich (Tirol), welche er durch die Schweizer vollziehen lassen, blieb von dauernden Wirkungen in der deutschen Geschichte. — Frankfurt aber, wo er auch Reichstag gehalten, verdankt ihm, sowie fast allen folgenden

Kaisern, mancherlei Privilegien und Gnadenbriefe. Außer der deutschen Sprache soll er auch der lateinischen, böhmischen, ungarischen, französischen und italienischen mächtig und dabei von seltener Schönheit gewesen sein. Sein Grab ist zu Großwardein in Ungarn. — Er war der letzte männliche Sprößling des Hauses Luxemburg. —

So fließt die Zeit, gleich Stromeswellen,
An wechselnden Geschlechtern fort,
Ob Tausend auch an ihr zerschellen,
Sie fließet ewig weiter fort.

C. B.

Gemahlinnen: 1. Maria von Ungarn, aus dem Hause Anjou; 2. Barbara von Cilly, die er wegen angesponnener Verräterei einsperren ließ.

Haus Österreich.

Habsburger.

„Hebt das Panier und tragt es allen vor,
Den edlen weißen Streif von Österreich!
Und wie er glänzend zieht durch's rote Feld,
So will ich sehen Östreichs Siegeszeichen
Die Gasse ziehn durch uns'rer Feinde Leichen."

Grillparzer.

35. Albert II.,

v. J. 1438—1439,

Herzog von Österreich, König von Ungarn, erwählt zu Frankfurt, erwirbt gleich darauf auch die böhmische Königskrone, die er gegen einen polnischen Mitbewerber glücklich verteidigt, und zeigt Tüchtigkeit und guten Willen zur Reichsverwaltung, stirbt aber schon achtzehn Monate nach seiner Erhebung auf der Heimkehr von einem verunglückten Zuge gegen die Türken in Ungarn, und liegt in Stuhlweißenburg begraben.

Gemahlin: Elisabeth, Kaiser Sigmunds Tochter, die Mutter des Ladislaus Posthumus, Königs von Ungarn und Böhmen und Herzogs von Österreich.

36. Friedrich III., (IV.),

v. J. 1440—1493,

Herzog von Österreich, von der Linie von Steiermark, zu Frankfurt erwählt, entschließt sich nach langem Bedenken zur Übernahme des Szepters und führt dasselbe, als König und nach seiner römischen Krönung (seit 1452) als Kaiser, unter unaufhörlichen innern Wirren und unter drohenden Gefahren von außen dreiundfünfzig Jahre lang ohne Macht und Ansehen. Über die Reichsgrenzen streifen im Westen, (nachdem Friedrich im Streit Zürichs mit den Eidgenossen auswärtige Hilfe angerufen), sogenannte Armagnacs, oder Schwärme französischer Mietsoldaten (1444 und 1445), und im Osten, besonders seit dem Falle Konstantinopels (1453), türkische Horden und ihre Verwüstungen bleiben meistens ungerächt. Den Bewegungen auf dem Gebiete der Kirche dagegen weiß Friedrich zwar ein Ende zu machen, aber in einer Weise, welche den Erwartungen der Nation gar wenig entspricht, indem er die Konkordate zu Aschaffenburg abschließt (1447), die er zu Wien wieder beschränkt (1448), und der Kirchenversammlung zu Basel den Schutz aufkündigt. In seinen Erblanden aber gerät der Kaiser bald durch Familienzwist und Aufruhr (1452 u. 1462), bald durch Georg Podiebrad von Böhmen (1468), oder durch Matthias Corvinus von Ungarn (1477, 1482 u. 1485), in schwere Bedrängnis, während Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche die Befehle des Kaisers öffentlich verhöhnt (1460, 1462 und 1471), auch in den übrigen Teilen von Deutschland an größeren und kleineren Kriegen kein Mangel ist und über die öffentlichen Zustände auf tatenlosen Reichstagen zu Frankfurt und anderwärts, überall weitläufig und gründlich, aber auch überall fruchtlos beratschlagt wird. — Am empfindlichsten leidet unter solchen Verhältnissen der arme Landmann, der ohnehin in den meisten Gegenden in drückender Leibeigenschaft seufzt, aber auch andere Stände empfinden sie, und eine grausame Gerechtigkeitspflege überbietet oft noch die Greuel der Rechtslosigkeit. Ja, die Gerichtsbarkeit selbst ist ein Gegenstand beständigen Streits unter den zahllosen Obrigkeiten des zersplitterten Deutschlands und besonders erregen die Eingriffe des Femgerichts in Westfalen große Beschwerden. Wird doch Kaiser Friedrich selbst einst nebst seinem Kanzler vor den Freistuhl zwischen der Pforte von Wünnenburg geladen, um da sein Leben und höchste Ehre zu verantworten!!*) Aber mitten in der Verwirrung und manchmal selbst von inneren

*) Wigand, das Femgericht Westfalens pag. 520. —

Stürmen bewegt — blühen dennoch die Städte. Der Handel gedeiht zum größten Flor, mit ihm der Kunstfleiß, und in derbem Frohsinn genießen die zum Schutz und Trutz gerüsteten Bürger ihres Wohlstands, in den Werkstätten der Handwerker aber ertönt heiter der Meistergesang, und Johann Gutenberg von Mainz erfindet die Buchdruckerkunst*).

Und an den Ufern seh ich die Städte blühn,
Die edlen, wo der Fleiß in der Werkstatt tönt,
Die Wissenschaft, wie eine Sonne,
Milde dem Künstler zum Ernste leuchtet**).

Hölderlin.

Auch ehrt und fürchtet das Ausland trotz dem Verfall der Reichsgewalt den deutschen Namen noch immer, wie die Schriften fremder Geschichtsschreiber und Staatsmänner der Zeit hinreichend bezeugen***). — Zwar verliert der deutsche Orden im Friedensschluß zu Thorn Westpreußen an die Polen (1466), dagegen scheitern die Pläne des mächtigen Herzogs von Burgund, Karls des Kühnen, am Nieder- und Oberrhein, in Lothringen und dem Alpenlande, wo er überall heldenmütige Gegner findet. Die Stadt Neuß, der Friedrich selbst zu Hilfe zieht, umlagert Karl mit sechzigtausend Mann und bestürmt sie sechsundfünfzigmal umsonst (1474 und 1475), und, obschon der kluge und friedliebende Kaiser an der Spitze von achtzigtausend Mann mit seinem kriegerischen Feinde (nicht ohne Beabsichtigung besonderen Vorteils) sich schnell wieder verständigt, ohne daran zu denken, daß die Herzoge von Lothringen und von Niederösterreich, die Reichsstädte im Elsaß und der Schweizerbund des Reiches Glieder seien, und, ohne sich zu erinnern, daß die Eidgenossen auf sein eigenes Geheiß und in des Reiches Namen dem Burgunder den Krieg verkündet, so endet der blutige Kampf doch zu Ehren der deutschen Nation, denn bei Granson und Murten verliert Karl seinen Ruhm (1476) bei Nancy aber sein Leben (1477†). Friedrich aber erlebt noch die Vermählung Marias

*) Die ersten Druckereien des Auslands wurden sämtlich von Deutschen angelegt. So von Konrad Schweinheim und Arnold Pannarz zu Rom im J. 1467, von Johann von Speyer zu Venedig 1469, von Ulrich Gering und Michel Freyburger zu Paris 1470 und von Sixt Reisinger zu Neapel 1471, usw.

**) Videmus splendidissimas urbes, quas plerumque maxima praeterlabuntur flumina . . . . . Omnia bonarum artium studia apud vos florent.

Aeneas Sylvius.

***) S. den Anhang.

†) Stimmen von Zeitgenossen über Neuß, Granson, Murten und Nancy im Anhang.

von Burgund, der Tochter des gefallenen Herzogs, mit seinem Sohne Maximilian (1477) und dessen Erhebung zum römischen König (1486), sowie die Unterwerfung der Empörer in Flandern, stirbt aber bald nach dieser letztgedachten Begebenheit und wird zu Wien zur Erde bestattet.

Gemahlin: Eleonore von Portugal.

37. Maximilian I.,

v. J. 1493—1519,

Erzherzog von Österreich, des Vorigen Sohn. — Bereits zu seines Vaters Zeit zu Frankfurt, (wo er dann im J. 1489, zur Zeit des damaligen Reichstags, im Römer eine Gesandtschaft des Großfürsten von Moskau empfangen und wo er noch öfters Hof gehalten) zum römischen König erwählt, schon als solcher und als Erzherzog in Verteidigung der burgundischen Lande gegen Frankreich glücklich, bei Guinegate und auch in Ungarn Sieger sucht Max nunmehr als alleiniges Oberhaupt der Deutschen ihrem durch gänzlichen Verfall der kaiserlichen Macht zerrütteten Reiche eine möglichst bessere Einrichtung zu geben. Er bringt auf dringendes Verlangen der Stände i. J. 1495 zu Worms den ewigen Landfrieden und die Errichtung des Reichskammergerichts zustande, welches erst in Frankfurt seinen Sitz nimmt, dann aber nach Speyer verlegt wird und die öffentliche Ruhe, aber auch den Gebrauch des römischen Rechts bedeutend befördert. Auch die Einteilung des Reichs in zehn Kreise, sowie die ersten Einrichtungen zum Reichshofrate sind nützliche Schöpfungen Maximilians, durch welche er den gebieterischen Forderungen der Zeit nach Kräften zu entsprechen sucht. Doch bleibt auch während seiner Regierung Deutschland mit innerlichen Kämpfen nicht verschont und sein unglücklicher Versuch, die Schweizer mit den Waffen zur Anerkennung der Reichsgerichte zu zwingen (1499), entfremdet sie ihrem Mutterlande, an dessen Schicksalen sie nun wenig Teil mehr nehmen. Im pfalzbayerischen Kriege (dem Landshuter Erbfolgestreit) macht nun Max zwar sein Ansehn geltend (1504 u. 1505), dagegen verhindern die Venetianer seinen Römerzug, zu welchem die Deutschen ohnehin keine Lust zeigen (1507). Er legt sich aber im Einverständnisse mit Papst Julius II. den Titel: „erwählter römischer Kaiser“ bei und nimmt an allen Weltbegebenheiten seiner Zeit, wie z. B. an der Liga von Cambrai (1508) und nachher an der heiligen Liga, mehr oder weniger tätigen

Anteil, wenn auch öfters mit mehr Hast, als Festigkeit, und von den Reichsfürsten wenig oder gar nicht unterstützt. Das Kriegswesen, das in dieser Periode durch allgemeinen Gebrauch des Geschützes und zeitweise Errichtung von geworbenen Soldatenheeren bereits eine andere Gestalt gewonnen, verdankt ihm nicht unbedeutende Verbesserungen*), und überhaupt trug er zur Gestaltung der Übergangsperiode aus dem Mittelalter zur neuen Zeit manches bei. Reuchlin und Ulrich von Hutten erfuhren seine Gunst, und gegen das Ende seiner Regierung haben Dürer, Kranach und Holbein gemalt, Heinrich Isaak, der Kapellmeister des Kaisers, die glänzende Reihe deutscher Komponisten eröffnet, Hans Sachs, der Meistersänger, gedichtet, Peter Vischer seine Erzbilder gegossen, Hans Burgmaier seine Holzschnitte gefertigt, Peter Henlein die Taschenuhren erfunden, Erasmus von Rotterdam und viele andere bedeutende Männer geschrieben und Martin Luther die Kirchenreformation begonnen. — Mögen auch fremde Geschichtsschreiber Maximilian den Ersten öfters verkannt haben und manche seiner Regierungshandlungen den Beifall der Nachwelt nicht verdienen, dem deutschen Volke ist sein Name doch wert geblieben und noch jetzt ist es unvergessen, wie auf der Martinswand nur ein Wunder den verwegenen Gemsenjäger gerettet, oder wie er in der Kampfbahn zu Worms in einfacher Ritterrüstung sich mit einem Franzosen gemessen, der sich kühn nach einem Gegner umgesehen hatte.

„Es singt die Zeit zur Leyer manch' uralt ew'gen Sang,
Der leiseste der Töne, Lawinendonnerklang,
Clio sitzt ihr zu Füßen und schreibt, was diese singt,
Und eins der schönsten Lieder ist's, Max, das von Dir klingt."
Anastasius Grün.

Er liegt zu Wienerisch-Neustadt begraben**).

Gemahlinnen: 1. Maria von Burgund; 2. Blanca Sforza von Mailand.

38. Karl V.,

v. J. 1519—1558,

Erzherzog von Österreich, K. Maximilians Enkel, geboren zu Gent in den Niederlanden, durch seinen Vater, Philipp von Österreich, Miterbe der österreichischen und burgundischen Lande und durch seine

*) S. Meteren, Historie des Niederländischen Kriegs. Arnheim 1614. Tl. 1. pag. 21. —

**) Das schöne Mausoleum zu Innsbruck ist nur Kenotaph. S. den Anhang.

Mutter, Johanna von Spanien, Herr der spanischen Monarchie und des neu entdeckten Amerika, erwählt zu Frankfurt gegen Unterzeichnung einer Wahlkapitulation, führt glückliche Kriege gegen Frankreich, dessen König, Franz I., in der Schlacht bei Pavia (wo Georg von Frundsberg den Ehrendank erworben*) als Gefangener in seine Hände fällt, (1525), und dessen Verbündeter, Papst Clemens VII., nach der Erstürmung Roms ein ähnliches Schicksal erfährt (1527).

Lanzknechte, Mauerbrecher der Schlacht,
Entfaltet die Fahnen, hochgeacht',
Mit Euch soll der Reigen beginnen!

v. Fichard.

— Gegen den türkischen Kaiser, Soliman den Großen, dem die Belagerung Wiens zwar mißlungen (1529), der aber von neuem heranzieht, führt er persönlich ein mächtiges Heer in das Feld und nötigt ihn dadurch zum Rückzuge (1532); noch glücklicher ist sein Zug gegen Tunis (1535) und mit Ruhm gekrönt führt Georg von Schilling die kaiserlichen Waffen zu Tripolis, dagegen scheitert der Kaiser vor Algier (1541) und auch in Ungarn machen die Türken zwar langsame, aber doch nicht unwichtige Fortschritte, während im Norden des Reichs der Glanz der Hansa zu erbleichen beginnt.

Im Innern Deutschlands macht Karl zunächst den Versuch eines veränderten Reichsregiments, verbessert dann die Gerechtigkeitspflege durch die Halsgerichtsordnung (1532), sowie durch Vorschriften für das Reichskammergericht und sucht auch sonst Ordnung zu handhaben. Aber durch ausländische Erziehung und durch seine Kronen von Spanien und Sizilien dem deutschen Vaterlande mannigfach entfremdet, zersplittert er die reiche Kraft seines Lebens in entgegengesetzten Richtungen und die Maßregeln, welche er gegen die Reformation nehmen zu müssen glaubt, bleiben ohne die von ihm gewünschte Vollendung. Rasch folgen sich die wichtigsten Begebenheiten: der Reichstag zu Worms (1521), die Sickingische Fehde (1522 und 1523), der Bauernkrieg (1524 und 1525), die Verwandlung des Deutschordenslandes Preußen in ein erbliches Herzogtum (1525), die Protestation auf dem Reichs-

*) Er erhielt den Degen des französischen Königs als Ehrenzeichen. „Und ist solch Schwert Herrn. Georgen von Frundsberg, als einem fürnemen Sieger und Überwinder, zu sonderer Ehre zugestellt worden." S. Historie Herrn Georgen und Herrn Caspars von Frundsberg. Frankfurt 1577. fol. 47.

tage zu Speyer (1529), die Augsburger Konfession (1530), der Krieg um Württemberg, die Wiedertäuferunruhen (1534), der Schmalkaldische Bund (1531 und 1536) und andere bedeutende Ereignisse mehr. — Auf einem zu Frankfurt abgehaltenen Konvent läßt Karl zwar noch einen Versuch machen, den Religionsstreit gütlich auszugleichen, jedoch in der Hauptsache umsonst. Dagegen verweigern die Protestanten nachher die Anerkennung der Kirchenversammlung zu Trient und es kommt zum Kriege (1546), in welchem der Kaiser spanische und päpstliche Truppen in das Reich führt, die schmalkaldischen Bundesverwandten aber durch Zaudern und Uneinigkeit ruhmlos unterliegen*). Als Sieger verurteilt Karl nun nach dem Treffen bei Mühlberg den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen aus höchster Machtvollkommenheit zum Tode, läßt jedoch das Urteil nicht vollstrecken, sondern jenen Fürsten, sowie den Landgrafen Philipp von Hessen, gefangen legen, die übrigen Bundesglieder aber (auch Frankfurt) mit andern Strafen büßen und auf dem Reichstag zu Augsburg das sogenannte Interim publizieren (1548), welchem er auch Geltung zu verschaffen sucht, obgleich es keiner Partei genügt, als auf einmal die protestantischen Fürsten, nach einem mit Frankreich getroffenen Einverständnis und von Moritz von Sachsen, dem bisherigen Günstling des Kaisers, geleitet, abermals im Felde erscheinen. Überrascht und kaum der Gefahr der Gefangenschaft entgangen, entschließt sich dann Karl zu Unterhandlungen, und im Lager vor Frankfurt, dessen kaiserliche Besatzung den verbündeten Fürsten tapferen Widerstand geleistet, ertönt plötzlich die Kunde vom Vertrage zu Passau (1552), der den Feindseligkeiten ein Ende macht und dem bald der Religionsfriede folgt, in welchem den protestantischen Ständen die freie Übung ihres Gottesdienstes feierlich gesichert wird (1555). — So kommt das deutsche Reich dann wieder zu einiger Ruhe, aber sein Vorwerk Metz und seine Städte Toul und Verdun, welche die Franzosen während des bürgerlichen Krieges in Deutschland an sich gerissen, sind verloren, denn obwohl der Kaiser gleich nach dem Passauer Vertrage persönlich versucht, die alte Hauptstadt Austrasiens wieder zu gewinnen, so vereitelt doch der Winterfrost die Wiedereroberung dieses Orts und schlägt sein Heer mit Mangel und Krankheit (1552). Ergriffen von diesem Verlust und

*) Die vortrefflichen Ratschläge des tapfern Sebastian Schärtlin von Burtenbach wurden von den Fürsten nicht befolgt. —

unzufrieden mit dem Resultate seines tätigen und rühmlichen Lebens, dabei auch von körperlichen Beschwerden gequält und von der Natur schon zum Tiefsinn geneigt, entsagt nun Karl seinen Kronen, zuletzt der des deutschen Reiches, worauf er sich in das Kloster St. Just in Spanien zurückzieht und dort bald mit Tod abgeht. — Er wurde zu Granada begraben und war der letzte deutsche Kaiser, der vom Papst gekrönt worden*) —.

„Nacht ist's und Stürme sausen für und für,
Hispanische Mönche, schließt mir auf die Tür!
Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche schreckt:
Bereitet mir, was euer Haus vermag,
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!
Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein,
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.
Das Haupt, das nun der Schere sich bequemt,
Mit mancher Krone war's bediademt.
Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.
Nun bin ich vor dem Tod dem Tode gleich,
Und fall in Trümmer, wie das alte Reich."

v. Platen.

Gemahlin: Isabella von Portugal.

39. Ferdinand I.,

v. J. 1558—1564,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich, Karls V. Bruder, wird, nachdem er schon während dessen Regierung zu Köln zum römischen König erwählt worden (1531) und als solcher vielfach tätig gewesen, nach Karls Abdankung auf dem Kurfürstentag zu Frankfurt als Kaiser ausgerufen und bewährt auch als solcher seine Einsicht und unermüdete Ausdauer in den Reichsgeschäften. Insbesondere bemüht er sich, den Frieden zwischen den Religionsparteien zu erhalten und ist auch so glücklich, dieses Ziel zu erreichen, und die Kronen von Ungarn und Böhmen, die er seinem Hause von neuem erworben, erhöhen den Glanz seiner Würde; allein die überlegene Macht des türkischen Sultans Soliman (dessen Gesandten er einst im Römer zu Frankfurt Audienz erteilte) schmälert ihm den Besitz des ungarischen Reichs und der größte Teil desselben bleibt auf lange Zeit in den Händen der Osmanen, das unglückliche Livland aber, in

*) S. den Anhang.

seinem Verzweiflungskampfe mit Iwan Wasiljewics, dem Grausamen, von Deutschland hilflos verlassen, geht samt Kurland und Estland verloren (1561), ohne daß Ferdinand zur Rettung dieser Provinzen bei den Zerwürfnissen des Reichswesens irgend etwas Erhebliches zu tun vermag*).

Denn ach! was hilft dem Menschengeist Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wütet
Und Übel sich in Übeln überbrütet?

Goethe (Faust Tl. 2.)**)

Sein Grab ist zu Prag. Er war der letzte deutsche Kaiser, der zu Aachen gekrönt worden.

Gemahlin: Anna (sonst auch Elisabeth genannt), die Schwester und Erbin des zu Mohacz gebliebenen Königs Ludwig von Ungarn und Böhmen.

40. Maximilian II.,

v. J. 1564—1576,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Österreich, noch zu seines Vaters Zeit zu Frankfurt erwählt und daselbst auch gekrönt (1562), ein tätiger und edler Fürst von ausgebreiteten Kenntnissen und ritterlichem Wesen, das er schon als Prinz und Regent von Spanien beim „Nachtlager in Granada" erprobt***). — Mit diesen Eigenschaften erwirbt er sich bald allgemeine Verehrung und indem er zugleich durch geläuterte Religiosität und patriotischen Sinn die meisten seiner Zeitgenossen weit überragt, versucht er auf Cassanders Gutachten die Ausgleichung des Kirchenzwistes und durch seine Vorstellungen bei Philipp II. die Beruhigung der Niederlande zwar umsonst, es gelingt ihm aber, durch sein versöhnliches Verfahren in Religionssachen der Verderblichkeit ausländischer Einwirkungen im Bereiche seiner Macht nachdrücklich zu wehren und sich der Zuneigung des größten Teils der Nation zu versichern, welche in den Tagen der Türkengefahr (1566) ihm auch rüstig zur Seite steht. —

„Und zahllos Volk, so Ritter, wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kriegszug."

Th. Körner.

---

*) S. den Anhang.

**) In dieser Zeit (im Jahre 1560) ist der Schwarzkünstler Faust, dessen Namen Goethes erhabenste Dichtung trägt, wie die Sage will, zur Hölle gefahren.

***) S. den Anhang.

Dabei läßt ihn auch das Glück nicht ohne Gunst, denn der Tod Solimans vor Sigeth, wo Zrinyi mit seiner Heldenschar zum Opfer sich geweiht, erspart dem Kaiser den Entscheidungskampf; die sogenannten Grumbachschen Händel aber (die auch der guten Stadt Frankfurt von seiten Maximilians einige Ungnade zugezogen) werden ohne weitere gefährliche Folgen unterdrückt und das Reich genießt meist einer wohltätigen, wenn auch nur unverbürgten, Ruhe. Aber leider stirbt Max, dem in den letzten Jahren seines Lebens auch die polnische Krone zugedacht gewesen, nach einer kaum 12jährigen Regierung und Deutschland geht nun seinem Verderben ohne Rettung entgegen.

Ja dunkel wird's; o deckt den Schleier über,
Wenn zu dem Schlachtfeld hin der Irrwahn treibt,
Zu Glaubenskämpfen! — Nebel walle drüber,
Daß solcher Greuel tief im Dunkel bleibt.
Doch unaufhaltsam weht mit Sturmesbrausen
Der Geist der Zeit! Die Welt befällt ein Grausen.

J. Thomas.

Er liegt zu Prag begraben und war der erste deutsche Kaiser, der zu Frankfurt gekrönt worden.

Gemahlin: Maria, K. Karls V. Tochter.

41. Rudolf II.,

v. J. 1576—1612,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Österreich, noch vor seines Vaters Tod zu Regensburg erwählt und gekrönt (1575), regiert zu einer Zeit, in welcher der schon abnehmende Wohlstand Deutschlands in immer tieferen Verfall gerät, denn nachdem der Welthandel im Süden durch die Entdeckung eines neuen Weges nach Indien bereits eine andere Richtung genommen und der Verlust großer Länderstrecken an der Ostsee die deutschen Interessen empfindlich getroffen, vernichten nunmehr die nach Unabhängigkeit strebenden Niederländer durch Sperrung des Rheinstroms die Blüte der rheinischen Städte und die steigende Macht Englands überflügelt, besonders seit der Entstehung von Archangel, den mit der Auflösung kämpfenden Hansabund, und so beginnt dann, bei dem gänzlichen Mangel einer Reichshandelspolitik, eine Lebensquelle nach der andern zu versiegen, während zugleich Irrwahn, Verketzerungssucht und falsche, dünkelhafte Gelehrsamkeit*)

*) Man erinnere sich an so manche dogmatische Händel jener Zeit, an Teufels- und Hexenjurisprudenz, an Astrologie, Alchymie und den Mißbrauch, den man zum Nachteil vaterländischer Bildung mit den alten Sprachen zu treiben anfing.

Leben und Wissenschaft umdüstern, die deutsche Nation aber, bei stets wachsendem Kleinigkeitssinn, in religiösen Zänkereien sich verzehrt und dabei immer eine unheilvolle Begebenheit auf die andere folgt, ohne daß Rudolf selbst irgend eine bedeutende Tätigkeit entwickelt. Der niederländische Freiheitskampf (seit 1568) und ein Türkenkrieg (1591—1606) beunruhigen die beiden äußersten Grenzen des Reichs, und die Ausbreitung des Jesuitenordens, die Vertreibung des Erzbischofs Gebhard von Köln (1584), die Unruhen zu Aachen, der Streit im Stifte zu Straßburg, der Fall von Donauwörth (1607), der Jülichsche Erbfolgestreit, die protestantische Union, die katholische Liga (1610) und die dem böhmischen Majestätsbrief (1609) vorausgehenden und folgenden Bewegungen sind lauter Ereignisse, die als Vorboten den großen Sturm verkünden, der gegen Deutschland heranzieht. — Rudolf aber beschäftigt sich mehr mit Astrologie und Alchymie, als mit den Angelegenheiten seiner Reiche, unterhält sich lieber mit den großen Astronomen Tycho de Brahe und Kepler*), als mit den Staatsmännern und sieht sich endlich genötigt, die Regierung von Ungarn, Österreich und Böhmen seinem Bruder Matthias zu überlassen, worauf er in gänzlicher Zurückgezogenheit und ohne je vermählt gewesen zu sein, zu Prag mit Tod abgeht, woselbst er auch begraben liegt. —

„Einst des Abends, noch sein Antlitz zugekehrt dem Sternenreich,
Lag entschlummert in dem Armstuhl Herr Rudolfus blaß und bleich.
In den Händen, an des Zepters und des Reiches Apfels Stell',
Die kristall'ne Zauberkugel und ein Fernrohr blank und hell."

Anast. Grün.

42. Mathias,

v. J. 1612—1619,

des Vorigen Bruder, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Österreich, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, wo gleich nach seiner Krönung Bewegungen und Unruhen entstehen, die den Kaiser veranlassen, verschiedentlich einzuschreiten. Wichtigere Begebenheiten aber ereignen sich in Böhmen, denn dort führt nicht lange vor seinem Tod der Religionszwist zu Tätlichkeiten, aus welchen sich der dreißigjährige Krieg entzündet.

. . . . Wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räte, Martiniz, Slawata
Kopf unter sich herabgestürzet worden.

*) Er kämpfte mit dem scheußlichen Geiste seiner Zeit und erlag ihm im Jahre 1630 im größten Elend.

. . . . Es war der drei
Und zwanzigste des Mai, da man Ein tausend
Sechs hundert schrieb und achtzehn. Mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tage dreißig Jahre lang
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden.

Schiller.

Matthias liegt zu Wien begraben.

Gemahlin: Anna von Österreich (Tirol), die kinderlos starb.

43. Ferdinand II.,

v. J. 1619—1637,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich, ein Neffe des Kaisers Max II., zu Frankfurt erwählt und gekrönt, während in Böhmen die ersten Flammen des dreißigjährigen Krieges schon hoch auflodern.

„Es bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme sich entzündend los.
Es teilte sich das Land, die Bruderfehde
Löst alle heil'ge Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward das Reich,
Die Kirchenhallen selbst befleckte Blut."

Schiller.

In diesem Kampfe verfolgt nun Ferdinand, im engen Bunde mit Maximilian von Bayern und mit Spanien, seine Pläne mit unerschütterlicher Festigkeit und seine und der Liga Feldherrn, Tilly, Pappenheim, Wallenstein — herrschen auf der Wahlstatt nach mancher Schlacht. Des Kaisers Feinde aber, welche kein festes Band miteinander verknüpft, unterliegen einer nach dem andern. So verliert Pfalzgraf Friedrich die böhmische Königskrone auf dem weißen Berge bei Prag (1620) und bald nachher auch sein Erbland, die Kurpfalz. Zwar streitet Graf Mannsfeld nicht ohne einigen Erfolg bei Mingolsheim (1622), aber Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach verliert die Schlacht bei Wimpfen (1622), und Herzog Christian von Braunschweig wird sowohl bei Höchst (1622) als auch bei Stadtloo (1623) aufs Haupt geschlagen und nachdem auch Mannsfeld an der Dessauer Brücke sich nur durch die Flucht gerettet (1626), siegt Tilly über den König Christian IV. von Dänemark und die niedersächsischen Kreistruppen bei Lutter am Barenberge (1626). Nur Stralsund widersteht (1628), was aber den Kaiser nicht hindert, das Restitutionsedikt zu erlassen

(1629). Da erscheint plötzlich Gustav Adolf der Schwedenkönig*) auf den Feldern von Deutschland und fesselt an dem Tage von Leipzig (1631) das Glück an seine Fahnen, das ihn beim Übergang des Rheins auch noch begleitet, an Tillys Todestag, am Lech, ihn nicht verläßt und ihm zur Isar folgt, bis ihn nach dem vergeblichen Kampfe bei Nürnberg, auf der Ebene von Lützen die Kugel trifft (1632).

Gefallen ist der Held,
Als die Trommeten täten schallen
Durch das bestürzte Feld!

Meyfart (1632).

Nun schwankt die Wage einige Zeit, allein nach Wallensteins Ermordung erhält Gallas das Kommando über Kaiserliche, Ligisten und Spanier und erringt unter Erzherzog Ferdinand den großen Sieg über Bernhard von Weimar und die Schweden bei Nördlingen, (1634), worauf dann der Prager Friede folgt (1635). Jedoch nicht alle Stände bequemen sich zu letzterem, vielmehr erwacht der verderbliche Streit, in den sich jetzt auch die Franzosen tätlich einmischen, mit erneuter Kraft. Der Sieg der Schweden bei Wittstock gibt dem Kriege wieder eine andere Wendung (1636) und Ferdinand stirbt mitten unter den Kriegsunruhen, weit von dem Ziele, das er sich einst gesteckt hatte.

„Neunzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gäret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von ferne.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger alles,
Strafloſe Frechheit spricht den Sitten Hohn
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden."

Schiller.

Er liegt nach seinem Willen zu Grätz begraben.

Gemahlinnen: 1. Maria Anna von Bayern, die Mutter Ferdinands III.; 2. Eleonora von Mantua.

44. Ferdinand III.,

v. J. 1637—1657,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Österreich, der Sieger von Nördlingen, noch bei seines Vaters

*) S. den Anhang.

Leben zu Regensburg erwählt und daſelbſt auch gekrönt (1636), ſetzt nach ſeiner Thronbeſteigung den Krieg mit wenig Glück fort, denn Herzog Bernhard von Weimar behauptet ſich im Elſaß bis zu ſeinem Tode (1639) und die Taten Banners († 1641), ſo wie die Siege Torſtenſohns auf dem Breitenfelde (1642) und bei Jankow (1645) führen die ſchwediſchen Fahnen mehrmals bis in das Herz der kaiſerlichen Erbſtaaten; Wrangel und Türenne aber ſchrecken und überwältigen Bayern (1647 u. 1648) und nachdem Königsmark auch einen Teil von Prag eingenommen, ſchließt Ferdinand endlich den ſogenannten Weſtfäliſchen Frieden — im Jahre 1648 zu Münſter und Osnabrück errichtet — ein Trauermonument in der deutſchen Geſchichte, jedoch im Verhältnis der überſtandenen Drangſale dennoch ein freudiges Ereignis, das Paul Gerhard, der glaubensſtarke Sänger, ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt in rührenden Worten verkündet:

Gott Lob, nun iſt erſchollen das edle Fried' und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen ſollen die Spieß und Schwerter und ihr Mord!
Wohlauf und nimm nun wieder Dein Saitenſpiel hervor,
O Deutſchland ſinge Lieder im vollen frohen Chor!
Erhebe Dein Gemüte zu Deinem Gott und ſprich:
Herr, Deine Gnad und Güte bleibt dennoch ſicherlich!

Aber die deutſche Nation geht totwund aus dieſem Kampfe mit ſich ſelbſt. Die Losſagung der Schweiz und der vereinigten Niederlande vom Reichsverbande wird nun teils förmlich, teils ſtillſchweigend ſanktioniert und der größte Teil des Elſaſſes nebſt dem Sundgau an Frankreich abgetreten, Schweden aber erhält andere Provinzen ſamt Sitz und Stimme auf dem Reichstag und beiden Kronen ſichert der Friedensvertrag, als Garanten desſelben, ein leicht zu mißbrauchendes Einmiſchungsrecht. — Armut und Barbarei lagern auf allen Gauen des Vaterlandes und verbrannte Städte, verwüſtete und entvölkerte Länder, entartete Sitten und eine mit Fremdwörtern entſtellte und verdorbene Sprache ſind faſt die einzigen Reſte früheren Beſitztums. — Dies ſind die Früchte eines Bürgerkriegs, den unter dem Einfluſſe von Fremdlingen Selbſtſucht und Fanatismus entzündet, Roheit und Grauſamkeit geführt, das Ausland aber zu ſeinem Vorteil ausgebeutet, und wenn auch Tätigkeit und Ausdauer manche zertretene Saat bald wieder aufrichteten, ſo bluten doch die Wunden, die er unſerem Volke geſchlagen, zum Teil noch jetzt. —

Deine Felder liegen bloß
Deine Flüsse werden groß,
Groß von Tränen, die man geußt
Und als Ströme fließen heißt.

Deine Dörfer sind verbrannt,
Deine Mauern umgerannt,
Deine Bürger sind verzagt,
Deine Bauern ausgejagt.

Deutschland, sonst an Gütern reich,
Bist jetzt einer Witwen gleich.
Wir die Waisen sind erschreckt
Und mit Kummer ganz bedeckt.

Flemming.

Mit Teilnahme aber verweilt die Geschichte bei den Bestrebungen der fruchtbringenden Gesellschaft (oder des Palmenordens), die, zur Erhaltung einer reinen deutschen Mundart von Fürst Ludwig von Anhalt kurz vor dem Anfang dieses schrecklichen Krieges gestiftet, gegen Ungeschmack und Barbarei in Schrift und Sprache streitet — mit Achtung nennt sie die Namen von Opitz, Flemming, Spee und Gerhard, deren Werke die Nation jetzt noch zu schätzen weiß, und mit wehmütiger Freude erinnert sie sich, daß einer der Wenigen, die dem Verderben zu Magdeburg entgangen, daß Otto von Guerike es gewesen, der die Luftpumpe erfand und auf dem Reichstage zu Regensburg in Gegenwart K. Ferdinands die ersten öffentlichen Versuche mit derselben machte. —

Ferdinand III. liegt zu Wien begraben.

Gemahlinnen: 1. Maria Anna von Österreich (spanischer Linie), die Mutter des römischen Königs Ferdinand IV., der vor seinem Vater starb, und Leopolds I.; 2. Maria Leopoldine von Österreich (Tirol); 3. Eleonore von Mantua.

45. Leopold I.,

v. J. 1658—1705,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Österreich. Trotz den Gegenwirkungen Frankreichs und Schwedens zu Frankfurt erwählt und gekrönt, führt er unter schwierigen Verhältnissen und ungern, aber ohne Wahl und vom Glück begünstigt, glorreiche Kriege mit den Türken, die schon bei St. Gotthard durch Montecuculi überwunden (1664), dann aber bei der Belagerung Wiens*) von dem tapferen Johann Sobiesky und Karl von Lothringen mit dem vereinigten polnisch-deutschen Heere aufs Haupt geschlagen (1683) nnd bei Barkan besiegt, auch nach der Heimkehr der Polen und ihres von Leopold gekränkten Königs in

*) Es war dies die zweite türkische Belagerung von Wien. Über die erste s. oben Seite 50.

dem vieljährigen Kampfe, insbesondere zu Ofen (1686), Mohacz (1687), Belgrad (1688), Nissa (1689), Salankemen (1691) und Zentha (1697), eine Reihe von schweren Verlusten und großen Niederlagen erleiden, welche das osmanische Reich in seinen Grundfesten erschüttern.

Es schweigt die Tabilchane*),
Der Christen Hand hat Osmans grüne Fahne!
Der Roßschweif und die Pauken sind genommen,
Die Janitschar'n, der Aga nicht entkommen,
Veziere und Seraskier erschlagen,
Die Leichen hat die Theis davongetragen,
Was wund noch lebt, wünscht, daß es nicht geboren,
Schatz, Zelte, Lager, alles ist verloren!

Nach J. J. K. (in Neukirchs Sammlung 1697).

So wird dann endlich Ungarn im Frieden zu Carlowitz der türkischen Herrschaft fast ganz entrissen (1699). Deutschland aber nennt mit Stolz die Namen der Feldherrn, welche die Krieger des Kaisers und der Reichsfürsten an diesen blutigen Tagen für Vaterland und Christenheit zu frohen Siegen führten, und die Erinnerung reicht den Heldenfürsten: Herzog Karl von Lothringen, Kurfürst Max Emanuel von Bayern, Markgraf Ludwig von Baden und Prinz Eugen von Savoyen den Kranz der Dankbarkeit um so freudiger, da sie einem Jahrhundert angehören, das in den deutschen Annalen sonst nur düstere und traurige Bilder bietet. Denn während jene glorreichen Begebenheiten die besten deutschen Truppen im fernen Osten beschäftigen, brechen die Franzosen, nachdem sie die Freigrafschaft Burgund früher schon an sich gerissen und in einem Reichskriege, nicht sowohl im Felde, als in anderer Weise, gesiegt, schnell den nach dem Nymweger Frieden (1679) geschlossenen neuen Waffenstillstand und fallen in die westlichen Reichsgrenzen (1688). Dort verheeren sie die Saaten auf dem Felde, berauben, morden oder verjagen die wehrlosen Einwohner, zünden Dörfer, Schlösser und Städte an, zerschlagen die Werke der Kunst, sprengen die Kirchen in die Luft, reißen die Gräber auf und werfen die Gebeine umher! — So geht Speyer mit seinen kaiserlichen Grabmälern, so Worms, Oppenheim, Mannheim, Ladenburg und Heidelberg, so gehen Hunderte von andern Städten, Flecken und Dörfern grausenvoll unter, als ein Opfer der feigen Barbarei Ludwigs XIV. und des elenden Zustandes der deutschen

*) Die Feldmusik an dem Zelte des Großherrn oder seines Stellvertreters.

Staatsverfassung. Bis vor die Tore von Frankfurt*) und bis tief nach Schwaben hinein wird gesengt und gebrennt, denn nur langsam sammeln sich die Streitkräfte des zersplitterten Reichs, dessen Stände ihre Rang- und Titelstreitigkeiten**) und den Kirchenzwist auch bei Jammer und Elend nicht vergessen können, und die Taten im Felde, obschon von England, besonders aber von Holland unter Wilhelm III. von Oranien kräftig unterstützt, aber auch durch Uneinigkeit und den fortdauernden Türkenkrieg erschwert, führen wohl zu manchem Erfolge, aber doch zu keinem glänzenden Resultate. Zwar gibt Ludwig XIV. im Frieden zu Ryßwick (1697) seine sogenannten Reunionen, mit Ausnahme von Straßburg***) und andern elsassischen Orten und Distrikten, dennoch wieder heraus, aber nur wenige Jahre später führt der spanische Erbfolgekrieg die Franzosen schon wieder auf deutschen Boden und die Kurfürsten von Bayern und Köln nehmen gegen den Willen und zum Verderben ihrer Untertanen für den Reichsfeind Partei, jedoch erlebt Leopold, der sich wieder mit Holland und England verbunden, noch die gänzliche Niederlage der Feinde durch Marlborough und den Prinzen Eugen bei Hochstädt (1704), stirbt aber bald nachher. — Er liegt zu Wien begraben und soll unter den Tönen einer auf dem Todesbette von ihm angeordneten Musik verschieden sein, so wie denn überhaupt von ihm zu rühmen, daß er diese Kunst sehr geliebt und ihre Pflege befördert hat, obschon nur italienischen Formen ergeben und ohne Beachtung der seit dem sechszehnten Jahrhundert in den nördlichen Provinzen des Reichs zur schönsten Blüte gediehenen Tonkunst der Deutschen, unter welchen schon Männer, wie Keiser, Telemann und Händel auftraten. Die von ihm gewünschte Kirchenvereinigung, für welche auch sein großer Zeitgenosse Leibnitz arbeitete, kam aus begreiflichen Gründen nicht zustande und daß er der schlesischen Dichterschule keine Aufmerksamkeit geschenkt, bedarf kaum einer Erwähnung, dagegen verehrt ihn die Universität Breslau als ihren Stifter und Hannover erhielt unter seiner Regierung die Kurwürde (1692), Kurfürst August von Sachsen bestieg den Thron von Polen (1697), Brandenburg aber erwarb die preußische Königskrone (1701) und verdiente sie durch die Tapferkeit, mit welcher seine Krieger in fast

*) Oberrad, Niederrad, Riedhof und Ziegelhütte gingen in Rauch auf.

**) S. den Anhang.

***) „Und was nicht Nimmweg nahm, hat Rißweg weggerissen."
Neukirch.

allen Schlachten der damaligen Türken- und Franzosenkriege rühmlichst sich hervortaten.

Gemahlinnen: 1. Margaretha Theresia v. Österreich, spanischer Linie; 2. Claudia Felicitas von Österreich (Tirol); 3. Eleonora, eine Pfalzgräfin von Neuburg, die Mutter Joseph I. und Karls VI.

46. Joseph I.,

v. J. 1705—1711,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich, K. Leopolds Sohn, noch bei Leben seines Vaters zu Augsburg erwählt und daselbst auch gekrönt (1690), setzt im Bunde mit England und Holland den Krieg gegen Frankreich glücklich fort, denn große Feldherrn, wie Marlborough, Eugen, Leopold von Anhalt (der Dessauer), und Guido von Stahremberg führen die verbündeten Heere in Italien, in den Niederlanden und in Spanien von einem Siege zum andern und die Niederlagen der Franzosen bei Turin (1706), Ramillies (1706), Oudenarde (1708), Malplaquet (1709), Almenara und Saragossa (1710) folgen sich rasch aufeinander.

Es schmückt sich unser Land mit frohen Lorbeerzweigen,
Wirft seine Trauer ab und zieht den Purpur an.
Neukirch (1709).

Unterdessen erwirbt sich Joseph, ein kenntnisreicher und tätiger Fürst, in Beziehung zum Reiche ein besonderes Verdienst durch Wiederherstellung des Reichskammergerichts, welches bei der französischen Verwüstung der Pfalz unter Leopold I. von Speyer weggeflüchtet und dann nach Wetzlar gezogen, in seiner Wirksamkeit aber seitdem gelähmt, ja endlich ganz eingegangen war, stirbt aber schon im dreiunddreißigsten Jahre seines Lebens. — Sein Grab ist zu Wien.

Gemahlin: Wilhelmina Amalia von Braunschweig-Lüneburg (Hannover).

47. Karl VI.,

v. J. 1711—1740,

des Vorigen Bruder, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Österreich, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, schließt wenige Jahre nach seiner Thronbesteigung, nachdem England und Holland einen Separatfrieden zu Utrecht eingegangen, die Franzosen aber vorher schon bei Denain gesiegt und dann noch andere Fortschritte

gemacht, den Frieden von Rastatt und Baden (1714), der zwar dem Reiche sonst nicht vorteilhaft ist, dem Hause Österreich aber die spanischen Niederlande und mehrere Provinzen in Italien gewährt und mit dem bald darauf erfolgenden Ende des sogenannten nordischen Krieges (1700—1721) Deutschland auf längere Zeit Ruhe schafft. Auch stört ein Türkenkrieg des Kaisers diesen Friedensstand nur wenig, da sich das Reich als solches nur durch Geldbeiträge dabei beteiligt, nur einige Reichsfürsten (besonders Bayern) Truppen dazu stellen und vom Kriegsschauplatz nur freudige Nachrichten ertönen, denn der große Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein erhöht den Ruhm der kaiserlichen Waffen (1716), den glänzendsten Triumph aber feiern sie bei Belgrad, wo Eugen („der edle Ritter") zweimalhunderttausend Türken und Tartaren aus dem Felde schlägt und die Festung erobert (1717), was dann zu dem glorreichen Frieden zu Passarowitz führt (1718). Mit gleichem Vorteil beendigt der Kaiser auch einen anderen Kampf, der zwischen ihm und der bourbonischen Linie von Spanien sich erhoben (1720). Nicht so glücklich ist er dagegen bei Errichtung einer ostindischen Handelskompagnie, welche er nach manchen unheildrohenden Zerwürfnissen dem äußeren und inneren Frieden Deutschlands zum Opfer bringt. Der Streit um die polnische Succession aber veranlaßt einen Reichskrieg mit Frankreich (1734 und 1735), in welchem der greise Eugenius zum letzten Male an der Spitze des Heeres erscheint, ohne jedoch erhebliche Taten zu verrichten*). Denn die Reichsfürsten, so

*) Er starb bald nach diesem Kriege altersschwach, nachdem er dem Reiche, sowie dem Hause Österreich, unter drei Kaisern die wichtigsten Dienste geleistet. Ein Zeitgenosse besang seinen Tod:

„Wie? muß Eugenius so sanft, so still entschlafen?
Warum starb unser Prinz nicht beim Geräusch der Waffen?
Voll Eifer, voller Mut, bei der Trompeten Schall,
Bei muntrem Feldgeschrei, bei der Kartaunen Knall?
Soll nicht die Nachwelt auch bei seinen Taten hören,
Eugenius, der Held, starb auf dem Feld der Ehren!
So klagt der kühne Mars mit ganz erblaßtem Mund,
Allein die Fama macht erfreut die Ursach kund:
Wer nichts als siegen kann, der muß im Frieden sterben,
Und wer, wie dieser Held, so schön, so glücklich kriegt,
Den Feind, den Neid, den Hof, dann auch sich selbst besiegt,
Darf um kein Denkmal sich bei seinem Tod bewerben.
Sprich darum Theiß und Po, sprich Schelde, Maas und Rhein,
Ihr Feinde sprecht es nach, er soll verewigt sein."
(Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. 1. Ausg. Bd. I. Seite 104.)

bedeutende Streitmassen ihnen zum Teil auch zu Gebote stehen, senden zur Verteidigung des Gesamtvaterlands doch meist nur spärliche Kontingente, und im Friedensschluß zu Wien verliert der Kaiser die kaum erst erworbenen Königreiche von Neapel und Sizilien, dem deutschen Reiche aber geht Lothringen verloren*), dessen Regentenfamilie jedoch mit Toskana entschädigt wird. — Die größte Fürsorge widmet Karl bei diesem Ereignis, wie bei anderen Verhandlungen, der sogenannten pragmatischen Sanktion, um durch sie seiner Tochter, Maria Theresia, die Nachfolge in seinen Erblanden zu sichern, und es gelingt ihm allmählich, die Anerkennung derselben von fast allen Staaten Europas zu erwirken. Unglücklicherweise vernachlässigt er aber sein Heer und läßt sich dennoch zu einem neuen Türkenkriege bestimmen, dem nach dem verderblichen Tage von Krotzka (1739) und andern Verlusten ein nachteiliger Friede folgt, welchen der Kaiser nicht lange überlebt. — Er war der letzte männliche Sprößling vom Stamme Rudolfs von Habsburg und liegt zu Wien begraben. Zu seiner Zeit bestieg Georg Ludwig von Hannover den Thron von Großbritannien und Irland.

Gemahlin: Elisabetha Christine von Braunschweig (Wolfenbüttel-Blankenburg).

Mit dem Tode Karls des Sechsten tritt der deutsche Reichskörper in seine letzte Lebensperiode, und die Auflösung einer Verbindung, welche der Nation ihre Existenz nicht mehr zu sichern vermag, entwickelt sich mehr und mehr. Aber zugleich mit den Spuren des herannahenden Endes des bisherigen politischen Daseins zeigen sich auch die ersten Merkmale des wiederaufblühenden innern Lebens eines Volks, das die Vorsehung noch nicht zur Vernichtung bestimmt hat, und es erwachen Geister, die den fast erloschenen Funken deutschen Wesens in dem Heiligtum der Wissenschaft, Poesie und Kunst zur Flamme entzünden, welche die Herzen wieder zu neuem Streben erwärmt. Mit edlem Sinn pflanzen sie dann in die Seelen den Samen, aus dem eine geistige Bundesverwandtschaft heranwächst, welche der Nation ihr Leben sichert, indessen der Körper zerfällt, in welchem sie schon so lange nur mit Mühe sich bewegte.

*) S. den Anhang.

„Wenn auch der Glanz von ehedem erstorben,
Zerfällt das Reich, das trotzte tausend Jahren,
So wird dafür ein geistiges erworben,
Und immer schöner wird sich's offenbaren.

v. Platen.

Aber die Namen jener Edlen glänzen nicht in den Thronsälen der gleichzeitigen Herrscher, die, meist unbekannt mit solchen Bestrebungen, nur fremder Sitte huldigen, und nur ausländische Bildung findet Gnade an den deutschen Höfen dieser Zeit. Zwar genießt Christian Wolf von dem bayrischen Reichsvikariat (wie früher Leibnitz bei Joseph I. und bei Karl VI.) einige Auszeichnung und geniale Komponisten, wie Fux, Bach, Hasse, Graun und Gluck erregen die Aufmerksamkeit der Großen. Fern von dem Geräusche des Hoflebens aber wirken Haller, Hagedorn, Gellert und noch manche andere zur Veredlung ihres Volks, während Winkelmann, Klopstock, Lessing und Kant sich bilden und zu ihrem erhabenen Berufe heranreifen.

48. Karl VII. von Bayern,

v. J. 1742—1745,

Kurfürst von Bayern, aus dem Hause Wittelsbach, erhebt als Nachkomme einer Tochter Ferdinands I. nach Karls VI. Tod Erbansprüche an Österreich und Böhmen, während Friedrich II., König in Preußen, um gewisse Rechte auf einige schlesische Fürstentümer geltend zu machen, mit einem Heere in Schlesien einfällt, Maria Theresia aber, die hochherzige Erbtochter von Habsburg, sich stützend auf die Treue ihrer Untertanen und besonders auf die Ergebenheit der Ungarn, ihr Volk zu den Waffen ruft, so daß der Kampf um die Erbfolge in Österreich fast gleichzeitig mit dem ersten schlesischen Kriege entbrennt. Mitten unter diesen Wirren und unter dem Widerhall des fernen Schlachtendonners wird Karl nach einem 15monatlichen Interregnum, hauptsächlich durch französischen Einfluß, zu Frankfurt erwählt und gekrönt (1742), allein Friedrich schließt kurz darauf, nachdem ihm der größte Teil von Schlesien abgetreten worden, den Separatfrieden zu Breslau (1742) und Karls Alliierte, die Franzosen, ziehen in dem Krieg gegen Österreich und das mit ihm verbündete England überall den Kürzeren. Wie nun aber Friedrich im Bunde mit Hessen-Kassel und Kurpfalz abermals zu den Waffen greift und den zweiten schlesischen Krieg beginnt, zieht Kursachsen dagegen Österreich zu Hilfe und der Kaiser, welcher meist zu Frankfurt residiert, weil sein Erbland sich in feindlicher Gewalt be-

findet, erntet die Früchte jenes Bündniſſes nicht. Denn kaum nach München zurückgekehrt, ſtirbt er daſelbſt nach einer dreijährigen, höchſt unglücklichen Regierung, unter welcher der Verfall des deutſchen Reichsſtaats die ſichtbarſten Fortſchritte gemacht. Er liegt in der Theatinerkirche zu München begraben*).

Wie lang zerfleiſcht mit eigner Hand
Germanien ſein Eingeweide,
Beſiegt ein unbeſiegtes Land
Sich ſelbſt und ſeinen Rum zu ſchlauer Feinde Freude?
Uz.

Gemahlin: Maria Amalia von Öſterreich, Kaiſer Joſephs I. Tochter.

Haus Öſterreich-Lothringen.

49. Franz I.,

v. J. 1745—1765,

Großherzog von Toskana, aus dem Hauſe Lothringen, vermählt mit Maria Thereſia von Öſterreich, Kaiſer Karls VI. Tochter, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, ſieht ſich nach Beendigung des öſterreichiſchen Erbfolgekriegs durch den Frieden zu Aachen (1748) und nach kurzer Waffenruhe in den ſiebenjährigen Krieg verwickelt, welcher wiederum Deutſche gegen Deutſche waffnet und das morſche Reichsgebäude vollends erſchüttert (1756—1763), wie ſelbſt der Held dieſes Krieges, Friedrich II., der große König in Preußen in einem ſeiner (franzöſiſchen!) Gedichte mit Trauer bekannt:

„Unglücklich Volk! Du ſchwingſt in Raſerei
Im Bürgerkrieg die blutbefleckten Fahnen,
Die Luft ertönt von lautem Wehgeſchrei,
Woran muß jeder Stein uns mahnen?
So ſank dahin das ſchöne Griechenland
An Wunden, die's mit eigner Hand geſchlagen,
Da Bürgerkrieg den wilden Feuerbrand
Zum ſtolzen Sparta, nach Athen getragen."
Ode an die Deutſchen (1760), überſetzt von Förſter.

Auch der edle Dichter Ewald Chriſtian von Kleiſt, der mit Schwerin und Winterfeld und Keith zu den teuerſten Opfern dieſes Kriegs gehört, miſcht Töne der Klage in den rauſchenden

*) S. den Anhang.

Gesang des Sieges und wenn auch, von den gewaltigen Taten des großen Kampfes mächtig gehoben, der deutsche Genius nun manche Fessel zerrissen und manche beengende Schranke siegreich durchbrochen, wenn auch die Namen Heinrichs von Preußen und Ferdinands von Braunschweig, von Seydlitz und von Ziethen, von Daun und von Laudon den Ruhm der deutschen Waffen auf immer verherrlichen, so klagt das Vaterland doch laut, daß nicht bloß ausländische Krieger ihr Schwert gezogen, sondern daß meist deutsches Blut es gewesen, das ihren Lorbeer getränkt.

„Wie vieles Blut, wie viele Zähren,
O Deutschland, o mein Vaterland,
Wie lange soll die Zwietracht währen,
Was schwächst du dich mit eigner Hand?
Statt den gemeinen Feind zu dämpfen,
Muß Adler gegen Adler kämpfen
Und Bruder gegen Bruder stehn!
Dich armes Deutschland zu zerstören,
Übt sich die Wut von deutschen Heeren,
Die selbst den Sieg mit Tränen seh'n."

v. Cronegk.

Erst nach vielen Wechselfällen gibt der Friedensschluß zu Hubertsburg dem deutschen Reiche wieder Ruhe (1763). Der Kaiser stirbt aber schon zwei Jahre nachher. Er liegt zu Wien begraben. —

Zu seiner Zeit sind dem deutschen Volke in seiner politischen Nacht drei Sterne aufgegangen, welche leuchten werden in Raum und Zeit weit über die Grenzen hinaus, welche die Geschichte eines Reichs umfassen, — Johann Wolfgang Goethe, geboren zu Frankfurt am Main im Jahre 1749, Wolfgang Amadeus Mozart, geboren zu Salzburg im Jahre 1756 und Johann Friedrich Schiller, geboren zu Marbach im Jahre 1759 — Sterne, die nicht untergehen, wenn der Tag anbricht, sondern wie ewige Sonnen scheinen und den Himmel verklären, unter welchen der letzte Deutsche einst wandeln wird.

50. Joseph II.,

v. J. 1765—1790,

des Vorigen Sohn, Erzherzog von Österreich, noch bei seines Vaters Leben als römischer König zu Frankfurt erwählt und gekrönt (1764), dann aber Kaiser und zugleich Mitregent seiner Mutter, Maria Theresia, in den Erblanden und nach ihrem Tod (1780) auch König

von Ungarn und Böhmen, ein deutschgesinnter und kräftiger Fürst, verfügt eine Reichskammergerichtsvisitation, unternimmt große Reformen in den österreichischen Ländern, erläßt dort das Toleranzedikt und ist für das Wohl seiner Untertanen nach seinen Ansichten und Überzeugungen rastlos tätig.

„Den Priester rufst Du wieder zur Jüngerschaft
Des großen Stifters, machst zum Untertan
Den jochbeladenen Landmann, machst den
Juden zum Menschen. Wer hat geendet,
Wie du beginnest?"

Klopstock.

Aber er versucht umsonst, dem deutschen Reichskörper neues Leben einzuflößen und verjährtem Unrecht zu steuern, vielmehr erregt er durch oft sehr rasche Verfahrungsweise unter der Ungunst der Umstände überall Mißtrauen und Unzufriedenheit und gerät dabei, nachdem er schon einen Kampf mit Friedrich dem Großen wegen der bayrischen Erbfolge bestanden und der Friede zu Teschen seinen Wünschen wenig entsprochen (1779), in Streitigkeiten mit Holland wegen Öffnung der Schelde und wie der sogenannte Fürstenbund (1785) dem beabsichtigten Ländertausch in Deutschland entgegenwirkt, mit Rußland verbündet, in einen blutigen Krieg mit den Türken (1788). Allein auch dieser Kampf nimmt die gehoffte Wendung nicht und mit dem Keim einer tödlichen Krankheit kehrt Joseph aus dem Feldlager heim und stirbt dann, wie seine Worte auf dem Todesbett bezeugen, gebrochenen Herzens. — Sein Grab ist zu Wien. Die deutsche Nation aber nennt seinen Namen mit hoher Achtung und wird sich seiner erinnern noch in später Zeit. —

„Deiner Entwürfe scheiterten viele,
Denn ein Mensch warst Du,
Konntest nicht sprechen, wie Gott:
Sei Licht!"

Schubart.

Gemahlinnen: 1. Elisabeth (Isabella) von Parma; 2. Josephe von Bayern, die er beide frühe verloren.

51. Leopold II.,

v. J. 1790—1792,

König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich, Toskanas weiser Regent, K. Josephs Bruder, erwählt und gekrönt zu Frankfurt, schließt Frieden mit den Türken und der französischen Revo-

lution gegenüber die Konvention zu Pillnitz mit Preußen (1791), stirbt aber nach kurzer Regierung und liegt zu Wien begraben.

Gemahlin: Maria Louisa von Spanien.

52. Franz II.,

v. J. 1792—1806,

des Vorigen Sohn, König von Ungarn und Böhmen und Erzherzog von Österreich, kurz nach dem Ausbruch des französischen Revolutionskriegs zu Frankfurt erwählt und gekrönt, erlebt den Untergang des Reichs durch Napoleon (1806), aber auch die großen Ereignisse des Jahres 1813, zu welchen er mächtig beigetragen. Die Schlacht bei Leipzig befreit das deutsche Land vom fremden Joch

„Und als sich nun der Sieg, der große,
Entschieden hat, die Feinde fliehn,
Da sprengt der Feldherr-Fürst*) zu Rosse
Vor die gekrönten Häupter hin.
Und dreimal grüßt er mit dem Degen
Und Tränen glänzen ihm im Blick
Und jubelnd ruft er: Heil und Segen
Mit uns ist Gott und Recht und Glück!
Die große Tat, sie ist vollbracht,
Gewonnen ist die Völkerschlacht!

(Eine Stimme aus d. J. 1813.)

und im November des gedachten Jahres zieht Franz unter unbeschreiblichem Jubel der Einwohner von Frankfurt in dieser Stadt als Sieger ein, worauf er nach dem zu Paris geschlossenen Frieden mit seinen Alliierten den deutschen Bund vermittelt. — Er liegt bei seinen Vätern zu Wien begraben — der letzte römische Kaiser deutscher Nation. —

Gemahlinnen: 1. Elisabeth von Württemberg; 2. Maria Theresia von Sizilien; 3. Maria Louise Beatrix von Österreich; 4. Charlotte von Bayern.

„Bedeckt sind alle Wände, bis an den letzten Saum.
Kein neuer Kaiser fände zu seinem Bilde Raum."

Kopisch.

*) Fürst Schwarzenberg.

Wir sehen in den Schilderungen des hiesigen Kaisersaals nicht nur eine unterhaltende Bildergalerie, sondern ein geschichtliches Nationaldenkmal, an welchem ernste und verständige Kräfte gearbeitet, und das, wie alle menschlichen Werke, zwar nicht in allen Teilen gleich vollkommen, im ganzen aber der Würde des Gegenstandes und des Ortes doch angemessen ist. Einzelne Mängel aber wird man nicht zu hoch anschlagen, wenn man überhaupt nicht unfähig ist, den Eindruck eines solchen Monumentes in seiner Gesamtheit in sich aufzunehmen. Das „Mene, Mene, Tekel“ aber, welches die Hand Gottes, wie einst in die königlichen Hallen Babylons, so auch in diesen Saal geschrieben*), vermag der Pinsel des Malers freilich nicht zu tilgen. Mögen sie daher warnen und mahnen, diese Worte, die in den Flammenzügen eines richtenden Geschicks hier auf der Wand zu lesen, bis einst der Fluch sich wendet, den sie uns verkünden. Dann aber werden sie von selbst erlöschen und unsere Nachkommen werden diese Stelle mit größerem Selbstgefühl betreten, als wir zurzeit zu tun vermögen**).

*) Prophet Daniel Kap. 5, V. 25.

**) Diese Worte wurden zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geschrieben.

Vorstehende Betrachtungen über die Denkmäler unseres Kaisersaales sind bereits selbst zum Denkmal einer überwundenen Zeit geworden. Näher, als der Verfasser annahm, lagen die Ereignisse, welche das mahnende „Mene, Mene, Tekel“ verwischen sollten.

Wie der versöhnende Schlußakkord eines das Gemüt in seinen Tiefen bewegenden Tonwerks berührt uns das milde Antlitz Kaiser Wilhelms. nachdem wir die Reihe der Herrscher rings an den Wänden des Saales durchlaufen und ihr oft tragisches Geschick nachempfunden haben.

Die vom Verfasser ersehnte Zeit, wo wir „diese Stelle mit größerem Selbstgefühl betreten“, ist gekommen. Hervorragende Männer, an ihrer Spitze Kaiser Wilhelm, wußten die reichen aber zersplitterten Kräfte des deutschen Volkes so innig zusammenzufassen, wie die Geschichte ein zweites Beispiel kaum zu bieten vermag.

Indes ist es nicht „das heilige römische Reich deutscher Nation“, welches verjüngt erstanden wäre. Auf soliderer Grundlage erhebt sich der neue Kaiserthron:

Ein deutsches Reich ist uns erstanden,
Das alte röm'sche ist es nicht;
Kein Kaiser, den die Päpste sandten,
Dem zum Beruf die Kraft gebricht.

Kein Kaiser, den nur Fürsten kürten,
Alldeutschlands Söhne kürten ihn,
Da sie ihn im Triumphe führten
Zum stolzen Herzen Frankreichs hin. (Gg. Lang.)

Der Unterschied zwischen sonst und jetzt findet seinen schärfsten Ausdruck insbesondere darin, daß die Kaiserkrone im Hause Hohenzollern erblich geworden und Deutschland kein Wahlreich mehr ist; daß den deutschen Regierungen im Bundesrate, dem Volke im Reichstage eine Mitwirkung in den Angelegenheiten des Reiches zusteht; daß die Angehörigen der verschiedenen deutschen Staaten dem Auslande gegenüber zu einer Nation verbunden erscheinen (Reichsheer, Reichsmarine, Reichsgesandtschaften).

Lange schon war, bevor Kaiser Franz im Jahre 1806 die deutsche Kaiserkrone niederlegte, ihr Glanz erblichen, ihre Macht gebrochen. Der Rheinbund besiegelte endlich die Untertänigkeit Südwestdeutschlands Frankreich gegenüber. Im Süden schloß sich Österreich, im Norden Preußen ab, und so war auch dem Namen nach das deutsche Reich untergegangen.

Mit verblüffender Wucht und Schnelligkeit zertrümmerte Napoleon den preußischen Staat, zwang er das gedemütigte Österreich in seine

Gefolgschaft, verband er weite Länderstrecken Deutschlands unmittelbar mit Frankreich.

Doch rascher noch als er emporgestiegen, sollte der Eroberer fallen. Rußlands nordischer Hauch benahm ihm den Odem; aber erst die wuchtigen Schläge des empörten preußischen Volkes streckten ihn zu Boden. —

Napoleon war gefallen, das deutsche Reich indes nicht wiedererstanden. Die Bundesakte vom 8. Juni 1815, welche die deutschen „souveränen" Staaten einigen sollte, konnte die Vaterlandsfreunde nicht befriedigen.

Im Banne der heiligen Allianz mochte die preußische Regierung sich nicht entschließen, den berechtigten Wünschen des Volkes nach einer Repräsentativ-Verfassung zu genügen. Ebensowenig wußte sie dem Drange der deutschen Nation nach innigerer Vereinigung gerecht zu werden. König Friedrich Wilhelm IV. lehnte die ihm 1849 von der Nationalversammlung angetragene Kaiserkrone ab.

Indes hatte sich schon seit 1833 durch Abschluß des preußisch-deutschen Zollvereins wenigstens auf den wirtschaftlichen Gebieten des Volkslebens eine Annäherung und Verschmelzung der Interessen vollzogen und eine Ausscheidung Österreichs vorbereitet.

Doch erst der Nachfolger Friedrich Wilhelms IV., Wilhelm I., trat der Aufgabe einer Neugestaltung Deutschlands näher.

53. Wilhelm I.,

König von Preußen, deutscher Kaiser v. 18. Jan. 1871—9. März 1888.

Wilhelm I., zweiter Sohn Friedrich Wilhelms III. und seiner unvergeßlichen Gemahlin Luise, wurde am 22. März 1797 geboren. Das glückliche Familienleben der Eltern versprach dem Kinde eine frohe Jugend; das Kriegsunwetter aber, welches 1806 über Preußen verheerend hereinbrach, warf auch seine beängstigenden Schatten in die Seele des Knaben. Schon 1810 wurde ihm die über alles geliebte Mutter durch den Tod entrissen.

Als aber die Verbündeten nach der Schlacht bei Leipzig 1813 Napoleon im eigenen Lande aufsuchten, zog bereits der sechzehnjährige Prinz Wilhelm als preußischer Hauptmann mit nach Frankreich. 1814 fand er bei Bar sur Aube die erste Gelegenheit, sich vor dem Feinde auszuzeichnen. Bald darauf durfte er sich den Kriegern anschließen, die den Siegeseinzug in Paris hielten. —

In den nun folgenden Friedensjahren lebte Prinz Wilhelm vorwiegend seinem Beruf als Soldat. 1829 vermählte er sich mit Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar.

Da die Ehe seines königlichen Bruders kinderlos blieb, so wurde ihm als dem nächsten Thronerben der Titel „Prinz von Preußen" beigelegt.

Die politischen Wirren des Jahres 1848 verursachten, daß er einige Zeit in London verbrachte.

An der Spitze eines preußischen Heeres stellte er in der Rheinpfalz und in Baden die durch einen Aufstand gestörte staatliche Ordnung wieder her.

1858 übernahm er als Prinz-Regent für seinen unheilbar erkrankten Bruder die Regierung. Nach dem Tode desselben bestieg er als König Wilhelm I. im Jahre 1861 den Thron und ward dadurch berufen, noch im Greisenalter über alles Erwarten weltbewegend und umgestaltend zu wirken.

Bald nach seinem Regierungsantritt hatte er sich mit einem gemäßigt liberalen Ministerium umgeben und leitete so die „neue Ära" ein.

Nicht ohne Kampf mit den reaktionären Parteien, deren Hauptvertreter im Herrenhause saßen, wurden zeitgemäße Neuerungen eingeführt.

Bald aber sollte sich ein weit heftigerer Kampf entspinnen mit den fortschrittlichen Parteien des Abgeordnetenhauses. Nicht nur die Heeresreorganisation trennte Regierung und Volksvertretung; vielmehr trat eine tiefgreifende Verschiedenheit in der ganzen Auffassungsweise vom Staatswesen zwischen beiden zutage. Der Konflikt verschärfte sich bis zu einem bedenklichen Grade, als Herr von Bismarck-Schönhausen den Vorsitz im Ministerium übernahm.

Bald aber traten Ereignisse ein, welche die Streitigkeiten im Innern aus dem Vordergrund des Interesses rückten und der Tatkraft und Umsicht des Königs und seiner Räte große Aufgaben stellten und hohe Ziele steckten.

Das rechtswidrige Verhalten der dänischen Regierung veranlaßte den deutschen Bund, Holstein zu besetzen. — König Wilhelm hatte mehr als seine Vorgänger betont, daß er den Schutz des deutschen Gebietes als eine seiner Lebensaufgaben betrachte. Diese Versicherung nun zu betätigen, bot die Schleswig-Holsteinische Frage erwünschte Gelegenheit.

Wie Preußen nun die Angelegenheiten der Herzogtümer zielbewußt und erfolgreich in die Hand nahm, wie es Österreich veranlassen konnte, gegen Dänemark auch das Schwert zu ziehen, wie es den übrigen Großmächten die Gelegenheit entwand, helfend für den dänischen Staat einzutreten, das wird wohl zu den meisterhaftesten Leistungen aller Zeiten auf dem Gebiete der Staatskunst zu rechnen sein.

Auch entging dem verständigen Beobachter im dänisch-deutschen Kriege nicht, daß die so vielfach angefochtene Heeresreorganisation sich im Ernstfalle zu bewähren scheine.

Tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten der beiden Großmächte Österreich und Preußen über das endgültige Schicksal der von Dänemark erworbenen Elbherzogtümer erregten endlich eine so bedenkliche Spannung, daß zuletzt nur noch das Schwert entscheiden konnte, wessen Wille für die Folge in Deutschland der maßgebende sein solle.

König Wilhelm, mit Italien verbündet, drang in Böhmen ein und errang mit dem nach seinen eigensten Ideen neu organisierten Heere geradezu ungeahnte Erfolge.

Hatte indes Graf Bismarck vor dem Kriege eine fast bedenklich scheinende Kühnheit der Politik entwickelt, so setzte er nun die Welt in Erstaunen durch die Mäßigung dem geschlagenen Feinde gegenüber. Spätere Ereignisse ließen in ihm gerade durch diese Handlungsweise den großen Staatsmann erkennen.

Der König aber konnte seinen Staaten einen so umfangreichen Zuwachs geben, wie dies keiner seiner Vorgänger vermocht hatte. Außerdem vereinigte er die deutschen Staaten nördlich vom Main zum norddeutschen Bund und verfügte über die militärischen Kräfte desselben als oberster Bundesfeldherr.

Auch die süddeutschen Staaten traten durch das Zollparlament in ein näheres Verhältnis zu Norddeutschland, und ein geheimer Vertrag sicherte gegenseitige Hilfe für den Fall eines Angriffs.

Die Zusammenfassung und Erhöhung der deutschen Wehrkraft mußte nun als eine Hauptaufgabe erscheinen, denn es war offenbar, daß Frankreich nicht davor zurückschrecken werde, selbst mit Waffengewalt der sich vollziehenden Einigung Deutschlands in den Weg zu treten.

Als sich Napoleon III. im Jahre 1870 gerüstet genug glaubte, gab der spanische Thronwechsel seiner Regierung endlich die lang gesuchte Gelegenheit, einen Kriegsvorwand aufzuspüren, und so entspann sich jener Riesenkampf, der mit der gänzlichen Niederwerfung Frankreichs endigte.

Die Erwerbung Elsaß-Lothringens mit Straßburg und Metz, den gewaltigen Grund- und Grenzpfeilern des Reiches im Westen, und die Einigung Deutschlands unter einem Kaiser waren die Haupterrungenschaften dieses Kampfes ohnegleichen.

Aber noch war dem greisen Herrscher nach diesen kriegerischen Erfolgen vorbehalten, während einer langen Reihe von Jahren im Innern des Reiches ein gesegnetes Wirken zu entfalten und nach außen den Frieden zu wahren.

Ein Bündnis mit Österreich und Italien verminderte die Gefahr eines Angriffs übelwollender Nachbarn.

Auf dem Boden der deutschen Reichsverfassung konnte gleiches Maß, gleiches Gewicht und gleiche Münze eingeführt werden.

Die Ausarbeitung gemeinsamer Gesetze wurde in Angriff genommen.

Die schon in der Bildung begriffene Kriegsflotte konnte zu einem wichtigen Faktor unter den Verteidigungsmitteln erweitert und ausgestaltet werden; Kolonien wurden erworben.

Weitaus am wichtigsten aber war die große Aufgabe, die sich der Herrscher noch in den letzten Jahren seines Lebens stellte, durch gesetzliche Bestimmungen den kranken, invaliden und alternden Arbeiter gegen Not sicher zu stellen. —

Am 9. März 1888 beschloß der einundneunzigjährige Greis sein tatenreiches Leben. Im Innern geeint und gefestigt und geachtet im Ausland konnte er seinem Nachfolger Preußen-Deutschland übergeben, das er einst als Knabe in der tiefsten Erniedrigung gesehen hatte.

Erst spätere Geschlechter werden die Heldengestalt Kaiser Wilhelms, umgeben von seinen Paladinen Bismarck, Moltke, Roon u. a. in voller Größe schauen, und die Geschichte wird ihn zu den hervorragendsten Herrschern zählen, welche bestimmend auf die Gestaltung ihrer Zeitgeschichte einwirkten und der historischen Entwickelung in der Zukunft neue Bahnen vorzeichneten.

Seine Zeitgenossen aber, denen er menschlich nahe trat, erkannten schon in ihm den unantastbaren Charakter, der Freund und Feind Ehrfurcht abnötigte. Soldatische Einfachheit und geräuschloser Fleiß, weise Sparsamkeit und freigebige Milde, ungeheuchelte Leutseligkeit und Herzensgüte, echte Ritterlichkeit und zartsinnige Rücksichtnahme im Umgang gaben ihm ein ebenso eigenartiges als treffliches Gepräge.

Wie er durch edle Selbstbescheidung und freudige Anerkennung fremden Verdienstes seinen genialen Mitarbeitern die Aufgaben erleichterte, das wird je mehr und mehr erkannt werden.

Am 22. März 1892 war es, als die aus weißem Marmor gebildete ehrwürdige Gestalt Kaiser Wilhelms im Römer einzog. Die Hülle fiel und das wohlgelungene Standbild von der Hand des Professors Kaupert grüßte mild die Vertreter der alten Wahl- und Krönungsstadt und andere Bürger, die in freudiger Bewegung dem feierlichen Akte beiwohnten.

Mitten unter den Kaiserbildern erhebt sich nun die Statue des Monarchen*), der endlich schuf, was jene erstrebten, ein machtvolles Erbkaisertum; und die Worte, mit denen nachfolgende Dichtung den neuen Gast durch die erhabene Herrscherrunde begrüßen läßt, mögen vorstehende Skizze beschließen:

Zur Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals im Römer.

Im alten Kaisersaale
Wird's hell um Mitternacht.
Es sind mit einemmale
Die Recken rings erwacht.

Sie steigen von den Wänden,
Sie grüßen einen Gast
Mit Herzen, Mund und Händen:
Komm, halte bei uns Rast!

Die Sippe der Ottonen
Ruft: Dank Dir, Zollernzweig,
Daß wir nun wieder wohnen
In einem starken Reich! —

Der Büßer von Kanossa
Bedeckt sein Aug' voll Scham.
Doch laut grüßt Barbarossa:
Heil ihm, der heute kam!

Und Rudolf spricht, der schlichte:
Wer hätte das geträumt!
Du schufst in der Geschichte,
Was einst mein Stamm versäumt.

Und alle, alle riefen:
Preis Dir, Du hast erbaut
Das Reich, dieweil wir schliefen,
Wie wir es nie geschaut! —

Doch Wilhelm hebt, als wehre
Den Ruhm er ab, die Hand:
Gebt, Freunde, Gott die Ehre,
Daß uns ein Reich erstand!

Dann aber dankt den Helden,
Die ich zum Kampf entbot:
Ob sie die Dichter melden,
Ob ihre Namen tot,

Wohin den Fuß sie setzten,
Tat jeder seine Pflicht
Vom ersten bis zum letzten, —
Und mehr tat ich auch nicht. —

Da rang von allen Seiten
Der Jubelruf sich los!
Heil Dir! so schlicht bescheiden
Dünkst Du uns doppelt groß!

Georg Lang.

*) Die Statue hat inzwischen in dem anstoßenden Bürgersaal des neuerbauten Teiles des Rathauses Aufstellung gefunden.

Anhang.

Erläuterungen und Zusätze.

1. Zu Seite 3 und 4. a) Der deutsche Frankenkönig und römische Kaiser Karl erscheint in den Sagen der romanischen Völker in einer Gestalt, welche von historischer Wahrheit sehr weit entfernt ist. Dergleichen Fabeln sind Gebilde welscher Traditionen oder Erfindungen französischer Romanschreiber und Dichter späterer Jahrhunderte, welche die Person Karls des Großen, wie es auch mit Alexander und andern geschichtlichen Erscheinungen geschah, nach den Bedürfnissen der Einbildungskraft, der Poesie und selbst der Zeitverhältnisse, besonders seit dem Anfang der Kreuzzüge, willkürlich gestalteten. Die Romantiker anderer Länder bearbeiteten sodann diesen Stoff, wie es ihnen für ihre Zwecke gut schien. Ein französisches Reich aber gab es zu Karls Zeit noch gar nicht, wie man von den ausgezeichnetsten französischen Geschichtsschreibern der neuesten Zeit, wie Sismondi, Thierry und Le Bas erfahren kann, wenn man nicht lieber zu den Quellen selber gehen will. „Charles Martel, Pepin, Charlemagne sont des princes germains“ sagt Le Bas — eine Bestätigung, deren es bei uns bekanntlich nicht bedarf und die Bemerkung Thierrys, daß die Familie der Karolinger „une race toute germanique“ sei, enthält für uns nichts Neues. — Paris (qu'il connaissait à peine, wie Le Bas bemerkt) war nie Karls Residenz. In seinem Testament (bei Eginhart V. C. M. cap. 33), in welchem die 21 Metropolitanstädte seines weiten Reiches, die er mit Vermächtnissen begabt, alle namentlich aufgeführt sind, wird jene Stadt auch nicht mit einer Silbe erwähnt und obgleich er in der Nähe dieses Orts, nämlich im Kloster St. Denys, als sein Vater noch lebte, von Papst Stephan III. die Königsweihe empfangen, so kam er doch

nachher ſehr ſelten nur dahin zurück und in den Böhmerſchen Regeſten kommt dieſer Fall in der ganzen Regierungszeit Karls faſt niemals vor. Daß er die dortige Univerſität geſtiftet habe, iſt unrichtig (Ampère hist. litt. de la France p. 28). Die deutſche Sprache (außer welcher er auch die lateiniſche reden und die griechiſche verſtehen konnte), wird von Eginhart, ſeinem Pflegeſohn und vertrauten Diener, welcher täglich um den Kaiſer war, ausdrücklich als deſſen Mutterſprache bezeichnet (patrius sermo, propria lingua). Wie ſehr er um ihre Ausbildung bemüht war, iſt bekannt. Auch hieß er nicht „Charles“ (eine Benennung, die damals noch gar nicht im Gebrauch war), ſondern, wie es die deutſche Sprache mit ſich brachte, „Karl“. Nie unterzeichnete er mit einem andern Namen, als mit dem zuletzt gedachten, den ſein Handzeichen auch nicht mit C, ſondern mit K gab, und ſchon der Fortſetzer des Fredegar hat bemerkt, daß dieſer Name in der Mutterſprache des Pipiniſchen Geſchlechtes ſeinen Urſprung habe. (Du Chesne t. 1 pag. 769.) Mit Recht hat daher dieſer deutſche Name (son nom germanique) auch in der franzöſiſchen Wiſſenſchaft die ihm gebührende Stelle wiedergefunden, anſtatt des kauderwälſchen Charlemagne (nom bizarre, ſagt Aug. Thierry, que nous lui donnons d'après les romans du moyen âge). Wie aber Karl, nach Eginharts Bericht, in ſeinem Privatleben fremde Tracht und Sitten immer verſchmähte und es ungern ſah, wenn ſeine Franken ſich wie die Gallier kleideten (Monachus St. Gallensis bei Canisius 1 pag. 394), ſo erſcheint er auch als Oberhaupt des fränkiſchen Reiches ſtets als ein Deutſcher, als ein César franco — tudesque, wie Thierry ihn nennt. Ganz richtig heißt es daher bei Ampère, hist. litt. de Fr. pag. XXI und I. pag. 32. „Charlemagne est Germain, profondément Germain. Sa famille est celle qui a restauré le germanisme dans la Gaule mérovingienne. Il est fidèle à la langue, à la poesie, à l'esprit de ses pères etc.“ In den ſpäteren Jahren ſeines Lebens wohnte er faſt beſtändig zu Aachen, deſſen Umgegend das Heimatland ſeiner Familie war, und ſchon in ſehr alten, zum Teile gleichzeitigen Nachrichten wird dieſer Ort als der Hauptſitz ſeines Reiches angegeben.

Urbs Aquensis, urbs regalis,
Sedes regni principalis
Prima regum curia etc. etc.

Aachen, Zier der Königſtädte,
Du des Reichs fürnehmſte Stätte,
Erſter Königshof im Reich.

Preis den Herrn der Herrn entzücket,
Von der Gegenwart beglücket
Karl des Königs ehrenreich!

S. Schloſſer, die Kirche in ihren Liedern T. I. p. 210.
v. Ohlenſchlager, Erläuterung der goldenen Bulle p. 358. not. 6. 7. u. 8.
Eginhart, vita Caroli Magni cap. 22. 23. 25. 29.
Nithart, hist. lib. IV. cap. 1.
Waitz, deutſche Verfaſſungsgeſch. Bd. 3. S. 217 u. 218.

b) Die Ausdrücke „lingua francica“ (d. h. die fränkiſche Sprache) und lingua teutisca oder theothisca oder teutonica (d. h. die deutſche oder Volksſprache) ſind in den Schriften aus der Zeit Karls d. Gr. und ſeiner nächſten Nachfolger gleichbedeutend. Dagegen wird die Sprache der romaniſchen Gallier, welche man jetzt die franzöſiſche nennt, in der Zeit Karls und ſeiner nächſten Nachfolger niemals als „fränkiſche“ bezeichnet, ſondern im Gegenſatz der fränkiſchen oder deutſchen Sprache hieß ſie ſelbſt in welſchen Ländern „lingua romana“, d. h. die romaniſche Zunge oder auch „lingua rustica“, d. h. die Sprache des Landes oder der Landleute. Manches hierüber bei Lehmann, Chronik der Stadt Speyer pag. 195 ff. und bei Freher, formula foederis etc. in der Sammlung von Kulpis pag. 110 ſowie scriptores ed. Struv t. 1 pag. 71. Ebenſo Thierry, lettres sur l'histoire de France sixième edit. pag. 47, und Ampère bezeichnet ganz richtig la langue tudesque als la langue des Carlovingiens (a. a. O. t. 3 pag. 490). Noch mehrere Einzelheiten hierüber gibt Dümmler, Geſch. des oſtfränkiſchen Reichs Bd. 1. S. 199.

Der größte Teil der Provinzen, welche das heutige Frankreich ausmachen, hieß zur Zeit Karls des Gr. und ſeiner nächſten Nachfolger noch nicht „Francia“. Die Länder jenſeits der Loire bis zu den Pyrenäen ſind in den Schriften des Karolingſchen Zeitraums in dieſem Wort noch nicht einbegriffen. Das weſtliche Franzien (Neustria, Francia occidentalis) reichte nur von den Ardennen bis zur Loire und zwar mit Ausſchluß von Britannien (Bretagne). Neu wurde es genannt im Gegenſatz zu den alten deutſchen Frankenländern, welche als „Francia antiqua s. interior“ (das alte oder innere Franken) bezeichnet werden. Köln, Trier, Mainz, Worms, Frankfurt, Weilburg, Würzburg, Bamberg, Fuld und ganz Heſſen liegen in Francia. Dagegen liegen Poitiers, Bordeaux, Lyon, Arles, Dijon uſw. nach den Begriffen jener Periode nicht darin, wie jeder weiß, der die Quellenſchriften kennt. Wenn man die Bezeichnungen „Franken“ und „Deutſche“ einander entgegenſetzt, wie z. B. Rotteck tut, oder die Franzoſen

„Franken", die Deutschen aber „Allemannen" (Allemands) nennt und Deutschland als „Allemagne" bezeichnet, so sind dies die größten Verkehrtheiten, deren ein Historiker sich schuldig machen kann, denn daß dadurch im historischen Vortrag die ärgste Verwirrung entstehen muß, bedarf keines Beweises. Die Allemannen oder Schwaben (auch Schweizer und Elsässer) sind zwar ein sehr ehrenwerter, verhältnismäßig aber doch nur kleiner Teil der deutschen Nation und bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts lebte noch viel zu viel Selbstbewußtsein in derselben, als daß einer ihrer Geschichtsschreiber dies nicht hätte wissen sollen. Aber schon Otto von Freisingen sah sich genötigt, gegen Verkehrtheiten, wie die gedachten, die damals einzuschleichen anfingen, sich zu verwahren. S. Otto Frising, ed Cuspin. Fol. 67. in chron. und Vita Frid. fol. 4.

c) Die Unterwerfung Aquitaniens und Wasconiens hatte sehr bald nach Karls Thronbesteigung statt und der Tod seines Bruders Karlmann erfolgte schon im Jahre 771. Die wichtigsten anderen Ereignisse seiner Regierung sind folgende: Besiegung des Longobardenkönigs Desiderius im Jahre 774. Sachsenkrieg 771—803. Feldzug nach Spanien, Rutlands (?) Tod 778, Bezwingung von Britannien oder Bretagne 786. Absetzung des Bayernherzogs Thassilo zu Ingelheim 788. Krieg mit den Avaren 788—796. Donau-Mainkanal 793. Synode zu Frankfurt 794. Römische Kaiserkrönung 800. Durch letztere wurde, wie Päpste und Chronisten sagen, „Romanum imperium a Graecis in Germanos translatum" (das Römische Reich von den Griechen auf die Deutschen übertragen), und durch sie wurde Karl, qui primus in Germaniae partibus Caesaris Augusti nomen adeptus est,

„Der erste Kaiser zu Rome von diutken Landen."
Kaiserchronik.

Eine gelungene Darstellung der Regierungsgesch. Karls gibt Souchay, die deutsche Monarchie. Frkft. bei Sauerländer 1861. Band 1.

d) Im 12. Jahrhundert wurde Karl durch den Gegenpapst Paschall III. heilig gesprochen, worüber näheres bei Walch. hist. canon. Caroli M., Jenae 1750. Friedrich Barbarossa traf zu seiner Verehrung besondere Anordnungen, welche Karl IV. später erneuerte und noch jetzt hat er in der Domkirche zu Frankfurt, sowie zu Aachen und an einigen anderen Orten einen Altar. Wie gegen das Ende des 10. Jahrhunderts Otto III. das Grab seines großen Vorgängers öffnen

ließ, fand man dessen Leiche im Gewölbe sitzend und noch wohl erhalten. (Dittmar und Ademar, cit. bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 1 pag. 88. Chron. Noval. Handausgabe v. Perz pag. 55, 56). Eine zweite Öffnung des Grabes fand statt, wie Friedrich I. bei Gelegenheit der Heiligsprechung die Gebeine erheben und in einen Sarkophag von Marmor legen ließ, an dessen Stelle Friedrich II. dann einen von den Bürgern zu Aachen gestifteten kostbaren Schrein setzte. In dem letzteren befindet sich auch der größte Teil der irdischen Überreste Karls noch jetzt. Der goldene oder vergoldete Bogen nebst Bildnis und Epitaphium, welche man nach Eginhard über dem Grabe errichtet, sind längst verschwunden und wahrscheinlich schon in der normännischen Verwüstung im Jahre 881 zugrunde gegangen. Gegenwärtig sieht man zu Aachen statt eines Grabmals nur eine Steinplatte mit der Inschrift:

„Carolo Magno".

Über derselben hängt der kolossale Kronleuchter von vergoldetem Kupfer, welchen Friedrich I. dahin gestiftet hat. Schrein und Sarkophag, sowie einige besondere Reliquien Karls, werden übrigens zu Aachen ebenfalls noch gezeigt. S. Quix, Beschreibung der Münsterkirche zu Aachen. Eine Abbildung des Sarkophags findet sich bei Le Bas Allemagne, planche 51 und auch bei Quix. Der erwähnte Schrein, den die Aachner machen ließen, ist am schönsten abgebildet bei von Falke und Frauberger, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters Seite 95 Tafel 94, 95 und 96 und bei Bock, der Reliquienschatz zu Aachen (1860) Seite 43. S. auch Schervier, die Münsterkirche zu Aachen (1853) Seite 8, und Floß, gesch. Nachrichten über die Aachener Heiligtümer (1855), Seite 22, 24, 164, 170. Die Krönungsinsignien aber, welche sonst die Stadt Aachen in Verwahrung hatte, sowie die Reichskrone nebst den anderen Reichskleinodien, welche seit K. Sigmunds Zeit der Stadt Nürnberg zur Aufbewahrung anvertraut gewesen, befinden sich jetzt in der K. K. Schatzkammer zu Wien. S. das Prachtwerk von Bock.

e) Die alte Tradition von der durch Karl d. Gr. bei seinem Königshof Frankfurt angelegten Sachsenkolonie, welche selbst der strenge Forscher v. Fichard (Entstehung der Reichsstadt Frankfurt pag. 9) als historisch begründet aufnahm, ist neulich in Zweifel gesetzt worden durch Dr. Römer in den Frankfurter Jahrbüchern Bd. 11 und im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 5. Heft pag. 154. Ein genügender Beweis für die Wahrheit jener Überlieferung läßt sich auch allerdings nicht erbringen. Doch hat sie viel für sich und der

angebliche Unterschied der Wörter „Saſſen“ und „Sachſen“ iſt durchaus nicht gegen ſie entſcheidend. Vielmehr kann man aus Eccard, Francia oriental. und aus den urkundlichen Nachrichten bei Fries, Würzburger Chronik (ed. 1848), S. 39, 56, 57 ſich überzeugen, daß in dem Gebiete des Mainſtroms eine Anzahl ſolcher Sachſenkolonien wirklich beſtanden und dabei nachleſen, was Meibomius introd. ad. hist. Saxoniae pag. 4, 16, 17, ſowie Rettberg, Kirchengeſchichte Deutſchlands Bd. 2, S. 392 hierüber geſagt haben. Was aber Frankfurt ſelbſt anbelangt, ſo bezweifelte niemand, daß Karl ein Palatium dahier gehabt, daß er dieſen Palaſt aber auch ſelbſt erbauen laſſen, ſchließt man mit Recht aus dem Umſtande, daß das hieſige Palatium vor Karls Zeit nicht erwähnt wird. Höchſt wahrſcheinlich ſtand es ganz in der Nähe des Orts, wo auch Ludwig der Fromme baute, ſo daß alſo die neuen Gebäude (aedificia nova oder aedificia novo opere constructa), welche letzterer errichten ließ, wohl nur eine Vergrößerung des Palaſtes ſeines Vaters waren. An entgegenſtehenden, älteren und neueren Vermutungen fehlt es freilich nicht, ſie tragen aber ihre Widerlegung in ſich ſelbſt. Vergl. hierüber den Aufſatz von Dr. Kriegk im Archiv für Frankfurts Geſchichte und Kunſt. Neue Folge Bd. 1, insbeſondere S. 71, wo das wahre Sachverhältnis einfach und deutlich bemerkt iſt.

f) Nach einem Briefe des Papſtes Stephan III. (bei Bredow, ed. Eginhart. vita Caroli M. pag. 135) muß Karl vor der Deſiderata, welche übrigens unter verſchiedenen Namen vorkommt, ſchon eine andere Gattin gehabt haben. Man weiß aber ſonſt nichts von ihr, als daß ſie fränkiſcher Abkunft geweſen und kennt nicht einmal ihren Namen. Romanſchreiber haben eine ſpaniſche Fürſtin aus ihr gemacht. S. Meuſel, Geſchichtsforſcher T. 5, S. 248, vergl. mit den Vorleſungen Fauriels in der Revue des deux mondes d. J. 1832 u. 33, wovon ſich die deutſche Überſetzung Eckſteins in den Mitteilungen des Thüringiſch-Sächſiſchen Vereins findet, insbeſondere Bd. 5. 2. Heft S. 89.

2. Zur Seite 5. a) Ludwig der Fromme pflegte, ſeitdem er ſich in der Münſterkirche zu Aachen die Krone aufgeſetzt und Kaiſer geworden, gleich ſeinem Vater, ſich meiſt in ſeinen deutſchen Landen aufzuhalten und in Eginharts Annalen, welche ſich über einen großen Teil ſeiner Regierungszeit erſtrecken, ſowie auch nach Theganus und Anonymi vita Ludov. erſcheint Aachen als ſein gewöhnlicher Wohnort (sedes sua, Waitz a. a. O. Bd. 3. S. 218.). Ludwig, ſagt die Vita Ludovici Pii (bei Du Chesne t. 2 pag. 307), mißtraute den (galliſchen)

Franken und hegte mehr Zutrauen zu den Germanen. Und nicht ohne Grund! Denn wie in Gallien die erste Absetzung desselben versucht wurde, strömte ganz Deutschland zu ihm nach Nimwegen, um ihm Hilfe zu bringen. (Omnisque Germania eo confluxit, imperatori auxilio futura.) Auch war, wie die Vita Ludov. cap. 2 annimmt, schon sein Vater darauf bedacht gewesen, daß Ludwig die Sitten der Fremden („peregrinorum", der welschen Aquitanier nämlich) sich nicht aneigne. Die Beschuldigung, welche Giesebrecht (Gesch. der deutschen Kaiserzeit S. 135) gegen Ludwig erhoben, daß er nämlich das romanische Element bevorzugt habe, ist ohne allen historischen Grund. Über seine Verdienste um die deutsche Sprache s. Eccard, Francia oriental. t. 2 pag. 324, doch kann man auch bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 1 pag. 138 not. t. und pag. 147 not. ce, manches finden, was hierher gehört. Mit dem um die deutsche Sprache hochverdienten Rabanus Maurus stand Ludwig in sehr naher Verbindung. Wahrscheinlich hat er auf die Richtung der Tätigkeit desselben einigen Einfluß geübt. (Eccard. l. o. t. 2 pag. 276.) Die Angabe neuerer Schriftsteller, daß er alte deutsche Heldensagen ihres heidnischen Inhalts wegen habe vernichten lassen, ist unerweislich, Theganus, de gest. Lud. cap. 19, sagt nicht mehr, als daß Ludwig heidnische Gedichte, die er in seiner Jugend erlernt, nachher nicht mehr habe leiden können. Seine erste Entthronung hatte im Jahre 830 statt, die zweite, förmlichere, erfolgte 833, einer dritten entging er vielleicht nur durch den Tod, und wie er auf einer Rheininsel unterhalb Mainz im Angesichte des Palatiums von Ingelheim seine weichgeformte Seele aushauchte, waren seine letzten Worte: „hinaus, hinaus" oder wie der altdeutsche Ausdruck, dessen Ludwig sich bediente, eigentlich heißt, „hutz, hutz!" (Vita Lud. Pii l. c. pag. 319). Sein Lebensbeschreiber erklärt diesen Ausruf damit, daß der Kaiser einen bösen Geist in seiner Nähe bemerkt habe, dem er durch jene Worte zu entweichen befohlen. Die Poesie aber faßt dieselben, wie auch schon Eccard getan, in einem anderen Sinne. Wer weiß, ob nicht in dem wahren?

„Aus — aus", sein Auge sinket
Umhüllt von Todesnacht,
Er hat den Kampf bestanden,
Er hat den Sieg vollbracht!
Doch um die Königsleiche
Knie'n traurig und voll Schmerz
Die Priester zum Gebete
Um das gebroch'ne Herz.

A. v. Stolterfoth.

b) Ludwigs schönes Grabmal in der St. Arnulfskirche zu Metz ist abgebildet bei Le Bas Allemagne planche 53 und in der hist. de Metz par des religieux Benedict t. 1 pag. 263, woselbst auch pag. 560 die Geschichte und Beschreibung dieses Denkmals anzutreffen. Die Konstruktion desselben, welche einen auf Löwen ruhenden Sarkophag darstellt, auf welchem die Statue des Kaisers, wie auf einem Bette, liegt, ist teilweise alt, obwohl gewiß nicht vollständig aus Ludwigs Zeit. Nur der Sarkophag ist vielleicht noch der ursprüngliche. Im wesentlichen ist es aber noch das nämliche, wie es in der alten St. Arnulfskirche bei Metz gestanden, welche im 16. Jahrhundert von den Franzosen zerstört wurde. Von da wurde es in die Dominikanerkirche versetzt, welche im 17. Jahrhundert an die Benediktiner überging, ist aber jetzt, wenn wir recht berichtet sind, verschwunden. Wahrscheinlich wurde es in der Revolutionszeit abgebrochen. Die Grabschrift aber steht bei Pithoeus, script. XII. Francof. 1594. pag. 427. Die Geschichte Ludwigs findet man am besten bei Funk, Ludwig der Fromme. Frankfurt bei Schmerber 1832, verglichen mit Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reichs, Bd. 1. Über die falschen Dekretalien aber, welche dieser Zeit ihre Entstehung verdanken, gibt Gfrörer in seiner Geschichte der Karolinger Ausführliches, wobei aber die Aufsätze von Waizsäcker und von K. v. Noorden in v. Sybels Zeitschrift Bd. 3., S. 44 folg. und Bd. 7, S. 311 folg., sowie Dümmler a. a. O., insbesondere auch Bd. 2., S. 686 nachzulesen.

c) Von dem Palast der Karolinger zu Frankfurt steht noch ein ehrwürdiger Rest, die Saalhofskapelle. Seit einigen Jahren will man die Erbauung derselben einem späteren Zeitalter zuschreiben, sogar dem dreizehnten Jahrhundert. Allein ohne Beweis. Sie zeigt nirgends eine sichere Spur des Übergangsstils und die Gründe, welche man gegen ihr hohes Alter vorgebracht hat, sind alle unzureichend. Nur das obere Stockwerk ist vielleicht später aufgesetzt und wohl jünger als der untere Bau.

3. Zur Seite 6. a) Wie Ludwig der Deutsche mit Karl dem Kahlen im Jahre 842 zu Straßburg das Bündnis gegen ihren gemeinschaftlichen Bruder Lothar erneuerte, redete er zu den Kriegern „teudisca lingua“ in deutscher Sprache, während Karl zu seinen Galliern „romana lingua“ romanisch sprach, in einem verdorbenen lateinischen Dialekt, aus welchem sich nachher die französische Sprache bildete. Darauf schwor Ludwig, damit die Welschen ihn verstehen konnten, romanisch, Karl aber deutsch. Die Mannen Ludwigs schwuren dann ebenfalls deutsch, die Welschen Karls des Kahlen aber romanisch. Die

Eidesformeln selber hat uns Nithart, hist. III. aufbewahrt (bei Perz., Handausgabe pag. 38 seq.) und es ist dies der erste schriftliche Staatsakt in deutscher Sprache, den wir besitzen. Eine ähnliche Verhandlung in beiderlei Sprachen, bei welcher auch Lothar der Jüngere zugegen war, fand im Jahre 860 zu Koblenz statt. (Monum German. t. 3. pag. 472.) Ludwig und Lothar bedienten sich damals beide der deutschen Sprache, Karl der Kahle aber der romanischen. (Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reichs, Bd. 1., S. 436.) Wie aber Ludwigs des Deutschen Söhne, nämlich Karlmann, Ludwig der Jüngere und Karl der Dicke, nach ihres Vaters Tod im Jahre 876 ihre Eidgenossenschaft miteinander schlossen, wurde dieselbe, welche nur in deutscher Sprache beschworen ward, auch deutsch niedergeschrieben. Cujus sacramenti textus, theutonica lingua conscriptus, in nonnullis locis habetur (der Text dieser Eideshandlung in deutscher Sprache aufgeschrieben, wird an einigen Orten aufbewahrt) sagen die Fuldischen Annalen. Sonst aber war es, wie im übrigen Europa, so auch in Deutschland Gebrauch, Staatsverhandlungen stets lateinisch abzufassen und dieser Gebrauch blieb bis weit in das 13. Jahrhundert hinab der herrschende.

b) Von den Grabmälern Ludwigs des Deutschen und Ludwigs des Jüngern, welche Freher († 1614) zu Lorsch noch gesehen, ist keine Spur mehr vorhanden. Eine kurze Beschreibung derselben findet sich aber bei Freher origines palat. t. 1 cap. 6. S. auch den Aufsatz: „Die Überreste des Klosters Lorsch", von W. Frank im Frft. Konversationsblatt d. 9. 10. u. 11. Okt. 1861. Über Ludwigs d. Deutschen Gemahlin Hemma od. Emma. s. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs Bd. 1, S. 28.

c) Kaiser Lothar I. endete als Mönch im Kloster Prüm in der Eifel im Jahre 855 und seine drei Söhne, Ludwig, Lothar und Karl starben ohne gesetzliche männliche Nachkommenschaft und zwar der jüngste, Karl (König in der Provence) zuerst, im Jahre 863, dann Lothar der Jüngere (König in Lotharingien) im Jahre 869 und zuletzt Ludwig (König in Italien und römischer Kaiser) im Jahre 875. — Weder Lothar und seine Söhne, noch Karl der Kahle waren jemals Beherrscher von Deutschland. Sie haben daher auch keine Stelle in unserem Kaisersaale, wo nur solche Fürsten abgebildet sein können, die wirkliche Oberhäupter der gesamten deutschen Nation gewesen sind.

4. Zur Seite 7. Karl der Kahle, welchen die Fuldischen Annalen tyrannum Galliae (den Tyrannen von Gallien) zu nennen

pflegen, ist der einzige westfränkische König, welcher die römische Kaiserkrone getragen. Denn daß sein Sohn, Ludwig der Stammler, Kaiser gewesen, ist nicht gegründet, wie schon Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie, T. 1 pag. 221 not. d. hinlänglich nachgewiesen hat. Über die Art und Weise, wie Karl der Kahle die Kaiserkrone erhalten, berichten übrigens nicht nur die Fuldischen Annalen, welche ihn der Lüge und Feigheit beschuldigen, sondern auch andere, deutsche und italienische Nachrichten viel Schlimmes. (Hahn a. a. O. T. 1 pag. 209 seq.) Wie es sich damit auch verhalten, ohne den bald darauf erfolgten Tod Ludwigs des Deutschen wäre er wohl nicht im Besitz derselben geblieben. Auch trug er sie nur etwa 18 Monate lang, denn schon im Oktober 877 raffte auch ihn der Tod hinweg.

5. Zur Seite 8. a) Karl der Dicke war nach dem Willen seines Vaters und nach der Übereinkunft mit seinen Brüdern anfangs nur König in Allemannien oder Schwaben und in Kurwalchen, während sein ältester Bruder, Karlmann, König in Bayern und den dazu gehörigen Landschaften und der andere, Ludwig der Jüngere, König in Ostfranken, Sachsen und einem Teile von Lotharingien geworden (875). Im Jahre 880 (oder vielleicht schon zu Ende 879) wurde Karl auch König in Italien und noch in dem nämlichen Jahre (oder wohl erst zu Anfang 881) römischer Kaiser. Durch den Tod Karlmanns (880) und Ludwig des Jüngern (882) aber blieb er alleiniger Herr von Ostfrankenreich oder von Deutschland nebst dem dazu gehörigen Teile von Lotharingien. Erst im Jahre 885 aber übernahm er auch die Regierung des gallischen Reiches (obtinuit regnum Galliae). Nach der Ansicht mancher französischer Schriftsteller wäre er im gallischen oder westfränkischen Reiche nicht sowohl wirklicher König, als vielmehr nur Regent und Vormund Karls des Einfältigen gewesen. (Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie, T. I. pag. 261 not c.) Diese Ansicht hat zwar nach den Rechtsbegriffen jener Zeit, sowie auch nach urkundlichen Zeugnissen, keinen historischen Wert, beide Reiche wurden aber jedenfalls nicht wirklich miteinander vereinigt, sondern jedes derselben wurde besonders regiert und wie Karl von den deutschen Fürsten (im November 887) abgesetzt wurde, hatte er alles Ansehen im westfränkischen Reiche bereits wieder verloren. Auch ist es ganz gewiß, daß die Franzosen ihn gar nicht unter ihre Könige rechnen, denn sonst würde nach ihrer Zählungsweise Karl der Schöne (der Letzte von der alten Capetingischen Linie) nicht Karl IV., sondern Karl V. sein und Karl X. würde Karl XI. heißen müssen.

c) Karls des Dicken Tod erfolgte im Januar 888. Seine Grabschrift, wie sie früher auf seiner Ruhestätte zu Reichenau zu lesen war, ist abgedruckt bei Hahn a. a. O. T. I. pag. 271 not. l. und vollständiger bei Struv corp. hist. germ. t. l. pag. 238. Sie ist nicht aus Karls Zeit und nach dem „Antiquar des Rheinstroms" stammt sie aus dem 16. Jahrhundert, wo man das Grab erneuerte. Späterhin wurde das Epitaphium wieder weggenommen und gegenwärtig soll die Grabstätte nicht mehr kenntlich sein, s. „Der Bodensee und seine Umgebungen", Stuttgart und Augsburg bei Cotta 1857, Abt. 2 S. 167.

6. Zur S. 8 u. 9. a) Daß die Fürsten sich zu Frankfurt befunden, wie sie Arnulf erhoben, folgert man aus einer Stelle der Fuldischen Annalen ad a. 887. „Igitur veniente Karolo imperatore Franconefurt p. p.", eine Folgerung, die zwar Raum zu manchem Zweifel läßt, die jedoch durch andere Umstände glaubwürdig wird, welche Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reichs, Bd. 2, S. 209 not. 87 anführt. Wenn die Wahl wirklich zu Frankfurt geschehen, so ist sie die erste, welche dahier stattgehabt. Vergl. Thomas, Frankfurter Annalen im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. (2. Heft pag. 36.)

b) Arnulf verzichtete zwar auf die direkte Regierung des gallischen Reiches („regimen hujus regni suscipere noluit" heißt es bei Flodoard), dessen ungeachtet war er sich des Gedankens bewußt, daß die verschiedenen fränkischen Königreiche zusammen eigentlich nur ein Ganzes bildeten und daß er selbst das oberste Haupt desselben sei. In diesem Sinne wird seine Regierung von dem Zeitgenossen Asserius aufgefaßt (s. das Zitat bei v. Olenschlager, goldne Bulle pag. 43) und in dem nämlichen Sinne handelte auch er selbst nicht nur in Italien und in bezug auf Burgund (Citat bei Hahn a. a. O. T. I. pag. 289 not. b), sondern insbesondere auch dem westfränkischen Reiche gegenüber, dessen Könige, Eudes und Karl der Einfältige, sich vor ihm demütigten, und gelegentlich ihn als ihren Oberen anerkannten. (Belegstellen bei Hahn a. a. O. not. e. und f.)

c) Kaiser Arnulf wurde nicht, wie Regino sagt, zu Ötting en, sondern, wie die Fuldischen Annalen berichten, im St. Emmeranskloster zu Regensburg begraben. Im Jahre 1781 wurde daselbst das Grab eröffnet und darin eine bleierne Tafel gefunden, auf welcher der 8. Dezember (899) als sein Todestag angegeben war. In dem Chor der nämlichen Kirche, in welcher Arnulf liegt, ist auch sein Sohn Ludwig begraben (Hermann. contract. ad a 911) und

Du Chesne t. II. pag. 585 teilt beide Epitaphien mit, welche zu seiner Zeit noch zu sehen waren. Sie enthalten aber zu große Fehler, als daß man sie für die ursprünglichen halten könnte, obgleich Du Chesne dies getan zu haben scheint. Auch sind beide Grabmäler seit einem großen Brande, welcher im J. 1642 die Kirche verwüstete, verschwunden. Spätere Erinnerungszeichen sind, wenigstens zum Teil, wieder verloren gegangen. S. Zirngibl, in den neuen historischen Abhandlungen der kurfürstl. baierischen Akademie Bd. 3, pag. 373 folg. Eine ausführliche Lebensbeschreibung dieses Kaisers gibt de Gagern, vita Arnulfi imperatoris p. p. und Dümler, de Arnulfo. — Arnulfs Vater, Karlmann, liegt zu Altöttingen begraben. Kaiser ist letzterer nicht gewesen, obschon manche neuere, wie z. B. Pütter, ihn so nennen, wohl aber König von Italien.

d) Ther kunig reit kuono	Kühn sprengt der König,
Sang lioth frono	Gotteslied singend,
Joh alle saman sungen	Allesamt sie sangen:
Kyrie leison.	Kyrie eleison!
Sang was gesungen	Sang war gesungen,
Wig was begunnen	Schlacht war begonnen,
Bluot skein in wangon	Blutschein in Wangen
Spilodun der Frankon.	Spielte der Franken.
Ther raht thegeno gelih	Rache der Degen lieh
Nichin so so Hludwig.	Niemand so wie Ludwig.

Diese Verse, sowie die andern, welche in unserem Texte auf K. Arnulfs Schlacht mit den Normännern bezogen werden, sind aus dem schönen fränkischen Kriegslied, welches eigentlich auf den Sieg des westfränkischen Königs Ludwig III. (eines Sohnes Ludwig des Stammlers) über die Normänner im Jahre 881 gedichtet ist. Der Dichter ist unbekannt; wahrscheinlich war er aber ein Westfranke (vielleicht Hucbald, Mönch zu St. Amand), und die Urschrift des Gedichts wurde im Kloster St. Amand gefunden und befindet sich jetzt zu Valenciennes. Es ist das älteste deutsche Lied, welches vollständig erhalten ist und kann zum Beweise dienen, daß das deutsche Element in jener Zeit in Westfranken noch Geltung hatte, wovon übrigens auch später noch Merkmale vorliegen. S. Schilter thesaurus u. a. m.

7. Zu der Anmerkung auf Seite 10. Die Thronfolge war zu Zeit der Karolinger, wie auch vorher unter den Merovingern, zwar an das königliche Haus gebunden (Regino ad a. 753), keineswegs aber an eine einzelne Person desselben, sie geschah daher auch schon damals in jedem einzelnen Falle immer nur mit Beistimmung der Großen oder Optimaten (primores, proceres und gegen das Ende

des 9. Jahrhunderts auch schon principes, d. h. Fürsten genannt). Von Ludwig des Frommen Thronbesteigung sagen Eginhart V. C. M. cap. 30 und Theganus, de gest. Lud. Pii cap. 6, dies ganz bestimmt, obgleich der Wille Karls des Großen stark genug war, um als Gesetz zu gelten. Die nächst folgenden Fürsten dieses Hauses bestiegen den Thron infolge von Waffenkämpfen, oder von Traktaten, bei welchen die Großen sicherlich mitwirkten, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß der Ausdruck „hereditas" (Erbschaft) in bezug auf Landesregierung manchmal vorkommt. Arnulf ergriff das Zepter infolge einer Empörung. Der Zeitgenosse Asserius bezeichnet ihn trotz seiner unechten Geburt als einen Erbkönig und doch war er nach den Fuldischen Annalen von den Fürsten erwählt worden (Asserius, Annal. Alfr., cit. bei v. Olenschlager g. Bulle pag. 43 u. Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reichs Bd. 2, S. 304). Unechte Geburt war damals auch noch kein absolutes Hindernis der Nachfolge (annal. Fuld. ad a. 889. Du Chesne t. 2. p. 579), und so lange ein taugliches Mitglied der königlichen Familie vorhanden war, hielt man sich bei der Wahl an dieselbe um so mehr gebunden, da die Ausübung des größten politischen Rechts, wie des kleinsten, in jener Zeit immer an einen gewissen Grundbesitz geknüpft war und der Unterschied zwischen Staatsgut und Sondergut des Regenten noch gar nicht bestand, oder sofern er auch im Begriffe vorhanden war, doch keine umfassende rechtliche Folgen hatte, so daß also der königlichen Familie von ihrem Grundbesitz, welcher die Grundlage ihrer Macht war, ohne eine Revolution, wie die von Pipin und seinen Vorfahren vollbrachte, gar nichts genommen werden konnte. So wirkten auch bei der Erhebung Ludwigs des Kindes Abkunft und Wahl gleichmäßig zusammen. Regino (ad a. 900) gebraucht, indem er von dieser Erhebung spricht, das Wort „wählen" ausdrücklich und in dem Schreiben, womit Erzbischof Hatto von Mainz dieses Ereignis dem Papste meldet (bei Hahn a. a. O. T. I. pag. 292 not. f.), spricht sich Hatto ganz in dem nämlichen Sinne aus, indem er besonders bemerkt, „daß die Wahl eine Zeitlang ungewiß und die Furcht vor einer Zersplitterung des Reiches groß gewesen sei, daß man aber nach der alten Sitte der Frunken von dem königlichen Hause nicht abgewichen." Inwiefern Konrad I. mehr einer Wahl, oder seiner karolingischen Verwandtschaft, oder seinem eigenen Zugreifen den Thron verdankte, darüber herrschen verschiedene Ansichten. Doch ist eine in bezug auf ihn geschehene Wahl, wenn sie auch nicht sehr förmlich gewesen sein mag, nicht (wie von Luden ver-

sucht worden) geradezu wegzuleugnen (s. acta palat. hist. VII. pag. 99 und Ranke (Waitz), Jahrbücher des deutschen Reichs Bd. I, Abt. 1. pag. 9 u. 15), wogegen es aber auch gewiß ist, daß ein tauglicher andrer Sprößling des karolingischen Hauses nicht vorhanden war, denn den westfränkischen Karl den Einfältigen konnte man nicht nehmen, obschon es ihm an einer Partei in Deutschland nicht gefehlt zu haben scheint. Nicht weniger ist es auch von Heinrich I. bekannt, daß er durch die Zusammenstimmung der einflußreichsten Männer unter den Franken die Krone erhielt und auch Otto I. trug sie nicht als sein Erbgut (Erath. cod. dipl. Quedlinb. cit. bei Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit S. 767), obschon es in den Annalen von Quedlinburg von ihm heißt, „daß er nach Erbrecht zur Nachfolge in seinen väterlichen Reichen erwählt worden" (zit. bei Philipps, über die deutsche Königswahl im 24. Band der kaiserlichen Akademie S. 367). Kaum aber hatte sich das sächsische Haus auf dem Thron befestigt, so ging die Krone immer wieder vom Vater auf den Sohn, oder auf den nächsten Verwandten über, gewöhnlich auf Vorschlag des Reichsoberhauptes selber und nach erfolgter Genehmigung der einzelnen Volkshäupter, so daß bei den Vorbereitungen zur Wahl Heinrichs II. das Wort „hereditarium jus" (Erbrecht) in bezug auf seine Thronfolge wiederum vorkommt (Dithmar Merseb. chron. ed. Wagner pag. 111 und Adelbold, vita Henrici bei Ludwig I. scriptor. fol. 792 u. 794) und die Wahl immer nur als eine Bestätigung des Erbrechtes erscheint. Nach Heinrichs II. Tod wurde dann freilich eine durch kein Familienband beschränkte und ganz förmliche Wahl nötig und Wippo bezeichnet bei dieser Gelegenheit das Wahlrecht als eine Gewohnheit. Quorum consiliis consuevit Francia reges eligere (auf deren Vorschlag das Frankenreich seine Könige zu wählen gewohnt ist), sagt er in bezug auf die geistlichen und weltlichen Großen Deutschlands (Vgl. unten Zusatz 10 c.). Dessenungeachtet wurde es auch in dem salischen Hause bezüglich der Sukzession mehrmals gerade so gehalten, wie zuvor bei dem sächsischen Regentengeschlecht (vergl. Bruno, de bello saxonico. Handausgabe von Perz pag. 91) und ganz in der nämlichen Weise wurde bis in das 12. Jahrhundert auch im westfränkischen oder französischen Reiche (in latina Francia, wie Bruno sich ausdrückt) in der Regel verfahren, so daß also dort die Sukzessionsverhältnisse ebenso gemischter Natur waren, wie im ostfränkischen oder deutschen Reiche. Nur konnte in jenem bei der fortdauernden Blüte des kapetingischen Stammes und unter der Gunst andrer Umstände die reine Erblichkeit der Monarchie

(vom Vater auf den älteſten Sohn) leicht ſich ausbilden, während Deutſchland aus entgegengeſetzten Urſachen, insbeſondere ſeit den Stürmen, welche gegen Heinrich IV. losgebrochen, zu einem reinen Wahlreich werden mußte. Als ein ſolches erſcheint es dann auch im zwölften Jahrhundert unzweifelhaft. Der erſte öffentliche Akt aber, durch welchen förmlich beſchloſſen ward, daß künftig kein König mehr, wie vorher Gebrauch geweſen, durch Erbrecht fukzedieren ſolle, ſondern einzig und allein durch Wahl, findet ſich bei Bruno l. c., „Ut regia potestas nulli per hereditatem, sicuti antea fuit consuetudo, cederet, sed filius regis, etiamsi valde dignus esset, potius per electionem spontaneam, quam per successionis lineam rex proveniret; si vero non esset dignus regis filius vel si nollet eum populus, quem regem facere vellet, haberet in potestate populus“ (d. h. eigentlich die Magnaten). So lautete der Beſchluß, welchen die gegen Heinrich IV. aufgeſtandenen Großen, meiſt Sachſen und Schwaben, in Anweſenheit des päpſtlichen Legaten und unter Beiſtimmung des römiſchen Stuhles bei der Wahl des Gegenkönigs Rudolf faßten. Es geſchah im Jahre 1077 zu Forchheim und das Ereignis iſt eins der wichtigſten der deutſchen Geſchichte, denn der damals aufgeſtellte Grundſatz wurde bald zur Staatsmaxime, obgleich Heinrich IV., wie die Klagſchrift gegen Gregor VII. vom Jahre 1080 bezeugt, ſich fortwährend als Erbkönig und Erbkaiſer hinſtellte. (S. Sudendorf, registrum T. 1. S. 36 und 37 und vergl. v. Olenſchlagers Abhandlung im Krönungsdiarium Franz I.).

8. Zur Seite 10. Über Konrads I. Wahl zum König der Franken ſehe man den ſiebenten Zuſatz. Sie hatte wahrſcheinlich zu Forchheim ſtatt (acta palat. hist. VII. pag. 99.). Sein Titel war kein andrer, als der eben gedachte (ſ. Zuſatz 10 c.) und in alten Schriften wird er auch wohl ultimus Karolorum, d. h. der letzte Karolinger genannt. Kaiſer iſt er nicht geweſen und ebenſowenig war er der erſte König von oder in Germanien oder Deutſchland. Die Anſicht, als ob mit ihm gleichſam ein neues Reich entſtanden, wie man ſie in manchen Kompendien findet, oder daß er ein ſolches zu gründen verſucht, wie neulich Gieſebrecht in ſeiner Kaiſergeſchichte geſagt, iſt nicht weniger falſch, als die im vorigen Zuſatz widerlegte Meinung, daß mit ihm das Wahlreich angefangen. Denn eine ſolche Annahme widerſpricht ebenſo ſehr dem Sinn und den Zuſtänden jener Zeit, wie den deutlichſten Worten ihrer hiſtoriſchen Organe. Erſt mit der Thronbeſteigung eines Fürſten aus

nichtfränkischem Stamm, welche man zwar schon vor Konrad beabsichtigte, aber erst nach dessen Tod ins Werk setzte, begann eine neue Periode, denn erst durch sie wurde der Fortbestand des Reiches, welcher in vielen Beziehungen bedroht war, gesichert und außer Frage gestellt. Konrads Zeit aber bildet zwar einen Übergang, einen festen Zustand vermochte er aber nicht zu begründen. Er suchte nur zu erhalten und ein neues Reich, wie Giesebrecht und Philipps es darstellen, wurde auch von den folgenden Königen nicht geschaffen, indem vielmehr das bisherige Reich in allen seinen Formen fortbestand. (S. Zusatz 10. c.) Der Gedanke an ein einziges großes Frankenreich, von welchem die verschiedenen fränkischen Königreiche nur als Teile zu betrachten, war auch damals noch nicht erloschen, sondern er verlor sich erst späterhin und nur allmählich. Tag und Datum aber, wann dies geschehen, mit Zuversicht bestimmen zu wollen, ist eine ebenso unnütze, wie vergebliche Arbeit. „Les classifications factices faussent l'histoire plutôt quelles ne l'éclairent", sagt Aug. Thierry in bezug auf diesen Gegenstand in seinen, großenteils auch für Deutsche zu empfehlenden Lettres sur l'histoire de France. Paris 6 edit. pag. 149. Die Regierungsgeschichte Konrads I. findet man mit Umsicht und Genauigkeit bei Souchay, die deutsche Monarchie, Bd. 1.

9. Zur Seite 12. Daß Konrad der I. zu Fulda begraben sei, berichtet der Fortsetzer Reginos ad a. 919. Nach Widukind und nach dem sächsischen Annalisten wäre Weilburg (Wilinaburg) der Begräbnisort; woraus andere, worunter auch Hahn T. 2. pag. 11, verleitet durch eine wohl unrichtige Lesart bei Dithmar von Merseburg (ed. Wagner pag. 8. not. 32), Limburg gemacht haben. In dieser Meinung wurden sie auch durch einen alten Grabstein bestärkt, der sich noch jetzt in der Domkirche zu Limburg vorfindet, der aber das Denkmal Konrad Kurzbolds, eines fränkischen Grafen, sein soll. Vermutlich wurde Konrad I. (oder sein Eingeweide) erst zu Weilburg beigesetzt, wo er wahrscheinlich gestorben ist und wo auch die Exequien gehalten wurden, der Körper aber nachher nach Fuld gebracht. (Vergl. Busch, über das Alter der Domkirche zu Limburg, pag. 13, 22 u. 32, wo jedoch dem gedachten Dithmar Worte beigelegt werden, die er nicht geschrieben hat.) Von einem Grabmal ist übrigens in Weilburg und zu Fuld nichts mehr zu sehen, während der erwähnte Limburger Grabstein allerdings königliche Insignien zeigt. Nach Marianus Scotus aber, welcher im elften Jahrhundert im Kloster Fuld einige Zeit sich aufhielt, befand sich Konrads Grab

daselbst neben dem Altare des heiligen Kreuzes. Vergl. Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reichs Bd. 2, S. 613, Anm. 33.

10. Zu Seite 12 und 13. a) Daß die Mutter Heinrichs I. eine Karolingerin gewesen, ist wohl nie bestritten worden. Zweifelhaft ists aber, ob sie eine Tochter Ludwigs des Deutschen gewesen; worüber die verschiedenen Ansichten bei Ranke (Waitz) I. c. Bd. I. Abt. 1. pag. 10 not. 2. nachzulesen sind. Die Sage vom Vogelfang kommt erst im zwölften Jahrhundert vor, doch wird Heinrich auch schon gegen das Ende des elften Jahrhunderts „der Vogler" genannt.

Da seh'n ein helles Feuer
Die Fürsten in der Fern,
Vor strohgedeckter Scheuer
Da fanden sie den Herrn,
Der Vogelnetze strickte
Für seinen lieben Sohn
Und auf die Fürsten blickte
Erstaunt und auf die Kron.

Du starker Sachsenleue,
Nimm dieser Krone Gold,
Wir Diener schwören Treue,
Du, König, sei uns hold.
Der König Konrad schaute
Nicht würdigern, als Dich,
Den goldenen Reif vertraute
Er Dir, als er erblich.

Drum drücke unerschrocken
Den goldnen Königsschmuck
Auf Deine goldnen Locken,
Nicht fürchtend seinen Druck,
Umgürte Deine Lenden
Mit diesem edlen Stahl,
In Deinen starken Händen
Werd' er zum Wetterstrahl!

K. Gödecke.

Hierüber, sowie über Ort und Zeit der Ungarnschlacht und über die Zeit des Dänenkriegs s. ebenfalls Ranke (Waitz) a. a. O. pag. 109 und die Beilage. Über den Wiedererwerb Lotharingiens aber besonders Waitz, neue Bearbeitung der Jahrb. zur Zeit Heinrichs I. S. 62, 72, 83 folg.

b) Das Grabmal Heinrichs I., welches in der Stiftskirche zu Quedlinburg noch zu sehen, besteht aus einer sehr verwitterten Marmortafel, welche auf Füßen ruht. Näheres darüber bei Ranke und Kugler, Beschr. und Gesch. der Schloßkirche zu Quedlinburg pag. 18 und 44 folg. —

c) Der deutsche König führte den Kaisertitel nur dann, wenn er von dem Papste die römische Krönung erhalten hatte, was bei

vielen Königen Germaniens bekanntlich niemals geschehen*). So fern und so lange diese Krönung nicht statt gehabt, nannte er sich bis in das 11. Jahrhundert gewöhnlich „König der Franken" oder auch (wie insbesondere Konrad I. in seinen Urkunden zu tun pflegte) nur „König" ohne allen Beisatz. — Heinrich I., die Ottone und Heinrich II. werden in Diplomen und anderen Schriften als Könige der Franken bezeichnet. — Wenn es, wie nicht zu bezweifeln, wahr ist, daß selbst Konrad II. der Salier, dessen Kapellan Wippo das deutsche Reich auch noch mit dem Namen „Francia" benennt, sich urkundlich noch „König der Franken" tituliert hat (Hahn a. a. O. T. 2. pag. 258 not. r und über die Echtheit der daselbst angeführten Urkunde das Zitat bei Böhmer, regesta reg. et imp. Num. 1304, verglichen mit der Stelle von Wippo im Zusatz 7), dann ist er wohl der letzte deutsche König, welcher jenen Titel offiziell geführt, denn noch im elften Jahrhundert kam der römische Königstitel in Gebrauch, welcher die frühere Titulatur allmählich verdrängte (Hahn a. a. O. T. 2 pag. 201 not. r), so daß also von nun an das Reichsoberhaupt, so lange es nicht vom Papst zum Kaiser gekrönt worden, das Prädikat „Romanorum rex", d. h. „König der Römer" führte. Aber noch lange nachher und bis weit in das 12. Jahrhundert hinab pflegen die Chronisten das deutsche Reich oft noch mit dem Namen „regnum Francorum", d. h. das „Reich der Franken" zu bezeichnen. Papst Gregor selbst tut dies in seiner Kundgebung an die deutschen Fürsten bei Lambert von Aschaffenburg ad a. 1077 und Heinrichs IV. Gegner, Rudolf von Schwaben, wird bei Berthold von Konstanz (ed. Ussermann, t. II. pag. 48 u. Mon. Germ. V. 292) als „rex totius regni Francorum" (als König des ganzen Frankenreiches) ausgerufen. In den Gestis Treviror. (bei Leibnitz access. t. I. pag. 122 u. bei Wyttenbach. I. pag. 210) heißt das deutsche Reich noch im 12. Jahrhundert „respublica Fran-

*) Folgende Könige Germaniens sind niemals Kaiser gewesen: Ludwig der Deutsche, Ludwig das Kind, Konrad I., Heinrich I. (obschon bereits Widukind und Dithmar von Merseburg ihn als imperator bezeichnet haben), Konrad III. (obgleich er sich den Byzantinern gegenüber „imperator Augustus" nannte), Philipp, Konrad IV., Rudolf I., Adolf, Albert I., Friedrich der Schöne, Günther, Wenzel, Rupert und Albert II. Seit Max I. führten aber alle Könige in Germanien, auch ohne päpstliche Krönung, den Titel erwählter römischer Kaiser. Doch kommt dieser Ausdruck auch schon früher manchmal vor. Ludwig der Fromme aber krönte sich selbst und nannte sich auch gleich darauf Kaiser, seine Weihe durch den Papst erfolgte erst einige Jahre später.

corum“ und die deutschen Fürsten, welche die Wahl Lothars von Sachsen vollzogen, werden „proceres Francorum“ genannt. Lothars Nachfolger Konrad III. ist in einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Regensburg im Jahre 1139 „rex Francorum“ betitelt (nach Aventin. Annal. Boj. ed. Gundling pag. 281) und die Krönung Friedrich Barbarossas (1152) berichtet Otto von Freisingen mit den Worten „Collocatur in sede regni Francorum, quae in eadem ecclesia a Carolo Magno posita est“. (Er wird erhoben auf den Stuhl des Reiches der Franken, welchen Karl der Große in dieser Kirche aufgestellt.) Auch Friedrich I. selbst drückt sich in ähnlicher Weise in seiner Anrede an das römische Volk aus, welche sich bei seinem Lebensbeschreiber Otto von Freisingen (lib. II. cap. 21) findet. — „Proceres Francorum“, heißt es dort, „ipsi te consilio regere, equites Francorum ipsi tuam ferro injuriam propellere debebunt.‘ (Fränkische Fürsten sollen Dich regieren, fränkische Ritter das Unrecht mit dem Schwerte von Dir abwehren.) Ebenso werden im Ligurinus, dem bekannten Lobgedicht auf Friedrich I. (welches man übrigens jetzt für unecht betrachtet), die deutschen Fürsten als „proceres Francorum“ begrüßt (bei Reuber ed. Joannis pag. 459), und Gottfried von Viterbo nennt alle deutschen Kaiser bis zu Heinrich VI., unter welchem er sein Pantheon schrieb, „imperatores in Francia“. (Pistorius ed. Struv, t. II. pag. 381). Selbst Wilhelm von Malmsbury, ein englischer Chronist des 12. Jahrhunderts, bezeugt, daß die Deutschen zu seiner Zeit noch sehr darauf hielten, „Franken“ genannt zu werden und er gibt dabei zu verstehen, daß sie auch guten Grund dazu hätten, „da ja auch die Sprache Karls des Großen Deutsch gewesen sei“ (de gest. reg. Anglor. ed. Francof. 1601 pag. 24 et 25). Senkenberg in seinem corp. jur. germ. in praefat. XV. sagt daher ganz mit Recht, daß noch zur Zeit der schwäbischen Kaiser das Reich als ein fränkisches und der Kaiser als ein Franke betrachtet worden, wenn er auch andrer Abkunft gewesen, denn noch sogar in den Rechtsbüchern des dreizehnten Jahrhunderts erscheint dieser Satz als unbestrittenes Staatsrecht (Sachsenspiegel Buch 3 art. 54 Schwäbisches Landrecht cap. 24, vergl. v. Olenschlager, goldene Bulle § XV) und wie Otto IV. im J. 1209 mit K. Philipps Tochter Beatrice sich verlobte, geschah der Akt „lege Francorum“, nach dem Gesetz der Franken. (Otto Sanblas, bei Böhmer, fontes. t. III. pag. 639.)

Tracht und Waffen des Reichsoberhaupts waren fränkisch auch in der sächsischen Periode und bei der Krönung sprach der funktio-

nierende Erzbischof (nach Widukind, Handausgabe von Perz pag. 45 ad a. 936) zu dem neuen Herrscher: Accipe hunc gladium, quo ejicias omnes Christi adversarios, barbaros et malos Christianos, auctoritate divina tibi tradita, omni potestate totius imperii Francorum" etc. (Nimm dieses Schwert, mit welchem Du ausreuten mögest alle Widersacher Christi, Heiden und böse Christen, da Dir die Würde von Gott übergeben ist, mit aller Macht des ganzen Reiches der Franken.) Der König selbst erschien bei dieser Zeremonie „indutus tunica strita more Francorum." („in einem engen Unterkleide nach der Sitte der Franken"). Daher auch, wie schon Ulrich von Hutten bemerkt hat, der Ausdruck „altfränkisch", welcher noch heute üblich ist, und Karls des Großen Waffen, sein Stuhl und seine Krone sind die Insignien des deutschen Reichs geblieben bis in die letzte Zeit. Auch ist fast ganz Austrasien, auf dessen Grund das ostfränkische oder deutsche Reich sich gebildet hat, wie sich das westfränkische oder französische aus dem ehemaligen Neustrien herausbildete, mithin bei weitem der größte Teil des von Franken bewohnten Landstrichs und mit ihm ihr Stammland, bei Deutschland geblieben bis auf den heutigen Tag und hat die Sprache seiner Vorfahren sich bewahrt durch alle Zeiten. Gerade dieser Landesteil aber umfaßt von Bamberg bis Trier und von Speyer bis zu den Grenzen von Holland die schönsten Gaue unseres Vaterlandes und dort, auf fränkischem Boden, sind alle geheiligten Stellen des römisch-deutschen Kaisertums zu finden. So namentlich die alten Wahlstätten und Königsstühle von Lörzweiler und Rense, so Aachen mit dem Marmorstuhle des großen Karl, Köln, einst der Sitz uferfränkischer Könige, wo dann Pipin von Heristal die Größe seines Hauses gründete und wo nachher der erzbischöfliche Stuhl des Kanzlers durch Italien stand, Trier, die Stadt des Erzkanzlers durch Gallien, Mainz, wo mancher König die Weihe empfing und wo der Erzkanzler durch Germanien saß, Tribur, Salz, Forchheim und Ingelheim, die alten Königshöfe mit ihren reichshistorischen Erinnerungen, Frankfurt mit der Wahlkapelle, Nürnberg mit der Kaiserkrone und endlich Speyer — mit seinen Gräbern. Nur auf fränkischer Erde konnte ein deutsches Reichsoberhaupt in rechtlicher Form erwählt, nur dort gekrönt werden (v. Olenschlager a. a. O. pag. 12) und wenn man sich je von diesem Grundsatz entfernte, so geschah dies doch nur in seltenen Ausnahmsfällen einer schon sehr späten Zeit, wo die Notwendigkeit es gebot und nur unter förmlichen Reversalien.

11. Zur Seite 13. Das Grabmal Ottos des Großen in dem von ihm gegründeten Dome zu Magdeburg ist beschrieben im Antiquar des Elbstroms pag. 573 und bei Koch, der Dom zu Magdeburg pag. 94. Es besteht aus einer Marmortafel, die früher mit einer silbernen Einfassung umgeben gewesen und auf welcher die in unserem Texte angeführte Inschrift stand. Daß es im übrigen noch das nämliche sei, welches schon in der alten Domkirche gestanden, die im Jahre 1207 abgebrannt ist, ist wahrscheinlich, die silberne Einfassung aber ist seit der Zerstörung Magdeburgs im J. 1631 verschwunden und die Inschrift des Grabmals ist unkenntlich geworden. Die uralten Standbilder Ottos I. und Ottos II. aber, die noch jetzt in der Magdeburger Domkirche stehen, sollen aus der Zeit der letzten sächsischen Kaiser stammen und sind auch wohl nicht viel später entstanden. Sie sind dargestellt auf der ersten Tafel der 4. Lieferung des Doms zu Magdeburg von Clemens, Mellin und Rosenthal. Die kleine und gleichfalls sehr alte Reiterstatue Ottos d. Gr. auf dem Markt zu Magdeburg ist bei Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg T. 1 im Bilde zu schauen und in dem nämlichen Buche ist auch eine Abbildung des Grabmals der Königin Editha zu sehen, welches sich ebenfalls im Dom zu Magdeburg befindet und das dieselbe auf ihrem Sarkophage liegend darstellt. S. auch „Leben und Zeiten Ottos des Großen" von Behse. Dresden 2629. pag. 408. — Über den dänischen Feldzug Ottos, sowie über die dänischen Kriege einiger seiner Nachfolger, und über die Verhältnisse Dänemarks zum deutschen Reiche ist Dahlmann, Gesch. von Dänemark, T. 1 pag. 69. 80. 83. 91. 231 ꝛc. nachzusehen. Über den Ottensund s. außer anderen Nachrichten Adam Hammaburg. Handausgabe von Perz, pag. 50. 178 und die sehr verdrehte Erzählung bei Saxo Grammat. ed. Basil. 1534 fol. 91. D.

Von Ruhm umstrahlt, im Siegesglanze,
Von seinem Heer umgeben rund,
Der König Otto wirft die Lanze
Tief in des Meeres tiefsten Grund.
Ha, Dänenvolk, nimm dieses Zeichen,
Wie weit die Grenzen Deutschlands reichen,
Als Zeichen nimm's für alle Zeit,
Der deutschen Machtvollkommenheit.

Fr. Lucä.

12. Zur Seite 13. a) Über den dänischen Kriegszug Ottos II. s. den Exkurs III. bei Ranke (Giesebrecht) Jahrb. des deutschen Reichs Bd. 2. Abt. 1.

b) Daß Otto II. Lotharingien nur als französisches Lehn behalten, wie Wilhelm von Nangis, dem alle seine Landsleute nachschreiben, mehr als drei Jahrhunderte nach dieser Zeit berichtet, ist eine Nachricht, welche er wahrscheinlich aus dem fabelnden Hugo Floriacensis genommen. Sie widerspricht aber allen historischen Verhältnissen dieses Zeitraumes und steht auch mit den früheren und gleichzeitigen Nachrichten im Widerspruch, insbesondere mit dem Westfranken Rodulphus Glaber (bei Pithoeus XI. pag. 4), welcher gesteht, daß der französische König Lothar seine Absichten keineswegs erreicht habe, und sogar mit dem durch und durch westfränkischen Richer ad a. 980, wo es (in der Handausgabe von Perz pag. 151) heißt: Belgicae pars, quae in lite fuerat, in jus Ottonis transiit. (Der Teil Belgiens, welcher streitig gewesen, kam unter die Gerechtsame Ottos). S. Laitsch (Mascov) de nexu Lothringiae etc. pag. 6. not. 6 und Ranke a. a. O. pag. 63. not. 1. Auch das Blutbad, welches Otto nach Gottfried von Viterbo bei einem Gastmahl zu Rom angerichtet haben soll, muß als eine leere Erfindung betrachtet werden und kein gleichzeitiger Geschichtsschreiber erwähnt etwas davon. S. Ranke a. a. O. Exkurs XIII. und vergl. über beide Punkte Hahn a. a. O. T. 2. pag. 109. not. m. und 114. not. c.

13. Zur Seite 14. a) Über Ottos glückliches Entkommen nach der unglücklichen Schlacht bei Basantello, oder vielleicht an einem mehr südlich gelegenen Ort, und die vielfach voneinander abweichenden Erzählungen dieser Flucht s. Ranke a. a. O. pag. 79 und Exkurs XII. vergl. mit Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit S. 767 u. 789 folg.

„Doch plötzlich, was tönt am Bord für Geschrei
Sie schleppen die Spieße, die Bogen herbei,
Wie die Fischer in nordlichen Meeren,
Wenn den Walfisch sie brausen hören.

Ihm nach! Zu den Rudern! Hinab in den Kahn!
Der Kaiser sprang in den Ozean!
Verdammt, uns entwischet die Beute!
Ihm nach ihr säumigen Leute!

Doch der taucht unter den Wassern fort,
Bis er ihnen entschwunden. Schon nahet der Port
Am Ufer stehen die Seinen,
Ihn umschlingend mit freudigem Weinen.

Aus den Gedichten eines Menschen. Berlin 1845.

b) Die Überreste des Grabmals Ottos II., welche sich zu Rom befinden, sind beschrieben bei Ranke a. a. O. pag. 106. Sie bilden

kein Ganzes mehr, sondern sind zerstreut und in einzelnen Stücken an verschiedenen Orten aufbewahrt. Die Grabstätte war in der Vorhalle der alten Peterskirche und die Beschreibung des Denkmals, wie es nach seinem früheren Zustand Baronius geschildert, gibt Hahn a. a. O. T. 2 pag. 118.

14. Zur Seite 15. a) Die Gründe, welche gegen die Geschichte der Vergiftung Ottos III. vorliegen, kann man bei Ranke (Willmanns) Jahrb. des deutschen Reichs Bd. 2 Abteilung 2 Exkurs XII. nachlesen. Die abgeschmackte Fabel von seiner angeblichen Gemahlin Maria von Arragonien hat schon Hahn a. a. O. T. 2 pag. 150 not. c. nach ihrem Unwert gewürdigt.

b) Ottos III. Grabstätte wird in dem Chor der Domkirche zu Aachen gezeigt. Das Grabmal selbst aber, welches von Marmor war, wurde zur Zeit der französischen Herrschaft (1803) abgebrochen und entfernt, die prachtvolle Bronzearbeit aber, womit Kurfürst Friedrich von Sachsen es im Jahre 1513 hatte schmücken lassen, wurde in eine Schmelzhütte verkauft. S. Ennen, Gesch. von Köln I. 263 u. Quix, histor. Beschreibung der Münsterkirche zu Aachen pag. 20. Übrigens wird diese Kirche jetzt in der würdigsten Weise restauriert, wobei die Grabstätten Karls d. Gr. und Ottos III. gewiß nicht vergessen werden. S. Fr. Bock. Das karolingische Münster zu Aachen 2c. Bonn 1859.

15. Zur Seite 15. Das schöne Grabmal Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde ist beschrieben und abgebildet bei Landgraf, der Dom zu Bamberg pag. 1. Es wurde unter der Regierung des Fürstbischofs Georg III. Schenk von Limburg (reg. 1505—1522) von dem Künstler Tilmann Riemenschneider aus Würzburg ausgeführt und besteht aus einem großen, mit Skulpturen verzierten Sarkophag, auf welchem die Figuren des kaiserlichen Paares in hocherhabener Arbeit zu sehen sind. Das Ganze ist von Marmor. S. auch Kugler, Kunstgeschichte pag. 768 und Lange, Originalansichten der vornehmsten Städte Deutschlands, wo der Fürstbischof Heinrich Groß von Trockau (reg. 1487—1501) als der eigentliche Stifter dieses Monumentes angegeben ist. Zwei frühere Denkmäler Heinrichs II., die sich im Dom zu Bamberg befunden haben sollen, sind verschwunden. Zur Beurteilung dieses Kaisers, welchen Giesebrecht (Kaisergeschichte) allzusehr erhoben hat, s. Souchay a. a. O. und den Aufsatz von Usinger in v. Sybels Zeitschrift, Bd. 8 S. 372 folg.

16. Zur Seite 17. a) Wippo erzählt, daß Konrad II. die „Provinz der Polen“ in drei Teile geteilt habe, worunter übrigens

328065B

nicht zu verstehen sein dürfte, daß Polen selbst in drei Teile geteilt worden. (Schelz, Gesch. der Lausitz. S. 65.) Gewiß aber ist, daß Konrad in den polnischen Angelegenheiten, zwar nicht gleich anfangs, aber doch späterhin, mit Überlegenheit verfuhr. Vielleicht verdankte er jedoch seine Erfolge mehr dem innern Zwist, der in Polen herrschte, als seinen Waffen. S. Hahn a. a. O. pag. 241 und 242 nebst den Anmerkungen und Roepell, Gesch. Polens T. 1 pag. 470. Über Konrads II. Beinamen „Salicus", s. Wenk, hess. Landesgeschichte Bd. II. S. 555. Wenn dieser Beiname auch nicht ganz gleichzeitig vorkommt, so ist er doch jedenfalls schon uralt (Mon. Germ. script. VI. pag. 175) und gewiß älter, als Wenk glaubt.

b) Über die zur Zeit der französischen Invasion im Jahre 1689 zerstörten Grabmäler Konrads II. und seiner Nachfolger, die zu Speyer begraben worden, verweisen wir auf Litzel, kaiserl. Begräbnis usw. Sie bildeten zwei Monumente, jedes von vier Gräbern mit vier besonderen Epitaphien. Beide Monumente hatten im wesentlichen die nämliche Gestalt und eins derselben findet man abgebildet bei Fugger, Spiegel der Ehren des Hauses Österreich pag. 257. Durch die Könige Max I. und Max II., besonders aber durch König Ludwig von Bayern, so wie auch durch die Gaben, welche Kaiser Franz Joseph von Österreich, die Herzoge Wilhelm und Adolf von Nassau und die Stadt Speyer gespendet, ist bekanntlich der Speyerer Dom mit vielen Denkmälern in großartiger Weise (wenn auch vielleicht mit zu reicher Bilderzier) wieder hergestellt worden. Die herrliche Vorhalle des Kaiserdoms schmücken nun acht kolossale Statuen, wovon zwei (Konrad II. u. Heinrich III.) von Dietrich, die andern aber (Heinrich IV., Heinrich V., Philipp, Rudolf I., Adolf und Albert I.) von Fernkorn gebildet sind, sämtlich von schneeweißem Kalksandstein und meisterhaft ausgeführt. S. die Schrift: „Der Kaiserdom ꝛc." Speyer bei Wappler 1859. S. 26. und Fröhlich, die Kaisergräber im Dom zu Speyer, Karlsruhe 1859, in welcher letztgedachten Schrift insbesondere auch aktenmäßige Nachrichten über die im J. 1739 teilweise bewerkstelligte Eröffnung der Gräber zu finden.

17. Zur Seite 18. Lambert (Hersfeldens) berichtet ad. a 1056, daß Kaiser Heinrich III. dem französischen König Heinrich I., wie ihm derselbe bei der Zusammenkunft zu Ivois (ohne Zweifel wegen Lothringen) Vorwürfe gemacht, den Zweikampf angeboten, der französische König aber sich in der Nacht darauf davon gemacht habe (proxima nocte fuga lapsus). Ganz nämlich so berichten auch die Annal. Altahens. major. (Handausgabe v. Perz pag. 60). Diese Geschichte,

an welcher Sismondi und andere französische Historiker keinen Anstoß genommen, muß dem père Daniel mißfallen haben, denn in seiner hist. de France erzählt er sie fast geradezu umgekehrt, ohne jedoch einen Gewährsmann zu nennen, der ihn dazu berechtigte.

18. Zur Seite 19. Rückert in seinem Heinrich IV. legt der Kaiserin Agnes, Heinrichs Mutter, Worte in den Mund, welche mit der Geschichte völlig übereinstimmen:

Die deutschen Fürsten haderten inzwischen
Und trotzten mir, so oft das Reich ein Schaden,
Ein Unfall traf, das luden sie mir auf.
Die widerspenstigsten und mächtigsten
Wollt' ich gewinnen durch Verleihungen,
Verschenkungen und schmälerte dadurch
Das Reich dem Sohn, dem ich's erhalten wollte.
Mein bayrisch' Herzogtum gab ich dem Otto
Von Nordheim und dem Rudolf von Rheinfelden,
Der die elfjährige Tochter mir entführte,
Statt ihn dafür zu strafen, gab ich ihm
Zur Tochter noch das Herzogtum der Schwaben.
Sie sollten meines Sohnes Freunde sein
Und seine schlimmsten Feinde sind sie nun.
Die größte Unbill aber tat der Mutter
Und Kaiserin der Erzbischof von Köln,
Der meinen Knaben, den zwölfjährigen König
Von Sviberts Insel auf ein Schiff am Rhein
Lockt' und entführte vor des Volkes Augen,
Das dort am Ufer fröhlich Pfingsten hielt.
Gleich damals wollt' ich in das Kloster gehn
Und tat's noch nicht, nur um noch mehr des Jammers
Am Sohn und an dem Reiche zu erleben.
Dem Kölner Hanno raubt ihn Adelbert,
Ein Erzbischof dem andern Erzbischofe,
Und diesem raubten ihn die Fürsten wieder.
Sie warfen ihn als Spielball her und hin
Und jeder wollte seinen Vorteil haschen.
Von Torheit zogen ihn zu Torheit fort
Verweg'ne Freund', unwürd'ge Günstlinge,
Verwickelt ward er in die Sachsenfehde
Zuerst, dann in den Kampf mit Rom verstrickt,
Als er leichtsinnig den Gewaltigen reizte, usw.

S. Floto, Heinrich IV. T. 1. S. 184. folg. S. 334 und Souchay, deutsche Monarchie Bd. 2. S. 87 folg.

19. Zur Seite 20. a) Gottfried von Bouillon, welcher im Jahre 1099 an der Spitze des ersten Kreuzzugs Jerusalem eroberte, war, wie der französische Geschichtsschreiber dieses Zugs (Robertus monachus)

ihn auch bezeichnet, ein deutscher Herzog (officio dignitatis dux erat Teuto nicus). Auch war er, wie Otto von Freisingen sagt, „utriusque linguae scius", beider Sprachen mächtig, nämlich der deutschen sowohl, wie der französischen.

b) Das merkwürdige Grabmal des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben im hohen Chor des Doms zu Merseburg (eine eherne Platte mit ganzer Figur), welches wahrscheinlich alsbald nach seinem Tode errichtet wurde, ist beschrieben bei Otto, die Schloß- und Domkirche zu Merseburg S. 36, 37 und bei Kugler Kunstgeschichte S. 488, so wie in den daselbst angeführten Schriften, welche auch Abbildungen geben. — Hermann von Luxemburg (der Knoblauchskönig) liegt zu Metz begraben und der Gegenkönig Konrad (Heinrichs IV. Sohn) zu Florenz.

20. Zur Seite 21. a) Über den polnischen Feldzug Heinrichs V. s. Stenzel, Gesch. der fränkischen Kaiser und Luden in den Anmerkungen zu seiner Gesch. des deutschen Volks. Die Angabe von einer Schlacht auf dem Hundsfelde ist unwahr, obgleich der Verlust sonst groß genug war. Vergl. Roepell, Gesch. Polens T. 1 pag. 250 und 669, Lelevel, Gesch. Polens (Leipzig 1846) S. 39.

b) Heinrich V. zog im Herbst 1110 mit dem Hauptheere über den großen St. Bernhard (mons Jovis), ein andrer Teil seiner Krieger, meist Böhmen, über den Brenner. Die Armee zählte nach den Annalen des Desibodenbergs und nach Otto von Freisingen außer den andern Streitern 30000 Mann auserlesene Reiter, also Ritter. (Stenzel, Gesch. der fränkischen Kaiser. Bd. 1 p. 360.)

Drauf am Po, wo sich zusammengießt getrennter Wasser Guß,
Einen sich die beiden Heere, gehn vereinigt über'n Fluß
Und in den roncalschen Feldern bei Piacenza nun gesteckt
Ist das Lager, dessen Weite unabsehbar sich erstreckt.
Um Italien zu zeigen ganz die Größe deutscher Macht
Gibt Befehl des Königs Hochmut jedem Ritter, in der Nacht
Eine Fackel aufzustecken vor dem Zelte, welche brennt;
Wer die Feuer zählen könnte, zählt die Stern am Firmament!

Rückert.

21. Zur Seite 23. a) Das Grabmal Lothars von Sachsen, seiner Gemahlin Richenza und seines Schwiegersohns Heinrich des Stolzen ist in der Stiftskirche zu Königslutter zu sehen. Im Jahre 1620 (nach Hahn im Jahre 1618) fand man bei Eröffnung von Kaiser Lothars Grab, außer einigen andern Gegenständen, darin eine bleierne Tafel mit einer Inschrift, welche mitgeteilt ist bei Rehtmeier, Braunschweig-Lüneburgsche Chronika pag. 300, woselbst auch die nähere Be-

schreibung dieser Grabstätte zu finden. Seit dem Jahre 1708 ist sie mit einem neuen Grabstein von Alabaster bedeckt und mit Bildnissen versehen, in deren Nähe eine gemeinschaftliche neue Grabschrift aufgestellt ist. — S. Jaffé, Geschichte des deutschen Reichs unter Lothar dem Sachsen pag. 225. Zu Breitwang (Bretuvan) im bayrischen Hochgebirg, wo K. Lothar gestorben, hat zu Ehren desselben im J. 1867 Herzog Leopold Friedrich von Anhalt eine Gedächtnistafel errichten lassen, welche in die Vordermauer der dortigen Kirche eingefügt ist.

b) Friedrich der Einäugige (der Vater Kaiser Friedrichs I.) war Herzog von Schwaben und sein Bruder Konrad (nachher als König der Dritte dieses Namens) war Herzog von Franken. Letzterer verdankte dieses Herzogtum der Gunst Heinrichs V. Beide aber waren Söhne Friedrichs, des Herrn von Büren, Waiblingen und Staufen, welchem Kaiser Heinrich IV. das Herzogtum Schwaben verliehen hatte. Seit einigen Jahren glaubt man die Fürsten des schwäbischen Kaiserhauses „Staufer" nennen zu müssen, weil einst ein Minnesänger sich so ausgedrückt und weil Jakob Grimm es so gewollt. Allein die Bezeichnung derselben als „von Hohenstaufen" ist erweislich schon weit älter, als 400 Jahre, und sicherlich auch noch früher schon üblich gewesen; man braucht sie daher ebensowenig abzuschaffen, wie die „von Hohenzollern".

22. Zur Seite 24. a) Über die Reichstage, welche Konrad III. in den Jahren 1140, 1142, 1143 und 1147 zu Frankfurt gehalten, über die Anwesenheit des heiligen Bernhard (1142), über die Wahl von Konrads Sohn Heinrich (1147) s. Thomas, Frankfurter Annalen im Archiv für Frankfurts Geschichte ꝛc. 2. Heft pag. 54—56. Die Wahl dieses Heinrich ist die erste Königswahl, von welcher sich erweisen läßt, daß sie zu Frankfurt geschehen. (Otto Freising. gest. Friderici lib. I. c. 43.) Vergl. Zusatz 6. Konrads III. Heldenmut und die Tapferkeit seiner Deutschen bei Damaskus wird von einem französischen Augenzeugen gepriesen in der Vita Ludovici VII. (bei Pithoeus scriptor. XI ed. Francof. pag. 152 u. 153).

b) Die Beschreibung der Reiterstatue in hocherhabener Arbeit, welche in Stein gehauen an der Seitenwand des Georgenchors im Dom zu Bamberg zu sehen und die für das Grabmal Konrads III. gehalten wird, ist zu finden bei Landgraf, der Dom zu Bamberg pag. 9 und bei Lange, Originalansichten der Städte Deutschlands ꝛc. ꝛc. Andere geben jedoch diesem Steinbilde eine andere Bedeutung, obgleich es keinen Zweifel leidet, daß Konrad wirklich im Bamberger Dom begraben liegt. (S. Otto Frisingens, bei Hahn, T. 3 pag. 231.)

c) Ob bereits die alten Frankenkönige einen Adler als Merkmal ihrer Herrschaft geführt, wie manche gemeint haben, können wir füglich unerörtert lassen. Wahrscheinlich ist, daß drei Streitäxte oder Speerspitzen das Zeichen ihrer Macht gewesen. Die Stadt Wiesbaden führt das letztgedachte Zeichen noch jetzt (über dessen Entstehung aber „Roffel, das Stadtwappen von Wiesbaden" eine anderweitige Erklärung gibt), und in dem Wappen der französischen Monarchie wurde es irrtümlich mit dem Namen der „Lilien" bezeichnet. Daß aber Karl der Große, nachdem er römischer Kaiser geworden, den Adler, als das alte Symbol des römischen Reiches, aus Italien mitgebracht, kann gar nicht bezweifelt werden. (Richer Remens. Handausgabe von Perz. pag. 146), und entgegengesetzte Behauptungen, wie z. B. die von Römer-Büchner (der deutsche Adler, Frst. bei Keller 1858 S. 13) sind nicht zu beachten. Zur Zeit der Ottonen war der Adler auf dem Palast zu Aachen zu schauen, nicht etwa als ein neuer Zierat, sondern als ein schon altes Kennzeichen des Reichs (Ditmar, Merseb. ed. Wagner pag. 51 und Richer l. c.), und das uralte Standbild Ottos I. im Dom zu Magdeburg, welches angeblich noch aus den Zeiten der letzten sächsischen Kaiser stammt, zeigt einen Adler im Schilde. (Clemens, der Dom zu Magdeburg. Lieferung IV. Tafel I.) Konrad II. und Heinrich III. führten ein Zepter, das mit einem Adler verziert war, wie aus ihren Siegeln zu ersehen. Das Nämliche gilt von einigen ihrer nächsten Nachfolger und daß bei den Heeren der Kaiser und bei ihren feierlichen Aufzügen sich Adlerträger und Adlerfahnen befunden, wird in zuverlässiger Weise gemeldet. Insbesondere ist dies in bezug auf Heinrich IV. auf die Hohenstaufen, auf Otto IV. und auf Heinrich VII. nicht zu bezweifeln. Ebenso gewiß ist's auch, daß der Reichsadler ursprünglich nur einköpfig gewesen. Wann aber zuerst der zweiköpfige in Gebrauch gekommen, ist nicht genau zu bestimmen. Daß der Doppeladler erst zu Sigmunds Zeit vorkomme, wie neuere Schriftsteller gesagt haben, ist nicht einmal in bezug auf die kaiserlichen Siegel wahr. Wenn auch die zwei Adler, die man im Siegel Ludwigs des Bayern im Frankfurter Privilegienbuche und anderwärts bemerkt, oder die sogenannten widersehenden Adler, noch keinen wirklichen Doppeladler ausmachen, so sollen doch auch Siegel und Münzen von Ludwig vorhanden sein, auf welchen der Doppeladler ganz ausgebildet ist. (Taschenbuch für Geschichte und Topographie Thüringens, T. 2 pag. 221 und 226.) Ein Siegel der Stadt Friedberg mit dem zweiköpfigen Adler v. J. 1334 ist abgebildet bei Römer, der deutsche Adler und beschrieben ebendaselbst S. 48. Vergl. Dieffen-

bach, Geſch. der Stadt Friedberg S. 307 not. a. Auch iſt der zweiköpfige Adler bereits zu Karls IV. Zeit, ſowohl in dem kaiſerlichen Siegel als auch in der Reichsfahne gewiß zu ſehen geweſen. (Gatterer in. comment societ. Götting. vol. X. pag. 255. Eckhard, indroductio in rem. dipl. ed. II. pag. 96); die Zöllner der Hanſa führten ihn in ihren Siegeln (Abhandlung von Mantel, zitiert in der v. Sybelſchen Zeitſchrift Bd. 9. S. 387) und das Gegenſiegel K. Wenzels im Frankfurter Privilegienbuch zeigt ihn ebenfalls. Sogar ſoll er ſchon auf Münzen und Siegeln vorkommen, welche aus Alberts I. Zeit herrühren (Hahn I. c. T. 5 pag. 220 not. ff.). Daß ihn jedoch Konrad III. ſchon geführt, dürfte wohl nicht zu beweiſen ſein. — Wie dem aber auch ſei, daß dies Doppelzeichen aus dem byzantiniſchen Reiche ſtamme und in dem Zeitalter der Kreuzzüge von dort nach Deutſchland gebracht worden, iſt ſchon darum wahrſcheinlich, weil ſeit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts und nachdem Konſtantinopel in die Gewalt der Türken gefallen, auch die alten Zare von Rußland es geführt, welche in Staat und Kirche ſich ſtets nach byzantiniſchem Vorbilde richteten. (S. Uſträlow, Geſchichte von Rußland, überſetzt von Brackel. S. 24. u. Du Cange hist. byzant. cit. bei L. Paris, la chronique de Nestor t. 2, pag. 9 u. 10). Von den griechiſchen Patriarchen wird noch im letztverfloſſenen Jahrhundert das Nämliche behauptet und überdies will man den Doppeladler auf dem Grabe des Kaiſers Alexis Comnenus und auf andern Monumenten griechiſcher Kaiſer oder ihrer Familien geſehen haben (ſ. Zitate bei Elsner, Beſchreibung der griechiſchen Chriſten in der Türkei, Berlin 1737 pag. 67 und 68 und Fortſetzung pag. 137), worüber auch Böcking, über die notitia dignitatum utriusque imp. Bonn 1834. not. 2. S. 18—21 nachzuleſen. Noch manches andere über dieſen Gegenſtand kann man in einer Schrift (von Böhmer) finden, welche unter dem Titel: Zeichen, Fahnen und Farben des deutſchen Reichs (Frankfurt bei Keller), im Jahre 1848 erſchienen iſt. Ausführliche, ältere Schriften darüber ſind zitiert bei Schwab, institutiones diplomat. § 67 und bei Römer, die Siegel der deutſchen Kaiſer ꝛc. ꝛc. (Frankfurt bei Keller) 1851 pag. 5. — Wahrſcheinlich ſollten die zwei Adlerköpfe die Vereinigung des Königstums und der kaiſerlichen Würde vorſtellen. Auch iſt gewiß, daß in den letzten Jahrhunderten der Kaiſer immer den Doppeladler führte, der römiſche König aber nur den einfachen. Eine ganz beſondere Auflöſung dieſes heraldiſchen Rätſels gibt Schubart in ſeinen Gedichten:

Warum in jeder Schilderei
Der deutsche Adler doppelköpfig sei?
O laßt doch einmal nach, mit Forschen euch zu plagen
Ein Novellist kann Euch die Wahrheit sagen:
Der eine Kopf, der südwärts blickt,
Sanft scheint und desto schärfer pickt,
Ist Kaiser Josephs Kopf, des toleranten Weisen,
Der andre Kopf, der nordwärts schaut,
Scharf sieht und mit dem Schnabel haut,
Ist Friederich, der Donnergott der Preußen.
Warum sie aber uneins sind,
Begreift beinah' ein kleines Kind:
Sie sind entzweit in dem gemeinen Falle,
Was eine Kralle packt, packt auch die andre Kralle,
Drum zerren sie so jämmerlich!
O, Vaterland, du dauerst mich!

23. Zur Seite 25—26. a) Daß Friedrich I. die Polen in den Jahren 1157 und 1173 mit Nachdruck und Erfolg bekriegt habe, melden deutsche Nachrichten. Ältere und neuere polnische Geschichtsschreiber aber sagen, daß das kaiserliche Heer Mangel und Krankheit gelitten und daß Boleslaus IV. sich freiwillig entschlossen habe, Schlesien an seine Brudersöhne abzutreten, für welche Friedrich sich verwendet habe. (Zitate bei Hahn a. a. O. T. 3 pag. 253, 254 vergl. mit Stenzel, script. rer. Siles. t. I. pag. 16, 22 u. 96). Lelevel, Gesch. Polens S. 44 gesteht übrigens doch, daß Boleslaus nicht mit Energie sich verteidigt habe, sondern i. J. 1157 einen für ihn schimpflichen Frieden mit den Deutschen eingegangen sei, und außer Zweifel ist jedenfalls, daß Schlesien seit jener Zeit besondere Fürsten gehabt, welche mit deutscher Hilfe sich von Polen unabhängig machten, wenn sie auch noch oft in die polnischen Händel sich mischten. Ganz aufgehoben wurde der politische Zusammenhang zwischen Schlesien und Polen aber erst durch Karl IV. — Über Friedrichs I. siegreiche Unternehmungen gegen Polen s. auch Roepell, Gesch. Polens T. 1 S. 359, 360, 363, und über die Germanisierung Schlesiens Wattenbachs Aufsatz in v. Sybels Zeitschrift Bd. 9 S. 386 folg.

b) Nach den bei Hahn I. c. T. 3 pag. 304 not. g. und h. zitierten Nachrichten, insbesondere nach Otto von St. Blasien, wurden nach Friedrichs I. Tod seine Eingeweide bei Tarsus beerdigt, die Gebeine aber nach Antiochia gebracht. — Daselbst wurden nach Albert von Stade auf eine des Verstorbenen würdige Weise auch die Exequien gehalten und Tageno, welcher damals bei dem Kreuzheere persönlich anwesend war, sagt sogar ausdrücklich, daß Herzog Friedrich von

Schwaben, des Kaisers Sohn, die Gebeine seines Vaters vor St. Peters Altar zu Antiochia beerdigt habe. Hiermit stehen auch Ansbertus, der diesen Kreuzzug ebenfalls mitgemacht hat (ed. Dobrowsky pag. 104 u. 105), und die Straßburger Annalen im Einklang (bei Böhmer fontes t. III. pag. 86). Martinus Polonus aber erzählt, daß Friedrichs Leichnam zu Tyrus begraben worden, und nach andern Quellen, welche bei Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, angeführt sind, sollen die Eingeweide Kaiser Friedrichs zu Antiochia, die Gebeine aber zu Tyrus begraben worden sein. In Böhmers Kaiserregesten ist ebenfalls Tyrus als der Ort angegeben, wo Friedrichs Gebeine ruhen. Vergl. auch v. Bünau, Leben und Taten Friedrichs I. pag. 337. Die Sage von dem schlafenden Barbarossa und seinem zukünftigen Erwachen hat auch Geibel im Liede gefeiert:

Alles schweigt, nur hin und wieder
Fällt ein Tropfen vom Gestein,
Bis der große Morgen endlich
Bricht mit Feuersglut herein.

Bis der Adler stolzen Fluges
Um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor seines Fittigs Rauschen
Dort der Rabenschwarm entflieht.

Aber dann, wie ferner Donner
Rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiser greift zum Schwerte
Und die Ritter wachen auf.

Laut in seinen Angeln tönend
Springet auf das ehrne Tor,
Barbarossa mit den Seinen
Steigt im Waffenschmuck empor.

Auf dem Helm trägt er die Krone
Und den Sieg an seiner Hand,
Schwerter blitzen, Harfen klingen
Wo er schreitet durch das Land.

Und dem alten Kaiser beugen
Sich die Völker allzugleich,
Und auf's neu zu Aachen gründet
Er das heil'ge deutsche Reich.

24. Zur Seite 28. a) Ein englischer Chronist, Roger von Hoveden, hat die Anekdote in die Weltgeschichte gebracht, daß Papst Cölestin III., wie er Heinrich VI. gekrönt, demselben die Krone mit den Füßen aufgesetzt und auch wieder von dem Kopf gestoßen habe. Die Widerlegung dieser plumpen Unwahrheit ist schon bei Hahn l. c. T. 4 pag. 38 not. h. zu finden, ausführlicher aber bei Schröck, (Schwarz) de Henrici VI. romana p. p. coronatione. Altorfii 1737.

Auch eine andere Angabe Rogers, daß Heinrich wegen der Gefangenhaltung König Richards vom Papste gebannt worden, ist allem Anscheine nach falsch. (Citat. bei Abel, K. Philipp. pag. 316.) Nur allzuwahr aber ists, daß Heinrich VI. seiner Krönung wegen den Römern die unglücklichen Einwohner von Tusculum oder Frascati opferte, welche sich vertrauensvoll ihm angeschlossen hatten, und eben so zuverlässig sind auch die Nachrichten über die entsetzlichen Grausamkeiten, welche dieser Kaiser in Apulien und Sizilien verübte, wenn

auch die Schilderung der blutigen Weihnachten d. J. 1194 bei Raumer 2. Aufl. T. II. S. 574 übertrieben sein sollte. (Töche, v. K. Heinrich VI. S. 343, 344 folg. u. Beilage IX.)

b) Heinrichs VI. Grabmal ist im Dom zu Palermo noch zu sehen. Es besteht aus einem Sarkophag von Porphyr, der auf Füßen ruht und unter einem Säulendache steht. S. v. Arnim, Reise nach Neapel, Sizilien p. p. T. 2 pag. 38. Nähere Beschreibung und Abbildung bei Daniele, il regali sepolcri del duomo di Palermo p. p. Bei einer im Jahre 1783 vorgenommenen Eröffnung des Sarges fand man Heinrichs Leiche noch sehr wohl erhalten und Daniele bemerkt, daß die trotzigen und grausamen Züge seines Gesichts auch damals noch das treue Gepräge seines historischen Charakters gezeigt.

c) Über Philipps Ermordung und die Beweggründe dazu s. Hahn a. a. O. T. 4 pag. 75 und Böhmer, regesta imp. Stuttgart 1849. pag. 26. Eine vollständige Biographie dieses Hohenstaufen hat Otto Abel geliefert (Berlin 1852). In derselben sind manche entgegenstehende Ansichten berichtigt worden, namentlich ist dadurch die Hurtersche Anschauungsweise auf das rechte Maß zurückgeführt. Den Wankelmut und die Habsucht der Großen, welche das öffentliche Elend, das der lange Thronstreit damals über Deutschland brachte, zu ihrem Vorteil ausbeuteten, hat schon Walther von der Vogelweide treffend geschildert:

Da hin da her wart nie so wert in allen tiutschen Landen,
Swer (wer) nun da hin da her nit kan, der'st an dem Spil betrogen
Kunige waren eh die nit da hin da her bekanden,
Nust sie der List wol komen an, intwerhes (um's Eck) umben bogen.
Es hetten hie bevor die großen Fürsten nit gelogen
Dur (um) Liute noch dur Lant.
Nu ist in (ihnen) meistic allen wol da hin daher bekant.

Als den Urheber des ganzen Unglücks aber bezeichnet Walther geradezu den Papst. S. Souchay, deutsche Monarchie Bd. 2. S. 453.

König Philipps Leiche wurde zuerst in Bamberg beigesetzt, sein Neffe Friedrich II. ließ sie aber von da nach Speyer bringen.

25. Zur Seite 29. Ottos IV. Gebeine ruhen in der St. Blasienkirche zu Braunschweig unter einem Monumente, welches ihm und andern Fürsten seines Hauses Herzog Anton Ulrich im Jahre 1707 errichten ließ. Das frühere Grabmal ist verschwunden. S. Beschreibung des Doms zu Braunschweig. Braunschweig 1850.

26. Zur Seite 31 u. 32. a) Das wichtige Reichsgesetz, welches Friedrich II. im J. 1335 zu Mainz erließ, wurde zwar lateinisch

abgefaßt, aber auch in deutscher Sprache niedergeschrieben und publiziert. S. Gottfried von Köln bei Böhmer, fontes t. 2 pag. 367 und Böhmer, regesta imp. et reg. pag. 185, sowie den Aufsatz von Thiersch in den Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins Bd. 2. Es ist abgedruckt bei Senkenberg, Reichsabschiede T. 1 pag. 19, woselbst und zwar pag. 14 u. 17 auch die Privilegien der Fürsten d. a: 1220 u. 1232 zu finden sind. Desgl. in Monum. Germ. leg. t. 2. S. Böhmer, die Reichsgesetze S. 7—10. Für die bischöflichen und fürstlichen Städte waren diese Verfügungen nachteilig. In ihren eignen Städten aber, sowie in denen des Reichs, beförderten die Hohenstaufen das städtische Gemeinwesen in Deutschland bestens.

b) Obschon Ricordanus Malespini, welchem Hahn folgt (T. 4. pag. 194), die Kirche von Monreale bei Palermo als den Ort bezeichnet, wo Friedrich II. begraben worden, so befindet sich dessen Grab doch nicht dort, sondern im Dom zu Palermo. Nach dem nämlichen Ricordanus ließ König Manfred seinem Vater eine Grabschrift setzen, welche lateinisch bei Hahn sich findet. Raumer übersetzt sie wie folgt:

„Wenn ein erhab'nes Gemüt, des Geistes, der Tugenden Fülle,
Ruhm und Macht des Geschlechts die Macht des Todes bezwängen;
Friedrich schlummerte nicht in dem Grab hier, das ihn umschließet."

Die Kaiserchronik aber schließt sein Leben mit dem Ausruf:

„We wanne wirt uns sin gelich!
(Wann wird uns seines Gleichen wieder?)
Maßmanns Kaiserchronik T. 3. pag. 1161.

Im Jahre 1783 eröffnete man den Sarg und fand die Leiche noch wohlerhalten, in köstlichen Gewändern mit einer Krone geschmückt, an der Seite ein Schwert. Das Grabmal ist beschrieben bei Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, Buch 7. Hptstück 21, ebenso bei Huillard-Bréholles, hist. dipl. Friderici II introd. pag. CC. II. not. 4. und bei Böhmer, regesta imp. Stuttgart 1849. pag. 210; ausführlicher aber bei dem daselbst angeführten Daniele, welcher auch Abbildungen gibt. Es ist ein Sarg von Porphyr, der auf Löwen ruht und von einem auf Säulen sich erhebenden Dache überdeckt ist. — Daß Friedrich eines natürlichen Todes verstorben, kann, trotz vorhandenen entgegenstehenden Nachrichten nicht wohl bezweifelt werden. Über seine Regierungsgeschichte aber lese man, als Gegensatz zu manchen anderen Darstellungen, das zuletzt angeführte Werk von Böhmer pag. XXIII seq. in der Einleitung, dagegen aber auch den Aufsatz von Ottocar Lorenz in v. Sybels Zeitschrift Bd. XI. S. 316 folg. Außer den in unserem Texte erwähnten Gemahlinnen Friedrichs II. werden öfters

auch noch andere angeführt, aber ohne hinlängliche Beglaubigung, und die angebliche Heirat mit Blanka Lanzia, der Mutter Manfreds, war jedenfalls nicht rechtmäßig. S. Huillard-Bréholles, hist. dipl. Friderici. introd. pag. CLXXXVIII. Noch lange nach seinem Tode glaubte das Volk in Deutschland, daß er noch lebe. Die Leute meinten (nach Ottokar von Horneck):

„Es war von Gott's Chraft,
Daz er leibhaft
Sholde noch bleiben
Und die Pfaffen vertreiben."

und noch zu K. Rudolfs I. Zeit stieg ein Betrüger (Tile Kolup oder Friedrich Holzschuh) auf, der sich für ihn ausgab und Anhang bekam. Der Glaube, daß er einst wiederkommen, die Kirche reformieren, die Mönche und Nonnen vertreiben und das Verbot der Priesterehe abschaffen werde, war überhaupt allgemein verbreitet. S. Joh. Vitoduran. ed. v. Wyss pag. 249. 250. Über Tile Kolup s. die Monographie v. V. Meyer. Wetzlar 1868.

27. Zur Seite 31. Außer dem Verlust, welchen Heinrich Raspe bei seiner vergeblichen Belagerung von Ulm erlitten, soll er nach Matthäus Paris auch eine große Feldschlacht gegen Konrad IV. verloren haben. Die Wahrheit dieser Nachricht aber, welche in die besten Kompendien übergegangen, ist mehr als zweifelhaft. S. Böhmer, reg. imp. Stuttgart 1844 pag. 2.

Der sogenannte Pfaffenkönig liegt in der St. Katharinenkirche zu Eisenach begraben, wo seine Grabstätte seit der Säkularisierung des dortigen Klosters verschwunden ist. Zeitschrift für thüring. Gesch. Jahrgang 1862 S. 14. Die Ruhestätte seines Nachfolgers Wilhelm ist zu Middelburg in Seeland.

28. Zur Seite 32. Wenn auch der Stoff des Nibelungenliedes, sowie dessen ganzer Inhalt weit mehr dem heidnischen und heroischen Zeitalter der Völkerwanderung angehört, als der ritterlichen Periode der Hohenstaufen, so stammt doch die Form, in welcher wir das Gedicht besitzen, bekanntlich aus dieser Zeit und trägt auch deutliche Spuren derselben.

29. Zur Seite 33. a) König Konrad IV. unterwarf, wie er nach dem Tode seines Vaters nach Italien kam, den ihm abtrünnig gewordenen Teil seines Königreichs sehr bald, eroberte Capua und Neapel, schlug die zahlreichen Scharen der gegen ihn gezogenen päpstlichen Streiter, erkrankte aber und starb, angeblich vergiftet, im Jahre

1254, kaum 26 Jahre alt. Sein Leichnam, welcher zur Beerdigung nach Meſſina gebracht worden, ſoll daſelbſt in einer bei der Leichenfeier ausgebrochenen Feuersbrunſt verbrannt ſein. S. Hahn a. a. O. T. 3. pag. 235 und dazu Böhmer, reg. imp. Stuttgart 1849. pag. 274.

„Vae mihi misero. Ud quid me fudit mater mea e gremio? Ut quid pater meus me genuit tot aerumnis exponendum? Ecclesia, quae mater patri meo et mihi esse debuit, potius novercatur. Imperium . . . . modo marescit et datur letheae oblivioni.

Maledicens ergo diei nativitatis suae miseram et aflictam animam exhalavit!“ Mathäus Paris.

„Wehe mir, Unglücklichen! Warum hat die Mutter mich geboren, warum der Vater mich gezeugt zu ſolcher Trübſal? Die Kirche, welche meinem Vater und mir eine Mutter hätte ſein ſollen, handelt ſtiefmütterlich! Das Kaiſertum . . . . es welkt dahin und fällt in ewige Vergeſſenheit!

So verwünſchte er den Tag ſeiner Geburt und hauchte ſeine Seele aus, elend und traurig.“ —

b) König Enzio, Friedrichs II. 24jähriger Sohn, wurde im Jahre 1249 in dem Treffen bei Foſſalta von den Bologneſern gefangen und ſah den Tag der Freiheit nicht wieder. Im Jahre 1272 ſtarb er nach etwa 23jähriger Gefangenſchaft im Kerker.

Ricobald. Ferrar u. a. m.

„So nimm mich auf, du enges Bett, du Wiege,
In der wir, hoff' ich, einem beſſern Sein,
Als in der erſten Wieg' entgegenſchlafen,
Du ſchwarze Gondel, die mich führen ſoll
Vom wüſten Eiland der Gefangenſchaft
Hinüber an der Freiheit grüne Küſten.“

Raupach.

Sein Epitaphium iſt zu Bologna noch zu ſehen. S. Arndts Reiſen p. p. T. 2. pag. 23.

c) König Manfred, gleichfalls ein Sohn Friedrichs II. fiel in der Schlacht bei Benevent im J. 1266. Seinen mit Wunden bedeckten Leichnam, welchen mitleidige Hände am Wege verſcharrt, ließ der Erzbiſchof von Coſenza wieder ausgraben und ihn an den Rand des Verdefluſſes werfen, den Raben zum Fraß.

„Und als ich meinen Leib von zwoen Wunden
Durchstochen fühlte, gab ich weinend mich
Dem hin, der stets noch gnädig ward befunden,
Zwar waren meine Sünden fürchterlich;
Jedoch die ew'ge Huld spannt in die Weite
Den Arm und ziehet, was ihr naht, an sich.
O, wenn Cosenzas Hirt, der mich als Beute
Nach Clemens Willen jagen mußte, doch
Mit Ernst in Gottes Wort las diese Seite,
So läge mein Gebein am Brückenjoch
Bei Benevent, geschützt von dem Gewichte
Gehäufter Stein', unangetastet noch! —
Sturmwind und Regenguß macht's nun zunichte!"

Dante.

d) König Konradin, Konrads IV. Sohn, starb mit seinem jugendlichen Freund, Friedrich von Baden-Österreich, nach der unglücklichen Schlacht bei Tagliacozzo im Jahre 1268 zu Neapel auf dem Blutgerüst, welches Karl von Anjou ihm errichtet hatte, als ein Jüngling von 16 Jahren.

„Ha genitrix, quam profundi moeroris nuntium a me accipies!"

Ricobald. Ferrar.

„O Mutter, welch' eine trauervolle Nachricht wirst Du von mir hören!
O Mutter, welchen Schmerz bereit ich Dir!"

Ein großer Völkertag ist abgelaufen,
Verdunkelt schon war seines Lichtes Pracht.
Und nun verschlingt die öde, lange Nacht
Den letzten Strahl der Sonne Hohenstaufen!

Raupach.

„De cujus morte tota dolet Germania." (Annal. Argent bei Böhmer, fontes t. 2. pag. 111). Seinem Andenken stiftete Kronprinz Maximilian von Bayern in unseren Tagen zu Neapel eine Kapelle.

30. Zur Seite 35. Im Dom zu Speyer, dessen Gräber zur Zeit der französischen Invasion im Jahre 1689 verwüstet, teilweise auch erbrochen und beraubt wurden, ließ König Ludwig von Bayern in unsern Tagen Rudolf dem Ersten, dem Vater einer seiner Ahnfrauen, ein herrliches Denkmal errichten, welches von Schwanthaler gefertigt ist. Es ist von weißem Marmor und stellt Rudolf in Lebensgröße auf dem Throne sitzend dar. Der alte Grabstein, auf welchem das Bild Rudolfs gleichfalls in Lebensgröße dargestellt ist, wird ebenfalls zu Speyer noch gezeigt. Er ist abgebildet bei Litzel, kaiserl. Begräbnis p. p. und nach Ottokar von Steyr (oder Horneck)

als ein treues Bild K. Rudolfs anzusehen. Über das Original selbst aber urteilt Ottokar:

„Rudolf was milt genug
Zu Urlug witzig und klug
Mannlich in harten Fraisen
Ein Schirmer Wittib und Waisen
Gut und gemeiner Richter
An Treuen fest und ganz.
Wahrheit, aller Tugend ein Kranz 2c.

Weib und Pfaffen hüt er wohl
Und ehrt er, das was ritterlich."

Rudolf soll sterbend noch von Germersheim nach Speyer geritten sein, wie Ottokar sagt, und etwas Ähnliches berichtet auch Gottfried de Ensmingen bei Böhmer fontes II. 134. Ferner Albert-Argent. bei Urstisius II. 109.

31. Zur Seite 36. Über die Schlacht bei Göllheim und den Tod Adolfs hat Geissel in seiner Schrift: Die Schlacht am Hasenbühel, in den Anmerkungen 33 u. 34 eine Menge von Nachrichten zusammengestellt. Eine ausgewähltere Quellenangabe findet man bei Böhmer regesta imperii. Stuttgart 1844. pag. 192 u. 193. Die Nachrichten von Johann von Victring, Gottfried von Ensmingen (oder Ellenhard) und Hirzelin u. a. m. sind abgedruckt bei Böhmer, fontes rer. germ. T. 1 pag. 337 u. 338 und T. 2 pag. 140 u. 209. S. auch die Anhänge zur Kaiserchronik von Maßmann T. 2 pag. 633 seq., wo außer Hirzelin auch Ottokar von Steyer nachgelesen werden kann, und (v. Günderrode) Gesch. des römischen Königs Adolf, Frkft. 1779. S. 87, sowie Schlacht über Ottokar von Horneck S. 160. Adolfs Leiche wurde erst im Kloster Rosenthal in der Nähe von Göllheim begraben, Heinrich VII. aber ließ sie nachher nach Speyer bringen, wo Herzog Wilhelm von Nassau in unserem Jahrhundert seinem Ahnherrn ein Denkmal errichten ließ, welches den König mit zum Beten gefaltenen Händen auf einem Sarkophage knieend darstellt und das von dem Oberbaurat von Klenze entworfen, zum bedeutendsten Teil von dem Bildhauer Ohmacht in Straßburg in kolossaler Dimension, sonst aber meisterhaft ausgeführt ist. Der Sarkophag selbst wurde in Dietz gefertigt und die geflügelten Löwen daran sind von Scholl in Darmstadt. Eine Abbildung desselben, sowie ein Bild des alten Schlachtenmonuments findet man bei Litzel a. a. O. in der Ausgabe von König. Das neue Denkmal, welches auf dem Schlachtfeld steht, ist bei Geissel abgebildet. Es ist

entworfen von Voit und aus Beiträgen errichtet, welche der hiſtoriſche Verein des Rheinkreiſes ſammeln ließ.

32. Zur Seite 37. Die Leiche Alberts I. wurde anfänglich nicht, wie es bei Hahn heißt, im Kloſter Königsfelden (welches erſt erbaut werden ſollte), ſondern im Kloſter Wettingen bei Baden im Aargau beigeſetzt, von wo ſie nachher Heinrich VII. nach Speyer bringen und neben König Adolf begraben ließ. Den Schädel Alberts mit geſpaltener Hirnſchale fand man im J. 1739 daſelbſt im Schutte des Domes. S. Litzel, kaiſerl. Begräbnis zu Speyer pag. 69—71 u. 115. Das unglückliche Los der Mörder und die unmenſchliche Rache, welche Alberts Familie, insbeſondere deſſen Tochter Agnes (die Ungarnkönigin), an Unſchuldigen, wie an Schuldigen nahm, ſind genug bekannt.

Selbſt Greis und Säugling unterlag der Wut;
Es ſchwur die Königin, als wär's in Tau,
Zu baden ſich in ihrer Feinde Blut!
Hebt ſich ſo wild der Buſen einer Frau?

v. Platen.

An der Stelle, wo Albert ermordet worden, wurde dann das Kloſter Königsfelden errichtet, in welchem Agnes ihr Leben beſchloß.

Dies Kloſter bauend, wo der Vater ſtarb,
Belud Altäre ſie mit fremdem Raub,
Wo im Gebet ſie um den Himmel warb;
Doch ſolchen Taten iſt der Himmel taub!

v. Platen.

Über das urſprüngliche Verhältnis der drei Urkantone Schwyz, Uri und Unterwalden, insbeſondere dem Hauſe Habsburg gegenüber ſ. die königl. Urkunden nebſt dem Kommentar dazu von Dr. Wartmann im Archiv für Schweizergeſch. Bd. 13. S. 107 folg.

33. Zur Seite 37. Heinrichs VII. Grabmal von weißem Marmor, (ein Sarkophag mit der darauf liegenden, lebensgroßen Statue des Kaiſers), welches ſich noch in unſern Tagen im Dom zu Piſa befand, iſt in der neueſten Zeit abgebrochen und in dem campo santo der nämlichen Stadt von neuem aufgerichtet worden. Es iſt beſchrieben in der Beilage zur Augsb. allgem. Zeitung den 3. Mai 1867 und bei Böhmer, fontes, tom. I pag. 45 und pag. 485 und regesta imperii, Stuttgart 1844 pag. 311, woſelbſt auch manches über die bekannte Vergiftungsgeſchichte vorkommt. Dieſe Geſchichte, welche übrigens ſchon in den älteſten Nachrichten erſcheint, iſt zu allen Zeiten heftig beſtritten und verteidigt worden. Das treffendſte Urteil darüber

dürfte sich wohl bei Schlosser, Weltgeschichte, Bd. 4, T. 1 pag. 54 finden. Unbestritten aber sind Heinrichs VII. edle Eigenschaften, denn auch seine Feinde bestätigen sie.

„Et qui en maint bon fet de guerre
A esté par diverse terre
Tant que par bonté et prouèce
Ot-il acquis cette hautèce.

Et por le droit de son empire
Mist soi et son cors à martire.
Godefroy de Paris, ed. Buchon pag. 142. 143.

34. Zur Seite 38 u. 39. a) Friedrich der Schöne wurde am 19. Okt. des J. 1314, Ludwig der Bayer einen Tag später erwählt. Ludwig hatte aber offenbar die meisten Stimmen, nämlich Mainz, Trier, Böhmen, Brandenburg und die beanstandete Stimme von Sachsen-Lauenburg. Ludwigs eigner Bruder, nämlich Rudolf von der Pfalz, ferner Rudolf von Sachsen-Wittenberg, der Kurfürst von Köln und Heinrich von Kärnten, als Prätendent von Böhmen, waren auf der Seite seines Gegners. Über den Zusammenhang der Schlacht bei Morgarten mit dem Kronstreit ist Joh. v. Müller, Schweizergeschichte, und die Urkunde Ludwigs des Bayern d. d. Herriden a 1316 bei Böhmer, Reg. Ludwigs pag. 12 nachzulesen und über die Schlacht von Mühldorf findet man einen kurzen, aber ausgezeichnet schönen Bericht in deutscher Sprache von einem Zeitgenossen bei Böhmer, fontes. T. 1 pag. 161 sowie bei Petz, script. Austr. I. 1002. In dem nämlichen Werke von Böhmer sind auch noch viele andere interessante Nachrichten zur Geschichte dieser Zeit mitgeteilt.

b) Was die Erfindung des Schießpulvers anbelangt, so läßt sich die Zeit derselben bekanntlich nicht genau bestimmen. Selbst über die Lebenszeit des angeblichen Erfinders Berthold Schwarz finden sich die allerverschiedensten Angaben. Die Bemerkungen unseres Textes aber, daß man diese Erfindung der Zeit Ludwigs des Bayern zuschreibe, hat gute Gründe für sich und dürfte einem gerechten Tadel nicht unterliegen.

c) Das herrliche Grabmal Kaiser Ludwigs, welches sich in der Frauenkirche zu München befindet (ein großer Katafalk mit stehenden und knieenden Bildsäulen umgeben), ließ Herzog Maximilian über dem früheren Grabsteine, welcher selbst einen Teil davon bildet, im J. 1622 errichten. Der Entwurf wird Peter Candid zugeschrieben, welcher eigentlich de Witte hieß und aus Brügge in Flandern gebürtig war. Die Skulpturen und Bronzearbeiten aber sind von

Johann Krumpter aus Weilheim, welchen Kugler, Kunstgeschichte pag. 796, wohl irrtümlich, „Kreuzer“ nennt. Das Denkmal ist oft abgebildet, namentlich auch im Wegweiser durch München von A. v. Schaden. München 1838.

d) Friedrich der Schöne liegt im Kloster Maurbach bei Wien begraben, das er gestiftet. Sein Grabmal wurde im J. 1683 von den Türken beschädigt, nachher aber wieder restauriert. S. Böhmer, reg. Lud. Bav. pag. 180 und Kurz, Österreich unter Friedrich dem Schönen S. 407.

35. Zur Seite 40. Eine vollständige Biographie Günthers von Schwarzburg von F. C. Hoffmann, sowie eine Beschreibung und Abbildung seines Grabmals, welches jetzt an einer Seitenwand des Chors der Domkirche zu Frankfurt eingemauert ist, findet man im 2. T. des Taschenbuchs der Gesch. und Topographie Thüringens. Rudolstadt 1816. Ältere Mitteilungen über das Grabmonument sind in der Lersnerischen Chronik von Frankfurt und bei Hüsgen, Frankf. Künstler und Kunstsachen pag. 249 folg. anzutreffen, die neueste Beschreibung desselben aber steht bei Römer, die Wahl- und Krönungskirche zu St. Bartholomäi S. 64 folg., womit jedoch Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt S. 477 zu vergleichen.

36. Zur Seite 41. a) Über das Mausoleum Karls IV. und der andern Kaiser und Könige, welche zu Prag ruhen, s. unten die Anm. bei Rudolf II. Die Lebensbeschreibung Karls IV. von ihm selbst verfaßt, leider nur bis zum J. 1356 reichend, ist abgedruckt bei Böhmer, fontes T. 1. pag. 228—270. Unter den Neueren haben außer anderen insbesondere Pelzel und Palacky (letzterer in der Gesch. von Böhmen) das Leben dieses Kaisers beschrieben. —

b) Über die Unruhen, welche unter Karl IV. zu Frankfurt statthatten, vgl. v. Fichard, Entstehung der Reichsstadt Frankfurt pag. 204 mit Kirchner, der zu der Bd. 1. pag. 407 aufgeworfenen Frage doch wohl einiges Recht haben dürfte. S. Römer, Entwicklung der Staatsverfassung der Stadt Frankfurt S. 56 folg., Souchay, Gesch. der deutschen Monarchie. Bd. 3 S. 339 folg. und Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste S. 22 folg.

37. Zur Seite 42 u. 43. a) Die Städte, welche zu dem Bund gehörten, welcher im Jahre 1385 zu Konstanz abgeschlossen wurde, waren folgende: Mainz, Straßburg, Worms, Speyer, Frankfurt, Hagenau, Weißenburg, Wetzlar, Schlettstadt, Achenheim, Friedberg, Pfedersheim, Sulz, Regensburg, Basel, Nürnberg, Augs-

burg, Ulm, Konstanz, Eßlingen, Reutlingen, Rottweil, Weil, Überlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Kempten, Kaufbeuern, Leutkirch, Isny, Wangen, Buchhorn, Gmünd, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rotenburg, Windsheim, Wissenburg, Weinsberg, Aalen, Bopfingen, Gingen, Weil im Thurgau, Pfullendorf, Buchau, Zürich, Bern, Solothurn und Zug. Der Bundesvertrag ist abgedruckt bei Lehmann, Speyerer Chronik pag. 840.

b) Reutlingen:

„Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt,
Wie haben da die Färber so purpurrot gefärbt."

Uhland.

Sie springen von den Pferden, sie ziehen stolze Reih'n,
Die langen Spieße starren, wohlauf wer wagt sich drein?

Uhland.

Sempach:

„Da rief Herr Struthahn Winkelried:
Der Freiheit eine Gasse!"

Herweg.

Hiemit do thet er fassen ein Arm voll Spieß behend
Den Sinen macht er eine Gassen, sin Leben hat ein End.

Altes Lied bei Tschudi. Chron. Helv. t. 1 pag. 531.

„Sie nahmen in die Spieße
Und griffen's fröhlich an
Mit iren Hallbarden."

Näfels:

Hier gilt nicht Gold und Adel, hier bettet sich der Knecht
Dem Ritter kalt zur Seite und so ist's eben recht.

Reithardt (bei Kurz, die Schweiz).

Uff der Walstatt sind erschlagen, ob dritthalb tusend Man
Die hat man all vergraben in d'Wyden uff wytem Plan
Und die da sind ertrunken, die weiß man nit überal,
Es begunt Lüt bedunken iro wäri ein grosse Zal.

Ein altes Lied (bei Tschudi. Chron. Helv.t. 1. pag. 549).

Regensburg (am Ergleberg):

„Da furent die von Regensburg herus und strittent mit in und gesigetent die von Regensburg mit großen Eren" usw., heißt es bei Königshoven. S. Gmeiner, Regensb. Chronik T. 2. S. 254 und Gumpelzheimer, Regensb. Gesch. Bd. 1. S. 394. „Zwei und dreißig Ritter wurden erstochen, vierzig gefangen und die übrige Mannschaft des Herzogs von Bayern zerstreut."

Döffingen:

„Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein.
Man hört nur leises Beten bei Kreuz und Leichenstein.
Zu Döffingen war's anders, da scholl den ganzen Tag
Der feste Kirchhof wieder von Kampfruf, Stoß und Schlag."
Uhland.

Worms:

„Ihr hant uf mich gebrannt bi Nacht, so will ich erlicher tun und will uch burnen bi Tag."

sprach der Pfalzgraf zu den gefangenen Städtern und ließ sechzig derselben in einen Kalkofen werfen.

Cronberg:

„Der Zeit blieb tot gar bald und schwind,
Manch Frankfurter Mutter liebes Kind."

sagt die Unterschrift des alten Schlachtgemäldes auf dem Schlosse zu Cronberg. — S. die Chronik des Zeitgenossen Jakob Twinger von Königshoven, wo diese Kämpfe in deutscher Sprache beschrieben sind, (ed. Schilter pag. 342 folg.) und viele urkundliche Nachrichten zur Geschichte der damaligen Streithändel bei Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz.

c) König Wenzel wurde bei dem in dem Text erwähnten Vorfalle vom Schlage getroffen, er starb aber erst einige Wochen nachher. Inbezug auf die nähern Umstände seines Todes sind die Ansichten nicht übereinstimmend. S. Aschbach, Gesch. K. Sigmunds Bd. 3 pag. 17 u. not. 42—44 und Palacky, Gesch. v. Böhmen T. II. Abt. 2. Über Wenzels erste Gefangenschaft (1394), sowie über seine zweite Haft (1402), aus welcher er im J. 1403 entfloh, s. ebenfalls Aschbach a. a. O. pag. 59 folg. Die Lebensgeschichte Wenzels hat Pelzel in einem besonderen Werke beschrieben in 2 Bänden 8° Prag. 1788—1790, desgleichen Palacky in seiner Gesch. von Böhmen T. 3 Abt. I.

38. Zur Seite 43. Ruperts einfacher aber schöner Grabstein mit seinem darauf befindlichen Bilde, wahrscheinlich nur der Rest eines größeren Monuments, ist in dem katholischen Teile der heil. Geistkirche zu Heidelberg noch zu sehen. Über seine Regierungszeit hat Chmel Regesten herausgegeben und Höfler ein ausführliches Werk geschrieben.

39. Zur Seite 44. a) Erst an Sigmund gab Wenzel die Krönungsinsignien heraus, welche er dem Vorgänger desselben

(den er nie anerkannte) hartnäckig verweigert hatte. Der lange Wahlstreit, welcher Sigmunds Thronbesteigung vorausging, brachte Frankfurt in viele und große Gefahren, welche aber doch noch ohne Schaden vorüberzogen. Die ausführliche Darstellung dieser Streitigkeiten findet man am besten bei Aschbach, Gesch. K. Sigmunds Bd. 1. pag. 282 seq., womit die Berichte zu vergleichen bei Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz Bd. 1. S. 168 folg., S. 179 folg. u. S. 213 folg. K. Sigmund liegt nach seinem Willen in der St. Laslakirche zu Großwardein bei seiner ersten Gemahlin begraben.

b) In dem nämlichen Jahre, in welchem Sigmund zum ersten Male erwählt wurde (1410), verlor der deutsche Ritterorden die furchtbare Schlacht bei Tannenberg gegen die Polen und Litauer, in welcher der Hochmeister Ulrich von Jungingen und fast alle Ritter fielen und die den ersten Anlaß zu dem Verfall des Ordensstaates gab. Nur Heinrich Reuß von Plauen, der heldenmütige Verteidiger von Marienburg rettete denselben damals von augenblicklichem Untergang. Auch schickte Sigmund den deutschen Rittern Hilfe und im J. 1411 war ganz Preußen den Polen und Litauern wieder entrissen.

40. Zur Seite 45. Die Begräbnisstätte Alberts II. ist in der königl. Gruft zu Stuhlweißenburg. Seine Geschichte hat Kurz in einem besonderen Werke beschrieben.

41. Zur Seite 47 u. 48. a) Philippe de Comines, der vertraute Rat und Geschichtsschreiber Karls des Kühnen und Ludwigs XI. sagt in seinem bekannten Werke, in welchem er die Geschichte seiner Zeit beschrieben: „Ces Allemagnes qui est chose si grande et si puissante qu'il est presque incroyable.“ Und inbezug auf den Rheinstrom macht er die Bemerkung: „Où il y a plus de fortes villes et chateaux qu'en nul royaume de la chrestienté, si ce n'est en France.“ Ebenso spricht der gleichzeitige byzantinische Geschichtsschreiber Chalcondylas von der deutschen Nation in den rühmendsten Ausdrücken und er fügt dabei hinzu: „Wären sie einiger und stünden sie unter einem einzigen Fürsten, so würden sie ganz unbesiegbar und unter allen Menschen die mächtigsten sein.“ (v. Freher, script. rer. germ. t. 2.) — Ähnliches kommt in den Briefen des italienischen Bischofs Johann Anton Campanus vor. In welcher vorteilhaften Weise auch Aneas Sylvius Piccolomini (der nachherige Papst Pius II.), ein geborener Italiener, der einige Zeitlang Kaiser Friedrichs III. Kanzler gewesen, über die Macht, den Wohlstand und

die Kunstfertigkeit der Deutschen, besonders über deren Baukunst, sich ausgesprochen hat, ist bekannt (Opera Basil. 1571 pag. 1052 seq.), nicht zu gedenken des Erstaunens, welches bei dem Anblick unserer Städte und Länder die russischen Gesandten ergriff, die zu Friedrichs III. Zeit nach Deutschland kamen. Die Reichstage aber waren gewöhnlich lahm, oder wie Wolfgang Menzel in seiner Gesch. der Deutschen bemerkt, zuweilen wohl auch ehrlos. „Sed omnia terminabantur verbis, cunctis quae sua sunt quaerentibus, non quae reipublicae" sagt schon Tritthemius. (Alles endigte mit bloßen Worten, da alle nur ihren eignen Vorteil suchten und nicht den des Gemeinwesens.)

b) Ein möglichst vollständiges Verzeichnis der ersten Buchdruckereien in Italien, Sizilien, Ungarn, Polen, England, Frankreich, Spanien und Portugal, welche sämtlich von Deutschen angelegt wurden, gibt Strickers Germania, Frankfurt bei Brönner. 1848. T. 2. S. 1—4.

c) Neuß: Dedans la ville de Nuz laquelle est très forte, s'estoit mis le lantgrave de Hesse et plusieurs de ses parens et amis jusques au nombre de dixhuit cents hommes de cheval, comme il m'a esté dit, et très gens de bien et aussi ils le monstrèrent etc.

Le grandes pertes commencèrent devant Nuz qui continuèrent par trois batailles juspues à l'heure de sa mort.

Comines.

Sine Wappener habent vor dem genannten Nüß dick groß Irsal empfangen und mit iren toten Lichnamen derselben Statt Graben oft gefüllt, dadurch auch hoch gebriefet wird Hermann der Landgraff von Hessen, der genannten von Nüß Hauptmann, ein Fürst von großer Arbeit.

Albert von Bonstetten,
Dekan zu Einsiedeln im Lande Schwyz, ein Zeitgenosse.

Die Kriegserklärung des großen Bundes in Ober-Tütschen Landen (d. h. der Eidgenossenschaft), gegen Burgund geschah „uff hoch und treffentlich Gebott und Vermanen des allerdurchlüchtigsten Herrn, Herrn Fridrichen, Römischen Kayserß, unsers allergnedigsten Herrn, dem wir als zu Glieder des heiligen Riches mit Untertenigkeit müssen begegnen" usw.

Schilling, burg. Krieg S. 135.

Granſon: . . . et tout se mit à la fuite et gagnèrent les Allemans son camp et son artillerie et toutes ses tentes et pavillons de luy et de ses gens . . . et d'autres biens infinis etc.

Comines († 1509.)

Und ſo der Wütrich von Burgunn Oberhand gewonnen hett, ſo wer alle Tütſche Nation in ſinem Gewalt und Handen geſtanden.

Schilling. (Burgund-Krieg S. 290.)

Die tütſchen Ruthen die thaten ihm weh,
Man jagt jr viel viel in einen See,
Die ſchwimmen wolten lernen.
Viel manger Walch (Wälſcher) darin ertrank,
Ein großes Schiff zu Boden ſank,
Darin viel welſcher Herren.

Altes Lied bei Schilling, dem Zeitgenoſſen und Geſchichtsſchreiber dieſes Kriegs. S. 303.

Dux praesidium in Gransen, capto oppido, ignominiosa morte affecit, quingentos enim et duodecim viros Germanos suspendit. Quo scelere vehementer in se commovit omnes superioris Germaniae homines, non solum Helvetos, quare conjunctis viribus adversus intolerabiliter superbientem hominem duxerunt copias et non procul ab oppido Gransen exuerunt castris, fugato duce et magna exercitus parte occisa.

(Der Herzog ließ die Beſatzung von Granſen nach der Einnahme dieſes Ortes ſchmählich hinrichten, denn er ließ 512 deutſche Männer henken. Durch dieſe Freveltat reizte er alle Menſchen in Oberdeutſchland, nicht nur die Schweizer, aufs heftigſte gegen ſich, ſo daß ſie gegen den unleiblich übermütigen Mann mit vereinter Kraft zu Feld zogen und ihn in der Nähe des Städtchens Granſen aus ſeinem Lager warfen, ihn in die Flucht jagten und einen großen Teil ſeines Heeres töteten.)

Chron. Germ. Hulderici Mutii (eines Schweizers) bei Pistor. script. ed. Struv. t. 2. pag. 955.

Ha, und Du biſt geflohen, Du . . . . . , dem zu widerſtan niemand was friſch genug, als die frommen Tütſchen.

Albert von Bonſtetten.

Murten:

. . . quand nous avions dernièrent une journée à l'encontre des Allemands. Mais aucuns piétons, plusieurs Picards et autres gens de nos pays de par-là, comme faux et deloyaux envers nous, se sont

retirés en Picardie et ailleurs etc., ſo ſchreibt Karl ſelbſt. S. Barante, hist. des ducs de Bourgogne t. XI. pag. 98.

An einer Nacht da ſtürmt er faſt
er lies ihn weder Ruh noch Raſt,
Murten wollt er haben.
Des kamen die Walchen (Wälſchen) in große Noth
wol tuſend blieben wund und tod
Mit Walchen füllt man die Graben.

* * *

Das wart den Eidgnoſſen geſeit
und wie das Murten wer beleit (belagert)
den Pund thet man ihn ſchriben,
ſy ſollten kommen, es thete Not
Wie bald man ihnen das entbott
daheim wolt nieman bliben.

Den edlen Herzog hochgeborn
von Lotharing den thet es zorn
des weltſchen Ungefuge (Unfug),
er kam mit manchem Edelmann
zu den frommen Eidgnoſſen an,
ſin Ehren thet er gnuge.

Des Fürſten Zug von Oeſterrich,
Strasburg, Baſel desglich
und ander Puntgenoſſen,
die kament in einer großen Schaar
wol zu den Eidgnoſſen dar:
in Nöten wend ſys nit loſſen.

* * *

Die Schlacht wert uff zwo ganze Myl,
dazwiſchen lagen Walchen viel
zerhoven und zerſtochen,
des dankend Gott früh und ſpoth,
daß er der frommen Geſellen Tod
zu Granſen hat gerochen.

Wie viel ir nun iſt kommen umb
ſo weis ich doch nit ganz der Summ
doch han ich gehöret ſagen,
wie man hab der welſchen Mann
ſechs und zwanzig tuſend uff dem Plan
ertrenkt und auch erſchlagen.

Aus dem Siegeslied Vit Webers, der bei Murten mitgeſtritten (bei Schilling S. 347).

Alda was der ganz Punde und alle Zeichen, die vormals vor Granſſon geſehen warent, zudem Hertzog Sigmunds von Oeſterrich

große erliche Ritterschaft, Reinhart der erzürnte Hertzog von Luttringen was selbs personlich alda. Auch Straßburg und ander Statt mer des Punds, schynende von Harnasch als der Blitzge . . . . . .

. . . Für den Tod was kein Arzneye, wann die Flucht, denn die Tütschen volgent inen nach über ain Mil.

Albert von Bonstetten.

Nancy: Und verlore der Herzog von Burgundy den Stritt, do wurdent der Burgundischen ob sechstusend zu Tode geschlagen, unter den wart der Herzog von Burgundy auch funden.

Straßburger Chronik.

Do hot man überschlagen, daß me dann sechstusend Mann der Fienden unkommen und von Gottes Gnaden erschlagen sind, darunder durch die grundlose Barmherzigkeit der große Blutvergießer, der Herzog von Burgunn, selber blieben.

Schilling a. a. O.

Es kam zusammen ain groß Schar der Aidgenossen und des Fürsten von Oesterrich strenge Ritterschaft, Elsaß, Suntgov, Brisgov und des Rines hohe Zierden, Straßburg und Basel . . . und der Walchen Ordnung gebrochen was, und ir noch nit vil erschlagen. Ha, Karolus der getz künfftig was zu sterben und di sinen all hubent an ze fliehen.

Albert von Bonstetten.

„Herzog Karl von Burgund
Verlor bi Granson den Muot,
Bi Murten das Guot,
Bi Nanzig das Bluot."

Alter Spruch (bei Kurz, die Schweiz).

d) Das prachtvolle Grabmal Kaiser Friedrichs III. in der Stephanskirche zu Wien, welches er selbst schon anfangen, sein Sohn Max aber vollenden ließ, ist beschrieben bei Ziska, die Metropolitankirche zu St. Stephan zu Wien pag. 56. Es ist ein Werk des Bildhauers Niklas Lerch von Straßburg und soll die schönste Arbeit sein, die wir aus jener Zeit besitzen. Der Sarkophag ist aus rot- und weißadrigem Marmor und von einem marmornen Geländer umgeben, welches mit Säulen und Statuetten verzierte Portale vorstellt. S. auch Kugler, Kunstgeschichte pag. 769, und die Abbildung dieses Kunstwerks bei Schilter (Kulpis). Die älteste Beschreibung des Grabmals, so wie auch des Begräbnisses, ist von Cuspinian, der die Gedächtnisrede hielt, wie in dessen „imperatores" (Francof. 1601) S. 412 u. 413 nachzulesen.

— Zur Geschichte Friedrichs s. man die ausführlichen Regesten von Chmel und dessen Geschichte Friedrichs und seines Sohnes Maximilian, womit auch Souchay, Gesch. der deutschen Monarchie Bd. 4. S. 162 folg. zu vergleichen.

42. Zur Seite 49. Über die Gesandtschaften, welche Max I. mit Rußland gewechselt und über die Gegenstände dieser Unterhandlungen s. den Aufsatz von Dr. Strahl in dem Perzischen Archiv Bd. 6 pag. 523, im übrigen aber Hegewisch, Gesch. K. Maximilians I. Eine ausführliche Angabe aller Abenteuer dieses Fürsten, die seit dem Weiß Kunig und Theuerdank bis in unsere Zeit zu so mancher Dichtung Anlaß gegeben, kann man bei Fugger, Spiegel der Ehren des Hauses Österreich pag. 1376 folg. nachlesen. Die Beschreibung des großen Kenotaphs dieses Kaisers, welches ihm sein Enkel Ferdinand zu Innsbruck hat errichten lassen, findet man ebenfalls bei Fugger pag. 1366 und 1367. Es trägt die knieende Bildsäule des Kaisers und ist mit vielen großen Standbildern umgeben. Als Künstler, welche an dessen Haupt- und Nebenteilen gearbeitet, werden genannt: Ludovico del Duca aus Palermo, Alexander Colin aus Mecheln, Gregor Löffler, Stephan und Melchior Godl und Hans Lendenstreich. Vergl. Kugler, Kunstgeschichte pag. 780. Ausführlicher darüber in dem 2. Band der Originalansichten der Städte Deutschlands. (Darmstadt bei Lange.) Auch sind besondere Werke darüber erschienen, außer den Prachtwerken, namentlich eine kleine Schrift mit trefflichen Zeichnungen von Falger. Innsbruck 1826. Die neueste Beschreibung aber gibt das Frankfurter Konversationsblatt d. 8. Mai 1861, wo (nach Naglers Monogrammisten Bd. 1) noch andere Bildner und Gießer erwähnt sind, die an diesem Werk gearbeitet haben, insbesondere Jörg Muschgat zu Augsburg, Georg Sesselschreiber, Bernhard Godl, Anton Posch u. a. m.

Inmitten aber schimmernd im blanken Mondenstrahl,
In Majestät und Milde steht Maxens Trauermal,
Er selbst liegt auf den Knieen, die Hände sanft erhoben,
Und für sein Volk noch betend, blickt lächelnd er nach oben.

Anastasius Grün.

43. Zur Seite 51 u. 52. a) Karl V. schloß viermal Friede mit Frankreich, zu Madrid 1526, zu Cambrai 1529, zu Nizza 1538 und zu Crespy 1544. Der Streit um Württemberg wurde durch den Vertrag zu Cadan im J. 1534 geschlichtet.

b) Im Kloster St. Just lebte Karl zwar sehr zurückgezogen, aber doch nicht gerade als Mönch. Die Inschrift, welche auf sein Grab zu

Granada gesetzt worden, ist öfters abgedruckt, doch zeigt man sein Grabmal jetzt im Eskurial, wohin die Leiche im J. 1655 versetzt worden, in der königlichen Begräbniskapelle, Pantheon genannt, wovon Colmenar, les delices de l'Espagne t. 2 pag. 279 eine Abbildung gibt. Das Gebäude ist von Juan de Herera, die knieende Bildsäule Karls aber, sowie die anderen Statuen aus Bronze, sind von der Hand Pompeo Leonis und seines Sohnes. S. Passavant, die christliche Kunst in Spanien pag. 24 und die ausführliche Beschreibung dieses Mausoleums im Magasin pittoresque. Bruxelles 1836 pag. 78. — Die Geschichte Karl V. hat Robertson in seinem bekannten trefflichen Buche geschildert. Wer aber die kirchlichen und sittlichen Zustände der deutschen Nation in dieser und der folgenden Zeit kennen lernen will, der lese K. A. Menzel, Gesch. der Deutschen seit der Reformation bis zur Bundesakte. — Über die politische Lage Karls und seine Gemütsrichtung, der mächtigen Bewegung gegenüber, welche damals die deutsche Nation ergriffen hatte, enthält Gförer, Gesch. Gustav Adolfs, 1. Ausg. pag. 304 folg. viel Treffendes und Maurenbrecher hat ein besonderes Werk darüber geschrieben (Karl V. und die deutschen Protestanten). Das neueste und wohl das beste Buch über diesen Gegenstand ist: Souchay, Deutschland während der Reformation, Frkft. a. M. 1868.

44. Zur Seite 52 u. 53. Die großen Heldentaten, welche der tapfere Heermeister von Livland, Walther von Plettenberg noch in den Jahren 1501 und 1502 an der Siritza und bei Pskov mit geringer Streitmacht gegen zahllose Heere von Russen vollbracht (Karamsin, hist. de Russie, trad. p. St. Thomas et Jauffret tom. 6 pag. 384 und 400), konnten sein Vaterland nur auf eine kurze Dauer retten. Bei den wiederholten Angriffen der ebenso zahlreichen wie barbarischen Feinde erlahmte endlich Kraft und Mut und im Jahre 1561 trat der letzte Heermeister, Gotthard Kettler, als Herzog von Kurland und Semgallen unter polnische Hoheit. Estland und Livland aber blieben, besonders das letztere noch lange der Zankapfel aller ihrer Nachbarn und der Schauplatz von Gräueln aller Art, bis sie, das eine früher, daß andere später, endlich schwedisch wurden. Das deutsche Reich aber hatte anstatt Hilfe nur Gesandtschaften geschickt, welche von den Russen ziemlich spöttisch behandelt wurden. „Weil sie von der Röm. Kaiserl. Majestät und allen Kurfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Röm. Reiches deutscher Nation wider der Russen unerhörten Mordbrand, Raub, Verheeren, Verderben, Verwüsten, ungeachtet ihres unaufhörlichen Klagens, Flehens und Bittens, hilf- und trostlos gelassen

worden" usw. — klagten die unglücklichen Provinzen in ihrem Lossagungsmanifest. (S. Schmidt, Gesch. der Deutschen, 1. Ulmer Ausgabe T. 7 pag. 71. Vergl. v. Buchholz, Gesch. der Regierung Ferdinands I. T. 7 pag. 471.)

45. Zur Seite 54. Max II. bestand als ein junger Mann, wie er für Karl V. einige Zeitlang als Regent in Spanien funktionierte, ein Abenteuer, welches der schönen Oper „Das Nachtlager in Granada", von Konradin Kreuzer, als Text zugrunde liegt. Die Beschreibung dieses Abenteuers findet sich bei Weller (Reichsadler pag. 603), welcher ohne Zweifel frühere Nachrichten benutzte. Eine ganz ähnliche Geschichte erzählt übrigens schon Luther in seinen Tischreden von Maximilians I. Diener Kunz von der Rose (ed. Pfizer S. 1567) und wir können sie daher auch, was Maximilian II. betrifft, nicht verbürgen, obschon es nicht zu bezweifeln ist, daß letzterer in den Jahren 1548—1551 Spanien für Karl V. wirklich regierte. (Struv, corp. hist. Germ. t. II. pag. 1138 und Aufzeichnungen Karls V. (Leipzig 1862) S. 174, 175.) Über die Grumbachschen Händel und noch manches andere s. Koch, Quellen zur Gesch. Max II. vergl. mit einem Aufsatz von Wegele in v. Sybels hist. Zeitschrift Bd. II. S. 408 und der Beurteilung Bd. VII. S. 481. In bezug auf dieses Kaisers Stellung zur Reformation und seine dagegen wirkenden dynastischen Interessen s. den Aufsatz von Maurenbrecher in der gedachten Zeitschrift Bd. VII. S. 351.

46. Zur Seite 55. In der St. Veitskirche zu Prag befindet sich ein großes Mausoleum, unter welchem die Reste Karls IV. und aller folgenden Kaiser und Könige, welche zu Prag begraben worden, in einer gemeinschaftlichen Gruft nebeneinander beigesetzt sind. Der Stifter dieses Mausoleums, ist Rudolf II., welcher es durch Alexander Colin aufführen ließ und der selber seine Ruhestätte hier fand. S. Welleba, Merkwürdigkeiten der Domkirche St. Veit zu Prag pag. 38 und Pelzel, Karl IV. T. 2 pag. 946 folg.

47. Zu der Anm. auf Seite 54. Bis zu welchem Grade von Roheit und Wildheit der deutsche Charakter sich verirren konnte, grade in einer Zeit, welche man vorzugsweise als kirchlich zu bezeichnen pflegt, darüber enthält das schon oben angeführte Werk v. K. A. Menzel nur zu viele Beispiele.

Mir ist's als hört' ich Ketten klirren,
Als säh' ich Fratzen, die den Sinn verwirren!

Als heulte laut der Pöbel auf in Wut,
Als starrte dort die finstre Folterkammer,
Wird mir's im trüben, dunklen Haupt zu Mut! —
In alle Zeiten schreit der wilde Jammer!

Wolfgang Müller.

48. Zur Seite 57. Gustav Adolf kam vielen (leider!) ersehnt, jedoch von keinem Reichsstande (etwa mit Ausnahme der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg) herbeigerufen. Auch war er als Schwede ein Germane und überdies von einer deutschen Mutter geboren und erzogen, dabei, gleich seinem Kanzler Oxenstierna, der zu Wittenberg studiert hatte, deutsch gebildet und der deutschen Sprache in ganz anderer Weise mächtig, als einst Karl V. und Ferdinand I. Jedenfalls war er deutscher, als die Generäle Spinola und Corduba mit ihren Scharen, oder der ganz fremd geartete Wallone Pater Larmormain, deutscher selbst, als der sonst treffliche Maximilian von Bayern, der die rheinische Pfalz an Spanien abtreten wollte und die kostbare Heidelberger Bibliothek mit ihren unschätzbaren Resten deutscher Art und Kunst zum Vermodern nach Rom verschenkte, und gewiß deutscher, als einst Herzog Alba und die beiden Granvella, oder wie in späteren Jahren Tallard, Belleisle, Suobise oder Soltikoff und andere, die nicht ungerufen kamen. Möchte man mit gewissen Vorwürfen daher vorsichtig sein und sich erinnern, daß die Deutschen wechselseitig einander viel zu vergessen haben, des schwedischen Helden aber, der ein so wesentliches Glied der deutschen Geschichte geworden, stets mit gebührender Ehre gedenken, wie K. Ferdinand II. bei der Nachricht von dem Tode seines königlichen Feindes bekanntlich selbst es getan.

. . . . . Wir, die wir hier noch leben,
Vermögen nichts zu tun, als daß wir Ehre geben
Dem, der sie recht verdient. Des Helden hoher Preis
Wird ewig bleiben stehn. Sein Ruhm, der wird nicht greis,
Sproßt immer neu herfür. Die Zeit, die noch wird kommen,
So anders noch in ihr wird leben was von Frommen,
Die wird auch dankbar sein. Er hat es recht verdient,
Daß seines Namens Lob in allen Zeiten grünt.

Flemming (1632). Zu Ihrer königl. Majestät in Schweden Gedächtnis.

Über Ferdinand II. und seinen Panegyriker Hurter s. v. Sybel, hist. Zeitschrift Bd. 4. u. 5. Abhandlung von Söltl.

49. Zur Seite 57. Kaiser Matthias Grabstätte ist, wie die der meisten folgenden Kaiser und Könige, in der kaiserlichen Gruft der

Kapuzinerkirche zu Wien. Die Herzen der kaiserl. Familienglieder werden in der Augustinerkirche aufbewahrt. Ferdinand II. aber ist nach seinem Wunsche in seinem Geburtsort Grätz beerdigt, wo auch sein Mausoleum zu sehen. Es ist eine Kapelle neben dem Dom mit einem Porticus, im Innern mit Marmor, Stukkaturarbeit und Freskobildern reich ausgestattet. Leopolds II. Grabmal, von Zauner ausgeführt, befindet sich in der erwähnten Augustinerkirche zu Wien. —

50. Zur Seite 59—61. a) In bezug auf die Befreiung Wiens im J. 1683 bemerkt Voltaire in seinen annales de l'empire, welche, beiläufig gesagt, nicht so schlecht sind, wie manche glauben, unter anderem folgendes:

„Nie sah ein Schlachttag mehr fürstliche Häupter auf dem Felde, als dieser. Kurfürst Johann Georg stand an der Spitze seiner Sachsen. Die Bayern dagegen befehligte nicht ihr Herzog, Kurfürst Max Emanuel denn dieser jugendliche Fürst focht als Freiwilliger unter Herzog Karl von Lothringen. Der Prinz von Sachsen-Lauenburg führte die kaiserliche Reiterei, Prinz Hermann von Baden das Fußvolk und der Fürst von Waldeck die fränkischen Kreistruppen.: Unter den Freiwilligen bemerkte man drei Fürsten von Anhalt, zwei von Hanover, drei aus dem Hause Sachsen, zwei von Pfalzneuburg, zwei von Württemberg (und ein dritter zeichnete in der Stadt sich aus), einen Prinzen von Hessen-Kassel und einen von Hohenzollern. Niemand fehlte, als nur — der Kaiser."

Unvergeßlich in der deutschen Geschichte aber ist der tapfere Verteidiger von Wien, Ernst Rüdiger, Graf von Stahrenberg.

„Wer führt so stattlich an den Zug?
Wer ist der Heldengreis?
Sein Auge blitzet löwenkühn,
Der Scheitel silberweiß.
Die Bürger all', sie kennen ihn wohl
Aus Tagen von Schrecken bedräut,
Der alte Rüdger von Stahrenberg
Hat bestanden so männlichen Streit!

v. Canaval.

b) In der Schlacht von Zentha im J. 1697 wurden nach den eignen Berichten der Türken 30000 Mann derselben getötet. Der Janitscharenaga mit 73 seiner Hauptleute, fünfzehn Paschas ersten Ranges und 27 Paschas zweiten und dritten Ranges blieben auf dem Platze. Der Sultan Mustapha II. entkam durch schleunigste Flucht. So meldet der damalige Kriegsgenosse der Türken, Demetrius Cantemir, Fürst in der Moldau, in seiner Geschichte des osmanischen Reichs.

c) Seit dem westfälischen Frieden war es bei den deutschen Ministerkongressen nicht selten, daß weitläufige Streitigkeiten über den Titel Exzellenz, über die Stellung der Sessel und Stühle und ähnliche wichtige Händel die Zusammenkunft verzögerten oder gar ihren Zweck vereitelten. Wie früher, stritt man auch jetzt noch meist über die kleinlichsten Interessen, freilich nun mehr mit der Feder, als mit dem Schwert, und Tinte wurde in Strömen vergossen. An Wohl und Ehre des Reichs und der Nation dachte man dabei sehr wenig, obschon man in allen Protokollen und Manifesten davon sprach, und die spanischen Formalitäten der Staatsmänner, die blinde Nachahmung französischer Sitten, welche die Vornehmen ergriff, sowie die Entfaltung des Stockregiments zeugen allein schon hinlänglich gegen diese Zeit.

Mit fremden Sitten zu stolzieren
Mit fremder Zunge zu parlieren
Das lehrt die Zeit. Vor alter Zucht
Nimmt eilig jedermann die Flucht.

Halt ein, halt ein, mein Vaterland,
Das von sich selbst hat abgewandt,
Kehr um auf des Verderbens Bahn,
Laß fahren deinen schlimmen Wahn.

Nach Fichart.

Um gerecht zu sein, muß man jedoch gestehen, daß dennoch auch diese Zeit manche edle Erscheinung brachte, daß insbesondere in politischer Beziehung grade der furchtbare französische Überfall, der so vieles Elend veranlaßte, auch ein etwas kräftigeres Zusammenwirken hervorrief, als sonst gewöhnlich war, und daß eben seit jenen Tagen, in welchen das tiefererschütterte Reich Türken und Franzosen zugleich die Spitze bieten mußte, die Kaiserkrone wieder zu einem Glanze gelangte, der noch geraume Zeit hindurch fortleuchtete.

51. Zur Seite 63 u. 64. a) Im Jahre 1714, dem nämlichen, in welchem der Friede zu Baden geschlossen wurde, bestieg Kurfürst Georg Ludwig von Hannover den königlichen Thron von Großbritannien und Irland, eine Begebenheit, welche für Deutschland die wichtigsten Folgen hatte.

b) Wie unfähig man war, den Verlust Lothringens zu fühlen, beweist die Danksagung, welche der Reichstag dem Herzog dieses Landes dafür abstattete, daß er die Abtretung desselben zur Beförderung des Ruhestandes und der Reichswohlfahrt großmütigst bewilligt habe. S. Sehkenberg, Reichsabschiede T. IV. pag. 424. Freilich war Lothringen schon lange ein sehr unsicheres

Besitztum und der deutsche Reichstag war damals (nach dem Urteil Friedrichs des Großen) längst „ein Schattenbild, eine Versammlung von Publizisten, die mehr mit Formalien, als mit Sachen sich beschäftigten und, wie Hofhunde, den Mond anbellten!“

52. Zur Seite 66. Der Streit Bayerns mit Maria Theresia wegen der österreichischen Erbfolge endigte gleich nach Karls VII. Tod durch den Frieden zu Füssen (1745). In dem nämlichen Jahre schloß Friedrich II. mit Österreich den Frieden zu Dresden. Dagegen dauerte der Krieg Österreichs und Englands gegen Frankreich noch fort bis zum Frieden zu Aachen (1748). Maria Theresia konnte aber den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen und die jetzt eingetretene Waffenruhe benutzte sie nur um eine große Koalition gegen Preußen zusammenzubringen, ohne auf das Wohl Deutschlands dabei im mindesten zu achten, und zur Vermittlung dieser Umtriebe fand sie am sächsischen Hofe bereitwillige Diener. Um den „Markgrafen von Brandenburg“ zu verderben, trat sie mit Frankreich und mit Rußland in Verbindung, wogegen aber Friedrich in England einen Alliierten fand und durch Entwaffnung von Sachsen seinen Feinden zuvorkam (1757). Dies war das Signal zum dritten schlesischen Kriege, dem siebenjährigen.

53. Zur Seite 68. Auf dem Josephsplatze zu Wien ließ Franz II. im J. 1807 seinem Oheim ein Monument errichten, welches von Zauner ausgeführt ist. Ein nicht minder schönes Denkmal aber hat Joseph dem Zweiten v. Zedlitz in seinen Totenkränzen (2. Aufl. S. 113 folg.) gesetzt.

Du kühner Streiter für der Wahrheit Fahnen,
Der Du Dein glühend und begeistert Leben
Geweiht dem edlen Streben
Für Recht und Licht! Der Du den dunklen Schleier
Verjährten, düstern Wahnes kühn zerrissen,
Der Du den Geist aus öden Finsternissen
Geführt zu reiner, würd'ger Tempelfeier,
Der Du gehaucht Dein schöpferisches Werde
In Deines Reiches brache, tote Erde!

Wahlsprüche.

In unserm Kaisersaale sind den einzelnen Bildern einige Worte beigeschrieben, welche man als die Wahlsprüche der abgebildeten Herrscher zu bezeichnen pflegt. Wir fügen diese Sprüche daher auch hier an und zwar nicht nur die bereits im Saale aufgezeichneten, sondern auch diejenigen, welche noch fehlen, ohne jedoch für die historische Echtheit derselben im mindesten einstehen zu wollen, da ohne Zweifel manche derselben, namentlich, was die der Kaiser und Könige der früheren Jahrhunderte anbelangt, von den späteren Chronikschreibern gemacht, oder nach gelegentlichen Äußerungen der betreffenden Herrscher zu Wahlsprüchen geformt worden sind. Sehr viele aber sind echt und alle bezeichnend oder doch ansprechend genug, um hier mitgeteilt zu werden.

1. **Karl der Große.**
   „Christus vincit, Christus regnat, Christus triumphat!"
   „Christus siegt, Christus regiert, Christus triumphiert!"
2. **Ludwig der Fromme.**
   „Omnium rerum vicissitudo."
   „Alles ist dem Wechsel unterworfen!"
3. **Ludwig der Deutsche.**
   „Fortuna sequitur laborem."
   „Das Glück folgt der Mühe."
4. **Karl der Dicke.**
   „Os garrulum intricat omnia."
   „Ein geschwätziger Mund verwirrt alles!"
5. **Arnulf.**
   „Facilis descensus Averni."
   „Der Weg zur Hölle ist bequem."
6. **Ludwig das Kind.**
   „Multorum manus, paucorum consilium."
   „Viele Hände, wenig Rat."
7. **Konrad I.**
   „Fortuna, quum blanditur, fallit."
   „Das Glück trügt, wenn es schmeichelt."
8. **Heinrich I.**
   „Ad vindictam tardus, ad beneficentiam velox."
   „Langsam zur Strafe, schnell zum Wohltun."
9. **Otto I.**
   „Statius est ratione aequitatis mortem oppetere, quam fugere et inhoneste vivere."
   „Besser für die Gerechtigkeit sterben, als fliehen und ehrlos leben."
   Oder nach einer anderen Lesart:
   „Aut mors, aut vita decora."
   „Leben ehrenhaft, oder den Tod."
10. **Otto II.**
    „Cum hominibus pacem, adversus vitia bellum."
    „Friede mit den Menschen, mit den Lastern Krieg."
11. **Otto III.**
    „Facile singula rumpuntur jacula, conjuncta non item."
    „Leicht zerbrochen sind einzelne Pfeile, nicht so, verbunden."
    Oder: „Unita virtus valet."
    „Vereinte Kraft ist stark."
12. **Heinrich II.**
    „Nihil impense ames, ita fiet, ut in nullo constristeris."
    „Liebe nichts zu viel, so wirst du über nichts trauern."
    Oder: „Ne quid nimis."
    „Nichts zu viel."
13. **Konrad II.**
    „Omnium mores, tuos imprimis observato."
    „Achte auf die Sitten aller, auf Deine am meisten."
14. **Heinrich III.**
    „Qui litem aufert, execrationem in benedictionem mutat."
    „Wer Streit abtut, verwandelt Fluch in Segen."
15. **Heinrich IV.**
    „Multi multa sciunt, se autem nemo."
    „Viele wissen viel, sich selbst kennt niemand."

16. **Heinrich V.**
„Miser qui mortem appetit, miserior qui timet."
„Elend, wer den Tod sucht, elender, wer ihn fürchtet."

17. **Lothar.**
„Audi alteram partem."
„Hör' auch den andern Teil."

18. **Konrad III.**
„Pauca cum aliis, multa tecum loquere."
„Sprich wenig mit andern, viel mit Dir."

19. **Friedrich I.**
„Praestat uni probo, quam mille improbis placere."
„Lieber einem Rechtschaffnen gefallen, als tausend Schlechten."
Oder nach anderer Angabe:
„Qui nescit dissimulare, nescit imperare."
„Wer sich nicht zu verstellen weiß, weiß nicht zu herrschen."

20. **Heinrich VI.**
„Qui tacendi non habet artem, nec loquendi novit opportunitatem."
„Wer die Kunst, zu schweigen, nicht versteht, der weiß auch nicht zur rechten Zeit zu reden."

21. **Philipp.**
„Quod male coeptum est, ne pudeat mutasse."
„Was übel begonnen, das ändre ohne Scheu."

22. **Otto IV.**
„Strepit anser inter olores."
„Unter den Schwänen bläst die Gans sich auf."

23. **Friedrich II.**
„Complurium thriorum ego strepitum audivi."
„Ich habe das Knistern von einigen Feigenblättern gehört."
Oder: „Minarum strepitus, asinorum crepitus."
„Drohlärm ist Eselsgeschrei."
(Anspielung auf die gegen ihn versuchte Absetzung.)

24. **Rudolf I.**
„Melius bene imperare, quam imperium ampliare."
„Besser, das Reich gut regieren, als es mehren."

25. **Adolf.**
„Praestat vir sine pecunia, quam pecunia sine viro."
„Besser, Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann."
Ferner: „Wenn Sünd' nicht hätte Sündennamen, wollt ich mich doch der Sünde schamen.

26. **Albert I.**
„Fugam victoria nescit."
„Der Sieg kennt die Flucht nicht."
Oder sonst: „Quod optimum, idem jucundissimum."
„Das Beste ist auch das Angenehmste."

27. **Heinrich VII.**
„Calicem vitae dedisti mihi in mortem."
„Den Kelch des Lebens gabst du mir zum Tod."
(Anspielung auf die vermeintliche Art seines Todes.)

28. **Friedrich der Schöne.**
„Beata morte nihil beatius."
„Ein seliger Tod, das größte Glück."

29. **Ludwig IV. der Bayer.**
„Hujusmodi comparandae sunt opes, quae simul cum naufrago enatent."
„So sammelt man Schätze, welche mit dem Schiffbrüchigen noch oben schwimmen."
Oder: „Sola bona, quae honesta."
„Nur was ehrbar, ist gut."

30. **Günther** (unbekannt).

31. **Karl IV.**
„Optimum est aliena insania frui."
„Anderer Torheit zu benützen, ist herrlich."

32. **Wenzel.**
„Morosophi moriones pessimi."
„Gelehrte Narren sind die schlimmsten Narren."

33. **Rupert.**
„Misericordia non causam sed fortunam spectat."
„Mitleid sieht nicht auf die Ursache, sondern auf das Unglück."

34. **Sigmund.**
„Mala ultro adsunt."
„Unglück kommt ungeladen."

35. **Albert II.**
„Amicus optima vitae possessio."
„Ein Freund, der größte Schatz des Lebens."

36. **Friedrich III. (IV.)**
A. E. I. O. U.
„Austriae est imperare orbi universo."
„Österreich soll herrschen über den ganzen Erdkreis."
Oder: „Austria erit in orbe ultima."
„Österreich wird sein bis zum Ende der Welt."

Oder: alles Erdreich ist Österreich untertan." u. „Aller Ehren ist Österreich voll."
Sonst führt man noch weiter von ihm an:
„Rerum irrecuperabilium felix oblivio."
„Vergiß, was unrettbar verloren ist."

37. **Maximilian I.**
„Tene mensuram et respice finem."
„Halte Maß und bedenke das Ende."

38. **Karl V.**
„Plus, ultra."
„Mehr, weiter."

39. **Ferdinand I.**
„Fiat justitia, pereat mundus."
„Die Welt vergeh', das Recht besteh'!"
Oder:
„Das Recht soll stets bestehen,
Und sollte auch die Welt darob zugrunde gehen."

40. **Maximilian II.**
„Deus providebit."
„Gott wird sorgen."

41. **Rudolf II.**
„Fulget Caesaris astrum."
„Cäsars Gestirn glänzt."
Oder: „Omnia ex voluntate Dei."
„Alles wie Gott will."

42. **Matthias.**
„Concordi lumine major."
„Im vereinten Lichte größer."
Oder:
„Amat victoria curas."
„Der Sieg liebt Mühe."

43. **Ferdinand II.**
„Legitime certantibus."
„Den rechtmäßig Streitenden."

44. **Ferdinand III.**
„Pietate et justitia."
„Durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit."

45. **Leopold I.**
„Consilio et industria."
„Durch Rat und Fleiß."

46. **Joseph I.**
„Amore et timore."
„Durch Liebe und Furcht."

47. **Karl VI.**
„Constantia et fortitudine."
„Durch Standhaftigkeit und Tapferkeit."

48. **Karl VII.** (unbekannt).

49. **Franz I.**
„Pro Deo et imperio."
„Für Gott und Reich."

50. **Joseph II.**
„Virtute et exemplo."
„Durch Tugend und Beispiel."

51. **Leopold II.**
„Opes regum cordia subditorum."
„Die Herzen ihrer Untertanen sind die Schätze der Könige."

52. **Franz II.**
„Lege et Fide."
„Durch Gesetz und Treue."

Die Kaiſerbilder im Römerſaale

zu

Frankfurt am Main.

Vom Standpunkt hiſtoriſcher Wahrheit betrachtet.

— Est etiam physionomia ad posterorum utilitatem memoriae commendanda, ad utilitatem inquam, quia animae sequuntur complexiones corporum etc. etc.

(Auch die körperliche Beſchaffenheit iſt zum Nutzen der Nachkommen dem Gedächtnis zu überliefern, zum Nutzen, ſage ich, weil die Seelen den Eigenſchaften der Körper folgen uſw.)

Gesta Balduini apud Reuber, script. ed. Joannis pag. 961. und ed. Wyttenbach & Müller II., pag. 193.

Schwebt herab aus kühlen Lüften,
Schwebet aus den Schlummergrüften
Helden der Vergangenheit!
Kommt in unsern Kreis hernieder,
Staunt und sprecht: Da ist sie wieder,
Alte deutsche Herrlichkeit!

Hölderlin.

Schon öfters ist den Künstlern, welche die Bilder unseres Kaisersaales geschaffen, der Vorwurf gemacht worden, daß sie bei diesen Darstellungen nur ihre Phantasie zu Rat gezogen, auf historische Treue und zuverlässige Vorbilder aber wenig geachtet, und diese Behauptung ist nicht nur in Handbüchern für Reisende und in Unterhaltungsblättern aufgetaucht, sondern auch in ernsteren Schriften ist sie laut geworden, so daß sie uns die Frage aufdrängt: Ist dieser Tadel gerecht?

Versuchen wir nun, diese Frage zu beantworten und gehen wir dabei aus der neueren Zeit auf die ältere zurück, so finden wir sogleich, daß wenigstens in bezug auf die letzten drei Jahrhunderte ein Einwand, wie der gedachte, gar nicht gemacht werden kann. Denn alle Kaiser, welche der letzten Periode des deutschen Reiches angehören, sind nach Originalbildnissen, welche schon bei Leben der betreffenden Herrscher nach der Natur aufgenommen worden, meist von ausgezeichneten Künstlern, kopiert und deshalb auch richtig geschildert. Nur Kaiser Matthias (von Danhauser), obschon er im übrigen sehr ähnlich ist*), dürfte nach den Beschreibungen, die wir über ihn haben, wohl etwas zu stark dargestellt sein, was übrigens bei einem Bilde von monumentaler Bestimmung gar nicht als ein Fehler anzusehen. Zu rügen ist dagegen, daß Karl der V. (von Rethel) mit schwarzem, oder doch mit sehr dunklem Haupt- und Barthaare dargestellt ist, denn Karl V., welcher blauäugig war, hatte gelbliche Haare. So hat ihn sein Zeitgenosse Titian, der große Meister, nach dem Leben gemalt und so wird er auch beschrieben**). Der Maler unseres Bildes aber arbeitete nach einem Kupferstich und spätere Bemerkungen gegen diese unrichtige Färbung haben bisher keinen Erfolg gehabt, und so müssen wir

*) S. sein Bildnis in der Gottfriedschen Chronik von Merian.

**) Schmidt, Gesch. der Deutschen, T. 6 S. 281 in der ersten Ulmer Ausgabe.

uns also bequemen, Karl den Fünften, welcher durch seine politische Stellung und durch seine Gemütsrichtung leider ein Spanier geworden, auch in unserem Kaisersaale als Spanier zu erblicken, was er nach Geburt und väterlicher Abstammung bekanntlich gar nicht gewesen ist.

Liegt hier nun ein Fehler in der Kolorierung vor, der sehr leicht zu vermeiden gewesen und noch leicht zu verbessern wäre, gegen welchen ein freundliches Übersehen aber am unrechten Orte sein würde, so wäre dagegen Nachsicht, wenn überhaupt nötig, gewiß sehr zulässig, hinsichtlich der bildnerischen Auffassungen, welche sämtliche Vorgänger Maximilians I. betreffen, da den Künstlern, welche mit diesen Darstellungen beschäftigt waren, nur sehr mangelhafte Vorbilder zu Gebot standen, nach welchen sie arbeiten mußten. Das Bild Friedrichs III., des Vaters Maximilians I. (von Hübner), entspricht übrigens allen Anforderungen, die wir gerechterweise an dasselbe machen dürfen. Unmöglich konnte der Künstler das Porträt so geben, wie es nach einem Siegel aus Friedrichs Jugendjahren in einem, im Jahre 1845 erschienenen Werke von Kohlrausch (die Bildnisse der deutschen Könige und Kaiser nach Siegeln, Münzen usw.), in fast kindlicher Gestalt erscheint. Er stellte Friedrich vielmehr als einen schon ältlichen Mann dar, was er nach seinem Temperament fast immer gewesen und wie es sich im Kaisersaale, wo er neben seinem Sohne steht, auch paßt. Nach Äneas Sylvius, welcher in der Regierungszeit Friedrichs III. in dessen Dienste getreten und einige Jahre darin verblieben, war die körperliche Erscheinung desselben nicht unbedeutend, sondern stattlich und wahrhaft kaiserlich*). Von dieser früheren Regierungszeit aber bis zu Friedrichs letzten Lebensjahren wird seine Gestalt von ihrer Stattlichkeit gewiß manches verloren haben und gerade dieses schon vorgerückte Alter ist es, welches unser Künstler zu seinem Bilde mit Recht gewählt hat, da hierdurch der Charakter der Regierung dieses Fürsten am besten versinnlicht wird. Die Erscheinung, wie sie vor uns steht, ist aber auch gerechtfertigt durch den Grabstein Friedrichs, den er (nach seinem Zeitgenossen Cuspinian) sich noch bei seinem Leben selbst hat machen lassen, und von welchem man eine Abbildung in Aeneae Sylvii hist. Friderici ed. Böckler, sowie bei Schilter, script. rer. germ. findet**). Albert II. (von Binder) ist, ungeachtet einiger

*) Aeneas Sylvius de statu Europae cap. 16. bei Freher, script. rer. germ. tom. 2. pag. 61.

**) S. Cuspiniani imperatores. Das Grabmal, welches Max I. vollenden ließ, ist ein Meisterwerk von Niklas Lerch aus Straßburg und befindet sich im St. Stephans Dom zu Wien. Bei Böckler (Schilter) sind auch Siegel und

Abweichung von seinem Siegelbilde im wesentlichen doch so dargestellt, wie er von Aneas Sylvius und auch Dlugos ist geschildert worden, welche beide, wenigstens der erstere, diesen Monarchen persönlich gekannt haben*). Ganz historisch, wenn auch etwas jugendlich aussehend, ist Sigmund (von Folz), der schönste Fürst seiner Zeit, in Bildung und Kolorit, wie zuverlässige Zeitgenossen, namentlich aber Aneas Sylvius und Windeck ihn beschreiben**), und wer die Siegel Sigmunds im Frankfurter Privilegienbuch oder in Meusels Geschichtsforscher mit diesen Beschreibungen und mit unserem Gemälde verglichen hat, der wird gestehen müssen, daß der Maler alles geleistet hat, was man von ihm erwarten kann. Der schöne Grabstein Ruperts in der h. Geistkirche zu Heidelberg, auf welchem eine geschickte Hand das Bild desselben, wohl gewiß nach dem Leben, wiedergegeben, und gegen welchen das Siegel dieses Regenten, obgleich es gut gearbeitet ist, doch eigentlich gar nicht in Betrachtung kommen kann, ist in unserem Gemälde (von Ballenberger) leicht wieder zu erkennen. Wenzel aber sieht (in der Darstellung von Hensel) zwar ganz anders aus, als auf dem, nach einem alten Porträt gegebenen Kupferstich bei Pelzel, welchem auch der Holzschnitt in dem gedachten Werke von Kohlrausch nachgebildet ist, und wir wissen nicht, nach welchem Vorbilde Hensel gearbeitet hat. Ebensowenig vermögen wir anzugeben, wie Wenzel in seinen reiferen Jahren ausgesehen hat***), denn hinreichende geschichtliche Mitteilungen darüber sind nicht vorhanden und das erwähnte alte Porträt, welches sich auf dem Karlsstein befindet, ist aus seiner Jugend. Seine Grabstätte aber, welche auch schwerlich mit einer Statue geschmückt war, ist schon im Hussitenkrieg zerstört worden. Das aber wissen wir und versichern es nach eigner Anschauung, daß die Henselsche Darstellung dem Bilde Wenzels, welches auf seinem Siegel im Frankfurter Privilegienbuch gesehen wird, allerdings ähnlich ist, während der Kupferstich bei Pelzel und sonach

Münzen Friedrichs III. abgebildet. Wachsabdrücke der meisten Kaisersiegel sind im Kaisersaale unter den Bildern angebracht.

*) S. Zitate bei Palacky, Geschichte von Böhmen, Bd. 3, Abt. 3. S. 209.

**) S. Palacky a. a. O. S. 287 und Aschbach, Gesch. K. Sigmunds Tl. 4. S. 399. Das Bild Sigmunds von Albrecht Dürer, welches zu Nürnberg gesehen wird, hat mit dem unsrigen viele Ähnlichkeit, obschon es einen schon alten Mann vorstellt und harte Formen zeigt. Ein noch älteres Bild Sigmunds aus seiner ersten Jugendzeit befindet sich auf dem Karlsstein bei Prag. Vergl. auch das Bild desselben Fürsten im Reichsornat bei Römer (die Wahl und Krönung usw. Frkft. b. Keller 1858) Taf. I. u. S. 47 u. 77.

***) Palacky a. a. O. Bd. 3. Abtl. 1. S. 12.

auch der Holzschnitt bei Kohlrausch mit dem Siegelbild im Frankfurter Privilegienbuch auch nicht die mindeste Ähnlichkeit hat. Ungerecht ist in historischer Hinsicht (und von dem Kunstwert der Bilder reden wir nicht) auch der Tadel, den man gegen die Schilderung Karls IV. (von Brentano) erhoben. Auf dem schönen Brunnen zu Nürnberg steht eine Statue Karls des Großen, welche zu Karls IV. Zeit errichtet wurde, und der Bildner derselben soll, (wie Ähnliches auch sonst noch vorgekommen), in dieser Vorstellung Karls des Großen die Persönlichkeit Karls IV. wiedergegeben haben*). Die dortige Darstellung ist aber in der Hauptsache die nämliche, wie sie auch auf unserem Bilde im Kaisersaale gegeben ist, welches noch überdies dem Siegelbilde im Frankfurter Privilegienbuche und der goldenen Bulle völlig entspricht**). Weil aber besonders der schwarze Bart es gewesen, an welchem die Kritik sich geübt, so verweisen wir zu dessen Schutz auf den gleichzeitigen Geschichtsschreiber Matth. Villani, der bei Pelzel (Leben Karls des Vierten) zitiert ist. In dem erwähnten Werke von Pelzel ist das Konterfei des alten Bildnisses Karls IV., welches sich auf dem Karlsstein befindet, in Kupferstich zu sehen und, obgleich im Profil, so ist es doch kein anderes, als das unsrige***). Daß Günther (von Ballenberger) nach seinem Monument in der hiesigen Domkirche gebildet sei, kann sich jedermann selbst überzeugen. Nicht weniger gewiß ist es, daß der Vorstellung Ludwigs von Bayern (von eben demselben) sein alter Grabstein zu München zum Vorbild gedient, und die sigillarische Darstellung dieses Regenten enthält nichts, wonach derselbe anders zu fassen wäre. Ein altes Steinbild desselben zu Nürnberg zeigt kein anderes Gepräge, und für die Richtigkeit des Kolorits ist Albertinus Mussatus Bürge, der mit Kaiser Ludwig in geschäftlicher Berührung gestanden und dem wir einen schätzenswerten Beitrag zu dessen Geschichte verdanken†). Friedrich der Schöne (von Fellner) ist so schön, wie er nach seinem Beinamen erwartet werden kann, und andere Mittel zur Beurteilung haben wir

*) v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben. 2. Aufl. S. 37.

**) v. Olenschlager, goldene Bulle. Urkundenbuch S. 205.

***) Pelzel, Leben Karls IV. T. 2. S. 49 und v. Olenschlager a. a. O. S. 392. Auf dem Karlssteine sind übrigens mehrere Bilder Karls IV., die sehr wahrscheinlich alle aus seiner Zeit herstammen.

†) S. Reuber, script. ed Joannis pag. 1000 und Böhmer, fontes rer. germ. t. 1. p. 189. vergl. mit Vita Ludovici IV. ebendaselbst pag. 153. Um nichts zu verschweigen, müssen wir jedoch erwähnen, daß „nasus peracutus ad os pronus et propinquus“, sowie „facies semper ridenti similis“ auf unserem Bilde nicht zu bemerken sind.

nicht, denn sein Königssiegel kann, wie ein Blick auf dasselbe lehrt, für ein solches Mittel nicht gelten. Was Heinrich VII. (von Veit) anbelangt, so hat der Künstler, ehe er an seine Arbeit ging, wie wir aus seinem eigenen Munde wissen, von dem schönen Grabmal dieses Kaisers zu Pisa, welches dessen Bild in Marmor zeigt, sich eine Zeichnung verschafft, und daß er dieselbe auch zu benützen verstanden, dürfen wir von seiner Meisterschaft sicher erwarten. Bestärkt werden wir in dieser Ansicht durch die Lebensbeschreibung Heinrichs VII., die wir von dem schon erwähnten Albertinus Mussatus besitzen*), der als Gesandter seiner Vaterstadt Padua gedachten Fürsten öfters gesehen. Auch Mügge, welcher Adolf von Nassau im Auftrag Sr. Hoheit des Herzogs Wilhelm I. malte, hat zu dem Zweck aus den nassauischen Archiven mancherlei Notizen zur Berücksichtigung erhalten**), und daß er solche unbeachtet gelassen, haben wir nach dem Wenigen, was uns über Adolfs Äußeres bekannt ist, zu glauben keinen Grund***). Von Rudolf von Habsburg wissen wir, daß er zwar sehr groß und stark, nichts weniger aber als schön gewesen. Überdies war er bei seiner Thronbesteigung schon etwa 54 Jahre alt Die genauesten Angaben über dessen Person enthält wohl die Colmarsche Chronik und der sogenannte Volkmar†). Mit dieser Beschreibung stimmt auch unser Bild (von Lasinsky) überein. Dem Vernehmen nach ist es, jedoch aus guten Gründen, nur was das Gesicht betrifft, nach Rudolfs Grabstein gegeben, der sich zu Speyer befindet, und dieser Stein darf nach einer Bemerkung Ottokars von Horneck (oder Steyer) als ein treues Abbild K. Rudolfs wohl betrachtet werden††). Wenn es aber dem Maler nicht gelungen, dieser Totenmaske Leben und Würde einzuhauchen (wie mit so schönem Erfolge Schwanthaler und schon vor ihm der Zeichner eines italienischen Bildes getan), so ist dies doch kein Zeugnis gegen seine gewissenhafte Treue, sondern es beweist vielmehr, daß er seinem Originale nur zu treu geblieben.

*) Alb. Mussatus, hist. Henrici VII. bei Reuber, script. ed. Joannis pag. 849. (cit. bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 5. S. 226).

**) S. Friedmann, Zeitschrift für die Archive Deutschlands. Heft 1. S. 89.

***) Er war von mittlerer Statur, sagen die Annales Colmarienses bei Böhmer, fontes t. 1. p. 39.

†) Monachus Fürstenfeld bei Böhmer, l. c. t. 1. pag. 1. und Chronicon Colmar. ebendaselbst t. 2. p. 44.

††) Vergl. Meßmanns Kaiserchronik T. 3. S. 1178, Schlacht über Ottokar von Horneck S. 11 u. 12 und diesen Chronisten selbst bei Petz, script. Aust. t. 3. Der Stein ist übrigens nicht, wie Ottokar sagt, Marmor, sondern Sandstein. Auch war er etwas beschädigt, ist aber jetzt wieder hergestellt.

Rudolfs Sohn Albert I. (von Steinle) ist, mit Berücksichtigung einer gewissen Ähnlichkeit mit seinem Vater, ernst und streng gehalten, wie ihn die Geschichte darstellt, gewiß weniger schrecklich anzuschauen, als er in Fuggers „Spiegel der Ehren des Hauses Österreich" erscheint und auch nicht einäugig, was er in Wahrheit war*), allein wer hieraus dem Künstler einen Vorwurf herleiten wollte, der würde nicht bedenken, daß bei Kunstwerken von einer gewissen Bedeutung und Bestimmung auch manche ästhetische Rücksichten genommen werden müssen, welche gebieterisch sind, ganz abgesehen davon, daß Einäugigkeit auch vorhanden sein kann, ohne in auffallender Weise hervorzutreten.

Rudolfs I. Grabstein ist übrigens der älteste, welcher eine bildliche Vorstellung gibt, und für die Zeit, welche noch älter ist, hören auch solche Hilfsmittel auf, denn die Steinbilder auf den Grabmonumenten Heinrichs II. (zu Bamberg) und Ludwigs des Frommen (zu Metz) sind erst mehrere Jahrhunderte nach dem Tode dieser Fürsten errichtet und die vermeintlichen Denkmäler Konrads III. (zu Bamberg) und Konrads I. (zu Limburg) haben wahrscheinlich eine ganz andere Bedeutung. Münzen und Siegel aus dieser früheren Periode aber, wo es in Deutschland meist nur ungeschickte Bildner und Gießer gab, die ans Porträtieren schwerlich dachten und auch nicht denken durften, zeigen gewöhnlich nur Karrikaturen und Fratzen, manchmal für Personen aus den verschiedensten Häusern das nämliche Bild und sind, mit Ausnahme einiger besseren Arbeiten, fast nur für das Kostüm zu gebrauchen**). Auch ist in Beziehung auf letzteres gegen unsere Künstler, soviel uns bekannt ist, ein ernstlicher Tadel noch nicht vorgekommen und wenn es etwa noch geschehen sollte (z. B. was das Kreuz auf der Krone, oder was den Reichsapfel mit diesem Zeichen betrifft), so wird ein solcher Vorwurf sehr leicht und gründlich abzuweisen sein. Aber nicht bloß in bezug auf das Kostüm haben unsere Maler bei ihren Arbeiten für die frühere Zeit meist das Möglichste geleistet, sondern auch noch in anderer Hinsicht, wenn man sie anders gerecht beurteilen und dabei bedenken will, daß hier nicht, wie in dem Werke von Kohlrausch, manche Kaiser ganz weggelassen werden konnten.

*) Über die Person Alberts I. sehe man die Zitate bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 5. S. 192. not. c. Die meisten der Kaiserstatuen in der Vorhalle des Doms zu Speyer haben mit den betreffenden Bildern des hiesigen Kaisersaales große Ähnlichkeit, insbesondere Konrad II. und Heinrich V. und in wahrhaft überraschender Weise ist dies mit der dortigen Bildsäule Alberts I. und unserm Bilde dieses Fürsten von Steinle der Fall.

**) Daß die Formschneidekunst zur Zeit der Hohenstaufen in Italien schon weiter fortgeschritten war, ändert an dem Obengesagten nichts.

Das schöne Bild Friedrichs II., welches als getreue Kopie einer ihn vorstellenden, aus seiner Lebenszeit herrührenden Bildsäule der Raumerschen Geschichte der Hohenstaufen beigefügt ist, ist auch der Grundgedanke der (von Veit) im Kaisersaale gegebenen Darstellung dieses Fürsten. Das Kolorit ist richtig und das gelbe Haar, der erbliche Schmuck der Hohenstaufen, ist nicht vergessen*). Zur Rechtfertigung der Gestalten Ottos IV. (von Oppenheim) und Philipps (von Rethel), über deren Äußeres uns nur wenige Notizen überliefert worden**), genügt es, wenn wir auf den Text des bei Keller erschienenen großen Werkes: von Hefner-Alteneck, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften verweisen. Nur wollen wir noch hinzufügen, daß das hiesige Bild Philipps eigentlich kein anderes ist, als das von dem nämlichen Monarchen bei Raumer mitgeteilte, mit der Ausnahme jedoch, daß letzteres nach einer alten, zu Regensburg befindlichen, aber roh gearbeiteten Statue gefertigt und daher ziemlich derb ist, während das unsrige, geschichtlich ganz richtig, etwas feinere Formen zeigt. Schwerlich wird wohl behauptet werden, daß Heinrich VI. (von Zwecker) der Wahrheit treuer sein würde, wenn er nach seinem, noch erhaltenen Leichnam gebildet wäre. Denn die Leiche ist doch immer nur eine eingetrocknete, an den edelsten Teilen beschädigte Mumie und der Versuch, den (in Abels König Philipp) ein Zeichner gemacht, dieselbe wieder zu beleben, ist nicht sehr erfreulich ausgefallen, während das Zweckersche Bild alles enthält, was einer historischen Vorstellung Heinrichs VI. entspricht***). Sein Vater Friedrich I., Barbarossa (von Lessing), steht vor uns, wie Radewich (den man jetzt Ragewin nennt) und andere seiner Zeitgenossen ihn beschrieben†), und was den durchaus historischen Charakter dieser Erscheinung betrifft, so dürfte es schwer halten, sie durch irgend ein anderes Gebild zu ersetzen. Konrad III. (von Fellner) hat für sein Alter schon sehr weiße Haare, doch kann man dergleichen im 58. Jahre schon haben und wenn Konrad sie auf seinem Kreuzzug bekommen, so ist dies wahrlich nicht

*) S. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen. 2. Aufl. Bd. 3. S. 421 u. 423. nebst den Zitaten e—r. Das erwähnte Bild befindet sich in der ersten Auflage dieses Werkes Bd. 3.

**) Über Otto IV. s. das Zitat bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 4. S. 91.; über Philipp das chron. Ursperg. bei Hahn a. a. O. T. 4. S. 47. In der ersten Auflage des Raumerschen Geschichtswerks befindet sich auch das Bild Philipps und einiges darüber in der Vorrede zum dritten Band.

***) S. Chron. Ursperg. cit. bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 4. S. 5. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, 2. Aufl. Bd. 2. S. 523.

†) S. die Zitate bei Raumer a. a. O. Bd. 2. S. 5.

zu verwundern, denn da hatte er die beste Gelegenheit dazu. Im übrigen enthält auch dieses Gemälde nichts, was mit der geringen Kenntnis, die wir von Konrads Aussehen haben, im Widerspruch stände*).

Am schwersten ist es wohl, sich von Lothar von Sachsen und von einigen seiner Vorgänger aus dem fränkischen Hause der Salier, besonders von Konrad II., ein Gleichnis zu machen, denn die Dürftigkeit der Hilfsmittel ist hier noch größer, und das Nämliche gilt auch von manchen der früheren Regenten. Wir enthalten uns daher in bezug auf einige derselben, namentlich aber über Lothar (von Bendemann), Heinrich V. (von Kidrich) und Konrad II. (von Claſen) jeder Beurteilung, obschon wir aus mancherlei Gründen überzeugt sind, daß die Aufgabe der Künstler meist genügend von ihnen gelöst worden. Aber auch von der Persönlichkeit Heinrichs III. wissen wir sonst nichts, als daß er einen Bart trug und schwarze Haare hatte**), und von Otto II. nur soviel, daß er rothaarig war***), was von den Darstellern dieser beiden Monarchen (Stilke und Teichs) auch beobachtet worden. Heinrich IV. (von Ihle) ist dieselbe „schlanke und majestätische Gestalt", die sich noch in der Quelle gespiegelt, aus welcher der Chronist von Ursperg geschöpft und die der Unbekannte, welcher die Vita Henrici IV. geschrieben, persönlich gesehen†). Das Bild Heinrichs II. (von Passavant) aber beruht auf der Darstellung dieses Kaisers in einem Meßbuche, welches er selbst dem Domschatz zu Bamberg geschenkt und welches sich jetzt in München befindet. Ganz die nämliche Abbildung Heinrichs II. gibt auch das Buch von Kohlrausch. Und Otto III. (von Settegast), der im Purpur geborene jugendliche Herrscher, in kaiserlich-byzantinischem Schmuck, die hohe Roma zur Seite, — wäre er vielleicht besser als ein junger Greis erschienen, weil seine Blüten, die schnell getrieben, auch bald wieder zu welken begonnen? Übrigens ist dieses Bildnis,

*) S. Wilhelm Tyr. u. Gottfried Viterb. zitiert bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 3. S. 502. not. a. und die Vita Ludovici VII. bei Pithoeus, script. XI. ed. Franco. fol. 156.

**) S. die Grabschrift chron. Ursperg. ed. Argent. 1537. fol. 286 und Struve, Reichshistorie S. 21 oder corp. hist. pag. 347.

***) Schönheitserhebungen, wie sie sich z. B. bei Lintprand (legatio) finden, sind gar nicht zu berücksichtigen. S. übrigens Struve, Reichshistorie p. 196.

†) Chron. Ursperg. Basiliae 1569. pag. 151 und ed. Argent. fol. 264 cit. bei Hahn, Reichs- und Kaiserhistorie T. 3. S. 42. not. h. und schon die Vita Henrici IV. von einem Zeitgenossen bei Reuber, script. Francof. 1584 pag. 182. ed. Joannis pag. 258. Die Quelle der Ursberger Chronik ist Ekehard von Aurach.

wie wir es im Kaisersaale sehen, in Stellung und Gewandung, samt allen Attributen bis auf die kleinsten Teile, nur in edlerer Form, fast völlig das Nämliche, wie auf dem Siegel dieses Fürsten, welches ausnahmsweise eine stehende Figur zeigt*), und soweit es irgend angeht, ist auch Konrad I. (von Ballenberger) mit seinem Siegelbild konform gegeben**). Wahr ist's aber, daß die genaue und zuverlässige Körperbeschreibung, welche der Geschichtsschreiber Widukind von Otto I. macht***), auf das Bild desselben (von Veit) durchaus nicht paßt. Keineswegs ist dies aber die Schuld des Künstlers, sondern die Schuld eines jener plastischen Originale, die uns von manchen Altertumsfreunden doch so dringend angepriesen werden. Um recht sicher zu gehen, ließ sich der Maler von einer alten Statue Ottos des Großen, die sich zu Magdeburg befindet, eine Zeichnung machen. Mit einem solchen Muster aber („mit diesem Klotz", wie der Meister sich ausdrückte), war allerdings nicht viel anzufangen. Der Künstler mußte sich daher begnügen, nur die Tracht und insbesondere auch die helmartige Kopfbedeckung nebst der Halsberge dieses Standbilds zu kopieren, und daß er dies treulich getan, kann man sich durch den Anblick jener Statue bei Clemens, Mellin und Rosenthal, der Dom zu Magdeburg, Tafel 1. Lieferung 4, leicht anschaulich machen. Durch diese Auffassung aber bleiben die grauen Haare und der Bart, den Otto (nach Widukind) „gegen die Sitte der älteren Zeit" ziemlich lang trug, freilich verdeckt. Aber auch von Ottos rötlich blitzenden Augen, seinem roten Gesicht usw. ist nichts zu erblicken. Auch müssen wir, um gewissen strengen Richtern zu genügen, geradezu bekennen, daß uns der starke Bart Heinrichs I. (von Zwecker), sowie auch selbst der lange Bart Ludwigs des Frommen (von Jung) ziemlich problematisch erscheint, nicht nur nach den Siegeln dieser Regenten, sondern auch nach der gedachten Bemerkung Widukinds. Ganz unzulässig aber sind die Kritteleien, welche man gegen die Art und Weise vorgebracht, in welcher Karl der Dicke (von Trost) sich hier zeigt. Das Bild desselben ist ganz das Nämliche, welches Le Bas, und zwar nach Willemin, monum. fr. inédits in seiner Allemagne, planche 54 von diesem Kaiser gibt. Ludwig der Deutsche endlich (von Trost),

*) Chron. Gottw. lib. II. pag. 209 und Eckhard, introductio in rem. dipl. pag. 94.

**) Nach der Abbildung bei Eckhart l. c. pag. 98. aus einem Diplom vom Jahre 912, welches Schannat Vind. mitteilt. —

***) Widukindi res gest. Saxon. (Handausgabe von Perz. pag. 66.) lib. II. cap. 36.

Arnulf und Ludwig das Kind (nach Veits Entwurf von Jung) sind edle Gebilde, welche ihren Wert behalten, wenn man auch die Siegel oder Münzen dieser Fürsten wirklich als Grundlage annimmt*), und daß bei der Darstellung Karls des Großen (von Veit) nicht nur in bezug auf Staffage und Attribute, sondern auch hinsichtlich der Person selbst die nötigen historischen Rücksichten in der Tat genommen worden, ergibt sich aus der Zusammenstellung des Siegelbildes dieses Monarchen mit der Schilderung, welche uns Eginhart von ihm gemacht**). Eine Abweichung von der letzteren übergehen wir, weil wir billig Anstand nehmen müssen, den Leser mit solchen Einzelheiten noch mehr zu ermüden, und aus demselben Grunde haben wir es auch vermieden, in bezug auf die übrigen erwähnten Gemälde noch manches Detail beizufügen, welches uns sonst sehr nahe gelegen hätte.

Daß übrigens der Maler, der ein Porträt geben will, daß insbesondere der Künstler, welcher eine historische Person zu bilden unternimmt, auch noch etwas mehr zu beachten habe, als Statur, Gesichtsfarbe und dergleichen, wer wüßte das nicht? Was wäre die Kunst ohne Ideen? Bei der Schilderung einer geschichtlichen Persönlichkeit wird der Meister daher die Erinnerungen, die sich an dieselbe knüpfen, gewiß nicht außer acht lassen und er wird solche Momente um so weniger vernachlässigen, je ferner ihm das Original selber steht. Ganz besonders waren also auch die Maler, welche in unserem Kaisersaale sich tätig zeigten, durch Beruf und Stellung darauf angewiesen, in dem öffentlichen Leben der betreffenden Herrscher Merkmale aufzufinden, durch welche sie in den Stand gesetzt wurden, uns die Gegenwart jener Regenten durch Charakterbilder zu versinnlichen. Und so verschieden auch die Auffassungsweise der Bildner sowohl, als auch der Beschauer von Kunstwerken, je nach ihrer Gemütsrichtung oder Urteilskraft immerhin sein mag, das wird man allen unseren Künstlern gewiß zugestehen, daß sie auch in dieser Hinsicht nach ihrem Ziele redlich gestrebt haben.

*) S. Eccard. Francia oriental. t. 2.

**) S. Eginharti. Vita Caroli Magni ed. Bredow. (cap. 22.), woselbst auch Siegelbilder zu finden. Was die oben erwähnte Abweichung betrifft, so meinen wir Eginharts Worte: „cervix obesa et brevior.“ Interessant ist die Vergleichung des Veitschen Bildes mit demjenigen von Albrecht Dürer, das sich in Nürnberg befindet (von Rettberg a. a. O. S. 118.).

APR 22 1948